

# BIBLIO THEKS MAGAZIN

U Unter den Linden

2/21



*Am 4. Dezember 2020 wurde der neue U-Bahnhof ‚Unter den Linden‘ in Betrieb genommen. Wer seither die Schritte unterirdisch Richtung Ausgang ostwärts richtet, erblickt das Tageslicht zugleich mit der Ansicht des Hauses Unter den Linden der Staatsbibliothek.*

*Rechts, also östlich des Gebäudes: Fernsehturm und Humboldt-Universität, Rotes Rathaus, Daniel Christian Rauchs Reiterstandbild Friedrichs des Großen und das Humboldt Forum, aufgenommen im Frühjahr 2021.  
Foto: SBB-PK / Sandra Caspers*

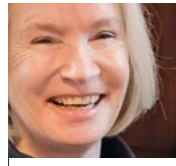




# 5

„NUTZER SIND DIE DASEINS-  
BERECHTIGUNG EINER  
BIBLIOTHEK“

Ein Interview mit  
Barbara Schneider-Kempf



Amory Burchard

# 12

EIN MÜNCHNER AM HIMMEL

Das Fotoarchiv Max Prugger in  
der Bayerischen Staatsbibliothek



Alisa Fowler

# 21

ERÖFFNEN, OHNE ZU ÖFFNEN

Der Festakt Unter den Linden als  
„gestreamtes Kammerpiel“ in  
Pandemiezeiten

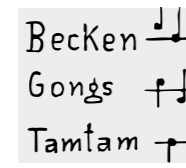


Dr. Martin Hollender

# 26

MODERNE KLANGWELTEN

Der Nachlass des deutsch-  
argentinischen Komponisten  
Carlos H. Veerhoff in  
der Bayerischen  
Staatsbibliothek

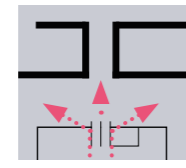


Dr. Diemut Boehm

# 31

VOM TEILEN DER STRÖME  
AUF DEM WEG ZU  
INFORMATION UND  
QUELLEN

Sieben auf einen Streich:  
Die Lesesäle unter  
den Linden



Claudia Martin-Konle

# 39

DAS TICKET IN DER WALLET –  
ODER: WIE KOMME ICH AN  
MEINEN WUNSCH-  
ARBEITSPLATZ?

Die neue App ‚BSB-  
Leseplatzreservierung‘



Ronny Sternecker

# 42

TAGSÜBER IN DER  
STAATSBIBLIOTHEK,  
ABENDS IN DER OPPOSITION



Almut Ilsen

# 47

DIE VERKÜNDUNGSPLATTFORM  
BAYERN IN ZEITEN DER  
CORONA-PANDEMIE

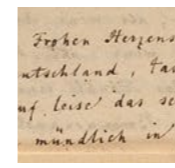


Gregor Horstkemper

# 50

„GELIEBTESTE FREUNDIN“ /  
„MY DEAR FRIEND“

Die Staatsbibliothek zu Berlin er-  
wirbt den Briefwechsel zwischen  
Karl August Varnhagen von Ense  
und Charlotte Williams-Wynn



Prof. Dr. Eef Overgaauw

# 58

ANDREAS FELIX VON OEFELE  
(1706–1780): BIBLIOTHEKAR  
AM MÜNCHENER HOF

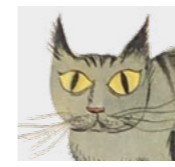


Dr. Markus Christopher Müller

# 64

NESTHÄKCHEN NACH  
DEM WELTKRIEG

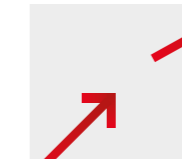
Die Kinder- und Jugendbuch-  
abteilung wird 70



Sigrun Putjenter

# 71

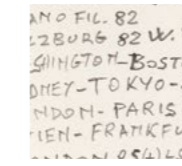
EIN JAHR ILLUSION VOM  
„NEUEN NORMAL“



Dr. Berthold Gillitzer

# 83

Musikalische Schätze  
eines großen Meesters:  
ERSCHLIESSUNG UND  
DIGITALISIERUNG DER  
NOTENBIBLIOTHEK VON  
CLAUDIO ABBADO



Felicia Stockmann

# 88

ANDACHT –  
REPRÄSENTATION –  
GELEHRSAMKEIT

Eine neue Publikation  
zum Bußpsalmencodex  
Albrechts V.



Aus der Pressemitteilung der  
Bayerischen Akademie der  
Wissenschaften

# 90

KURZ NOTIERT

Haus Unter den Linden 8  
10117 Berlin (Mitte)

Haus Potsdamer Straße 33  
10785 Berlin (Tiergarten)

[www.staatsbibliothek-berlin.de](http://www.staatsbibliothek-berlin.de)  
[www.sbb.berlin/bibliotheksmagazin](http://www.sbb.berlin/bibliotheksmagazin)

#### BIBLIOTHEKSMAGAZIN

Mitteilungen aus den Staatsbibliotheken in Berlin und München  
16. Jahrgang, 47. Ausgabe, Berlin und München, Mai 2021

#### HERAUSGEBER

Dr. Klaus Ceynowa  
Dr. h. c. (NUACA) Barbara Schneider-Kempf

#### REDAKTION IN BERLIN

Dr. Martin Hollender, [martin.hollender@sbb.spk-berlin.de](mailto:martin.hollender@sbb.spk-berlin.de)  
Dr. Silke Trojahn

#### REDAKTION IN MÜNCHEN

Peter Schnitzlein, Irina Mittag, [publikationen@bsb-muenchen.de](mailto:publikationen@bsb-muenchen.de)

#### ABBILDUNGEN

stammen, soweit nicht anders angegeben, aus den Bildarchiven und digitalen Sammlungen der Staatsbibliotheken

#### GRAFISCHES KONZEPT, GESTALTUNG, DRUCKVORLAGENERSTELLUNG IN BERLIN

Sandra Caspers

#### GESAMTHERSTELLUNG

Kern GmbH, Bexbach

Nachdruck und sonstige Vervielfältigung der Beiträge nur mit Genehmigung der Redaktion.  
ISSN 1861-8375

Ludwigstraße 16  
80539 München

[www.bsb-muenchen.de](http://www.bsb-muenchen.de)  
[www.bsb-muenchen.de/ueber-uns/  
publikationen/bibliotheksmagazin](http://www.bsb-muenchen.de/ueber-uns/publikationen/bibliotheksmagazin)



## „NUTZER SIND DIE DASEINS- BERECHTIGUNG EINER BIBLIOTHEK“

EIN INTERVIEW MIT BARBARA SCHNEIDER-KEMPF

Ende Juni 2021 tritt Barbara Schneider-Kempf nach gut 19 Jahren in Diensten der Staatsbibliothek zu Berlin, davon 17 Jahre als Generaldirektorin, in den Ruhestand. Zum Abschied führte Amory Burchard, Wissenschaftsredakteurin beim Tagesspiegel, im Februar 2021 ein Interview mit Frau Schneider-Kempf, das zeitgleich hier im Bibliotheksmagazin wie auch im Tagesspiegel erscheint.

Frau Schneider-Kempf, die für mich spannendste Frage zuerst: Nach dem Mauerfall,

vor der Generalanierung Unter den Linden und ‚vor Corona‘ teilten sich die Lesenden der Staatsbibliothek zu Berlin ziemlich klar in zwei Gruppen: Team Potsdamer Straße und Team Unter den Linden. Für welches Haus schlägt Ihr Herz als künftige ‚normale‘ Nutzerin?

\_\_\_ Bei allem Respekt vor HG Merz und seiner Leistung bei der Generalanierung unseres Standorts Unter den Linden: Mit meinem Architekturstudium als Hintergrund schlägt mein Herz für die atemberaubende Modernität des Entwurfs von Hans Scharoun in

*Barbara Schneider-Kempf im Interview  
Foto: SBB-PK / Hagen  
Immel*



der Potsdamer Straße. Wenn es weltweit den einen vorbildlichen Wissensraum gibt, dann diesen.

Seitdem die Generalsanierung des Hauses Unter den Linden nach einer Bauphase von 16 Jahren mit vielen Einschränkungen seit Ende 2020 fast vollständig abgeschlossen ist: Was wird den entscheidenden Unterschied in der Nutzung gegenüber der Zeit vor dem Einbau des neuen zentralen Lesesaals von HG Merz und der Wiederherstellung des Altbaus von Ernst von Ihne ausmachen?

\_\_\_ Schon 1914, als das Haus eröffnet wurde, gab es moderne Architekten, von Ihne war nicht dabei. Er baute repräsentativ und massiv, eher düster. HG Merz hat dem Gebäude nun eine Helligkeit und Leichtigkeit gegeben, die es vorher nie hatte. Bilder der Freitreppe aus den 1920er Jahren, als alles neu war, wirken dunkel, jetzt erstrahlt sie in helleren Materialien. Die im Krieg zerstörte Kassettendecke hat in der neuen Form eine gewisse Modernität. Das trifft auch auf die Lesesäle zu, wo die dunklen Holztische – die neuen und die historischen – allesamt eine orange-farbige Arbeitsfläche haben. Die Farbe findet sich im Teppichboden und in den Regalwänden wieder – ihr Pappelholzurnier hat eine ganz leichte orangene Maserung bekommen. Einen Riesenunterschied macht es natürlich

auch, dass Unter den Linden jetzt alles technisch state of the art ist, aber das versteht sich nach einer solchen Generalsanierung ja von selbst.

Historisten mögen den inmitten des restaurierten wilhelminischen Prachtbaus gelegenen zentralen Lesesaal im gläsernen Kubus von HG Merz schon wieder als Relikt in 1960er-Jahre-Optik sehen. In der Tat ein Kontrast: Hier der historisierende Monumentalbau, dort der Glaskasten in seiner puristischen Formensprache mit orangenen Teppichen und Tischen. Was sagt die Architektin Barbara Schneider-Kempf?

\_\_\_ Ich kann den Kritikern überhaupt nicht folgen, zumal der Entwurf in seiner Form- und Farbsprache ganz eindeutig nicht aus den 60er-Jahren ist, sondern aus dem Anfang der 2000er. Klar, an dem Orange scheiden sich die Geister, das ist Geschmackssache. Ich persönlich finde es auf eine warme und positive Art anregend, und wir haben von Nutzerseite auch nur sehr wenige negative Reaktionen. Das inspirierende Miteinander von Tradition und Moderne habe ich auch in meinem Büro eingeführt, wo der erste Generaldirektor Adolf von Harnack unter der schweren Kassettendecke, die bis heute existiert, an einem monumentalen Schreibtisch saß. Ich habe ein ähnliches Möbelstück

meines Vorgängers durch einen modernen Designklassiker von USM Haller mit Metallrahmen ersetzt. Einmal fragte ein Besucher: Der Schreibtisch ist ja noch ein Provisorium, oder? Nein, der passt genauso gut in die historische Hülle wie der moderne Lesesaal von HG Merz.

Schon bald wird die Öffentlichkeit das ganze Ensemble mit Bibliotheksmuseum, Café und Shop erobern können? Soll die ‚Stabi‘ im Umfeld von Museumsinsel, Humboldt-Universität und Humboldt Forum künftig vom Elfenbeinturm für Buchgelehrte mehr zur Bildungseinrichtung für alle werden – und zu einem sozialen Ort?

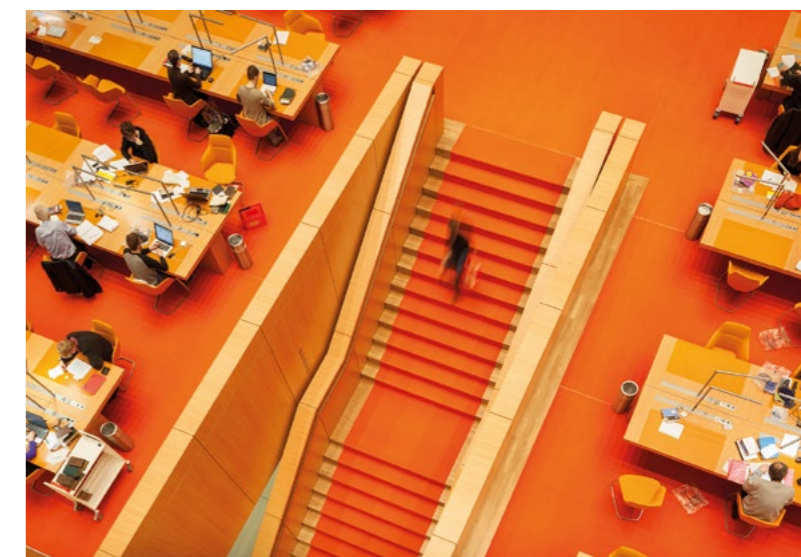
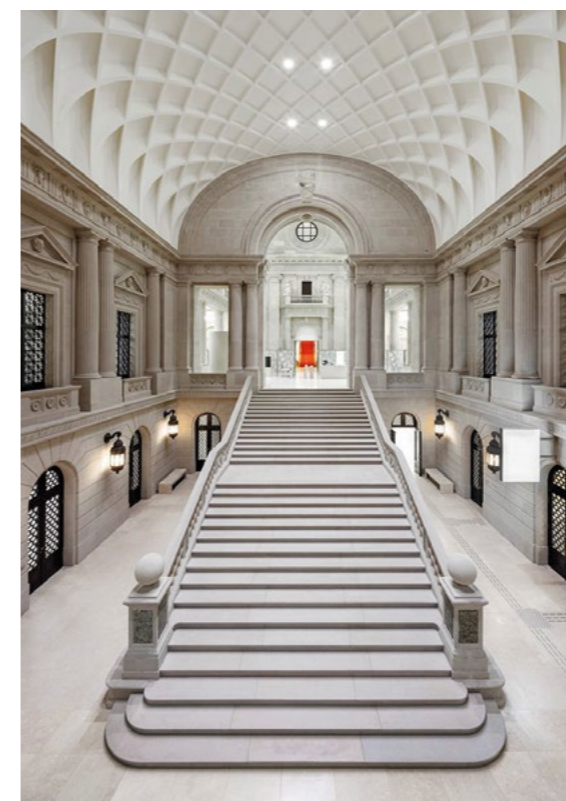
\_\_\_ Ja, wobei es selbstverständlich bei den unterschiedlichen Stufen der Nutzung bleibt. Die Lesesäle müssen weiterhin ein Ort der Konzentration sein – im Unterschied etwa zum Grimm-Zentrum der Humboldt-Universität, das frei zugänglich ist. Sodann können wir neue Elemente wie die Gruppenarbeitsräume anbieten. Die nächste Stufe der Öffnung sind das Museum und die Cafeteria sowie die schon länger bestehenden Veranstaltungsräume. Insbesondere für unser künftiges Museum ist es ein Riesenvorteil, hier in der Nachbarschaft des Humboldt Forums zu sein, das macht auch uns sichtbarer. In unserer Schatzkammer werden zumindest

temporär die großen Schätze wie die Humboldt-Tagebücher, die Neunte von Beethoven oder die Bach-Autographen zu sehen sein. Bisher hat es viele immer wieder enttäuscht, dass wir kaum etwas davon öffentlich zeigen konnten, jetzt wird es da eine massive Veränderung geben.

Seit 2003 sind Sie de facto Generaldirektorin der Staatsbibliothek zu Berlin, insgesamt verbinden Sie mit der Stabi nahezu zwei turbulente Jahrzehnte. Sie waren auch als Budgetverantwortliche voll gefordert. Was war die schlimmste Zumutung im Zusammenhang mit dem 2010 bis 2016 nahezu halbierten Etat?

\_\_\_ Stark rückläufig war zunächst die Erwerbung von Monografien. Doch als besonders hart haben wir es empfunden, als wir aufgrund der Kürzungen laufende Verpflichtungen wie Zeitschriften aufgeben mussten. Und die haben wir größtenteils auch nicht wieder ins Programm aufgenommen, geschweige denn, neue Zeitschriften bestellt. Es war ein hartes Ringen um einzelne Titel, die jeweils aus Nutzersicht „für das Fach essentiell“ waren. Doch da bin ich jetzt vorsichtig optimistisch: Wenn die Sonderzahlungen der Bundeskulturbeauftragten, die uns in jüngerer Zeit gerettet haben, verstetigt werden, ergibt sich auch dafür wieder Spielraum. Dass wir

Allgemeiner Lesesaal  
im Haus Potsdamer  
Straße  
Foto: Christine Kösser



Links: Zentrales Treppenhaus mit Kassettendecke. Die Haupttreppe führt über das Vestibül in gerader Linie über die in Holz ausgeführte Treppe auf die Hauptebene des Allgemeinen Lesesaals, rechts.  
Fotos: Jörg F. Müller



aus diesen Mitteln sogar eine Bach-Kantate erwerben konnten, war ein Trost in dieser schweren Zeit.

Die Staatsbibliothek gehörte im Oktober 2020 zu den wenigen Einrichtungen der Stiftung Preußischer Kulturbesitz, die vom Wissenschaftsrat positiv evaluiert wurden – trotz einer teuren und komplizierten Baugeschichte. Waren Sie davon überrascht?

\_\_\_ Bei Evaluierungen soll man nie zu sicher sein, das ist immer dünnes Eis. Aber durch den Strategieprozess für die Jahre 2015 bis 2020 mit den fünf Handlungsfeldern, darunter ‚erschließen und erforschen‘, ‚vernetzen und vermitteln‘ und ‚bauen und gestalten‘ konnten wir recht zuversichtlich sein. Geholfen hat auch unsere klare Schwerpunktsetzung auf die Sammlungsgebiete Geistes-, Kultur- und Sozialwissenschaften sowie Rechtswissenschaften. Nur damit konnten wir die Zeit des Sparzwangs einigermaßen gut überstehen – und beim Wissenschaftsrat offensichtlich punkten.

Gelobt wird auch die Nutzerorientierung der Staatsbibliothek, die Ausweitung der Öffnungszeiten auf 84 Stunden in der Woche – Montag bis Sonnabend von 8 bis 22 Uhr – und der Gebührenverzicht bei den Bibliotheksausweisen. Angetreten sind Sie ja einst mit dem Motto „Alles für die Nutzer“.

\_\_\_ Ja, das war der Geist, der spürbar werden sollte, und tatsächlich ging es über die Jahre immer weiter in diese Richtung. Nutzer sind die Daseinsberechtigung einer Bibliothek: Diese Überzeugung hat in beiden Häusern immer stärkere Unterstützung erfahren.

Mit dem Blog und anderen Social Media-Kanälen haben Sie aber die Büchse der Pandora geöffnet, oder?

\_\_\_ Sicher kommt einem aus den Social Media Kanälen nicht nur Freude entgegen, da gibt es auch so manche Diskussion, bei der man sich fragt, ob sie berechtigt ist. Doch alle, die mir direkt schreiben oder sich im Blog konstruktiv äußern, bekommen eine Antwort. Am schönsten ist es, wenn wir direkt helfen können. Einmal bat mich eine Nutzerin, die geplante Verkleinerung der Laptop-freien Zone zu verhindern, sie könne sich bei dem Geklacker einfach nicht konzentrieren. Das konnte ich nachvollziehen und gleich veranlassen – und auch viele andere

waren erleichtert. An unserer Website, dem Blog und anderen Social Media beteiligen sich 110 Beschäftigte mit eigenen Beiträgen, das verschafft uns eine ganz neue Öffentlichkeit. Allein unser YouTube-Video von der digitalen Eröffnungsfeier am 25. Januar dieses Jahres hatte 25.000 Aufrufe. (Siehe auch S. 21 ff.)

Eine der Stärken der Stabi ist die Digitalisierung, da bescheinigt der Wissenschaftsrat Ihnen einen großen Vorsprung vor vergleichbaren Einrichtungen. Was ist auf diesem Feld in den vergangenen 15 Jahren passiert?

\_\_\_ Wir mussten ganz klein anfangen, denn Anfang der 2000er Jahre existierte noch gar kein Digitalisierungszentrum. Platz dafür ergab sich im Zuge des ersten Bauabschnitts der Sanierung Unter den Linden im Jahr 2010. Mit 15 Scannern für verschiedene Formate konnten wir systematisch entlang unserer inhaltlichen Schwerpunkte loslegen und zugleich auch auf Benutzerwünsche reagieren. Im Vordergrund unserer Digitalisierungsstrategie stehen unikale Werke, die wir dann wie andere wissenschaftliche Bibliotheken allen Interessierten zur Verfügung stellen. Schub bekommt die Digitalisierung auch durch Fördermittel, so wurde ‚Bach digital‘ von der DFG finanziert. Mit der Erwerbung der Reisetagebücher Alexander von Humboldts, die von der Bundeskulturbeauftragten bis zu privaten Stiftungen viele Förderer hatte, war die digitale Erschließung seines kompletten Nachlasses hier in Berlin und in Krakau verbunden.

Aktiv ist die Staatsbibliothek auch in der Forschung, etwa durch Projekte der Digital Humanities. Wie sieht der Beitrag der Bibliothek da konkret aus?

\_\_\_ Bei den Digital Humanities nehmen wir Impulse aus der Wissenschaft auf, was auf

welche Weise für die Fragestellung der Forschenden zu digitalisieren beziehungsweise mit weiteren Daten anzureichern und durch welche Technologien zu verarbeiten ist. Da ist schon mehr Augenhöhe im Spiel als bei einer reinen Bereitstellung von Literatur. Um das Thema systematisch anzugehen, hat sich in der Bibliothek ein Netzwerk von Interessierten herausgebildet, die ganz unterschiedliche professionelle Zugänge haben und sonst im Bereich der IT-Entwicklung, der bibliographischen Datenbanken oder der Mediävistik arbeiten. Auch bestehen zahlreiche Kooperationen auf nationaler und internationaler Ebene, wenn es um die Weiterentwicklung von Verfahren zur Nutzung Künstlicher Intelligenz geht, etwa um automatisierte Kuratierungstechnologien für das digitalisierte kulturelle Erbe nutzbar zu machen.

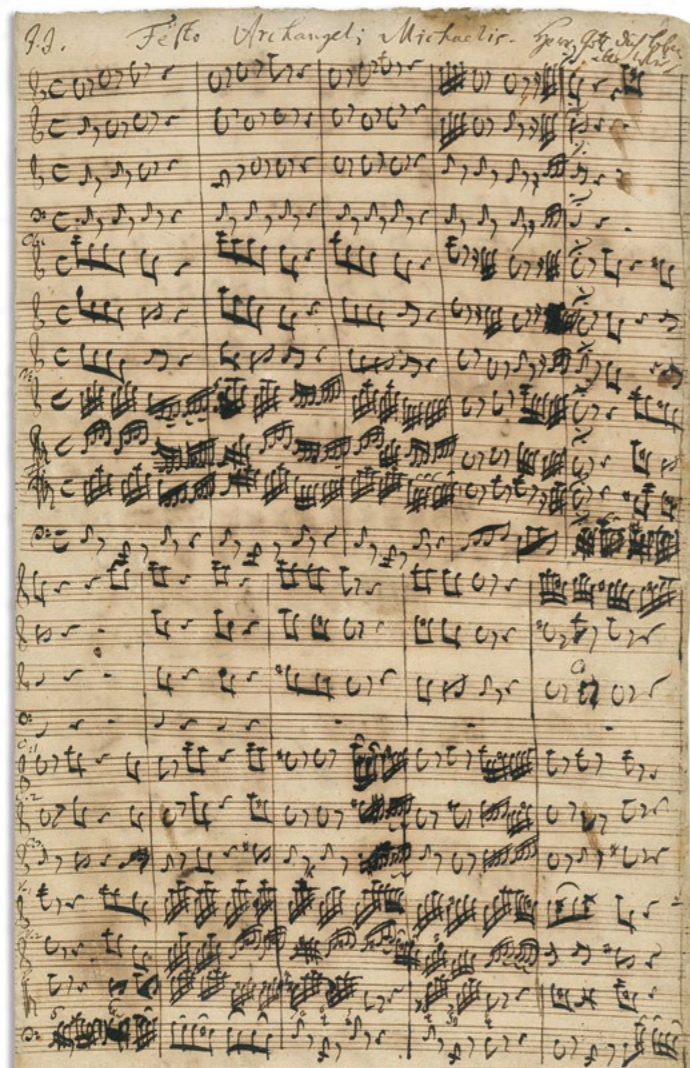
In welcher Trägerschaft lassen sich all diese Aufgaben in Zukunft am besten fortführen? Der Wissenschaftsrat empfiehlt ja eine selbstständige Stiftung, die von der Bundeskulturbeauftragten gefördert wird. Gehört die Stabi nicht eher in den Etat des Bundesforschungsministeriums?

\_\_\_ Von einer Lösung der Frage, wo und wie

Digitalisierungszentrum im Haus Unter den Linden  
Foto: Reto Klar



Johann Sebastian Bach: „Herr Gott dich alle loben wir“, BWV 130





die Staatsbibliothek künftig verankert ist, sind wir im Moment noch weit entfernt. Die Empfehlungen des Wissenschaftsrats geben ja enorm wichtige Impulse, aber ich bin mir nicht sicher, ob sie in diesem Punkt umgesetzt werden. Was wir uns hier an der Staatsbibliothek wünschen, ist eine größtmögliche Autonomie.

Neben den vielen Herausforderungen für die Generaldirektorin und ihr Team gab es auch Momente, in denen Sie bibliophile und musikhistorische Schätze heben und als Chefdiplomatin des deutschen Kulturerbes repräsentieren konnten. Welche Erinnerungen an persönliche Highlights nehmen Sie mit?

\_\_\_ Neben der zuletzt erworbenen Kantate von Bach und den Humboldt-Tagebüchern ist die Prinzessinnen-Bibliothek mein persönlicher Liebling. Wir konnten die Sammlung Sofia Albertina von Schweden mit Beständen ihrer Mutter, der schwedischen Königin Luise Ulrike von Preußen, und ihrer Großmutter, Sophie Dorothea von Hannover, Königin in Preußen, geschlossen aus Schweden erwerben. Es gibt nicht viele historische Bibliotheken von Frauen – und diese stammt noch dazu von dieser Trias der Hohenzollern-Frauen! Die Prinzessinnen-Bibliothek zu erwerben und sie zu erhalten, ist ein wichtiger Schritt in der intellektuellen Frauengeschichte. Auch sie wird einen würdigen Platz im Bibliotheksmuseum bekommen.

Spektakuläre Raumeindrücke verbinden sich nicht nur mit dem Haus Unter den Linden, sondern auch mit der Potsdamer Straße, mit der auch von Ihnen so geschätzten offenen Bibliotheksarchitektur Hans Scharouns- Wie soll dieses Juwel wieder zum Funkeln gebracht werden?

\_\_\_ Wenn die Generalsanierung voraussichtlich 2024 durch das Büro Gerkan Marg und Partner (gmp) beginnt, soll sich dort eigentlich gar nichts ändern! Denn das Haus und auch die Möbel, ja selbst die Regale, stehen unter Denkmalschutz. Nach der Sanierung soll man hineingehen und sagen: Ist ja alles wie früher. Nur eben auch hier noch ein bisschen heller und aufgeräumter. Aber genau das erfordert eine große bauliche Anstrengung. Und die Technik muss natürlich generalüberholt werden. Dennoch wird es einige funktionale Änderungen geben, etwa die Öffnung des Foyers zum Potsdamer Platz, wenn derzeit auch noch offen ist, was dort – außer Cafés und einer Buchhandlung – genau an öffentlicher Nutzung stattfinden wird. Fest steht allerdings, dass der öffentliche Bereich unten und der Bibliotheksbetrieb oben strikt voneinander getrennt werden.

Sie hinterlassen Ihrer Nachfolge aber auch eine riesige Baustelle mit großem Konfliktpotenzial: Ist die anstehende Generalsanierung in der Potsdamer Straße tatsächlich mit einer zehnjährigen komplette Schließ-

zeit verbunden, durch die erneut sehr viele Dauernutzer:innen heimatlos werden?

\_\_\_ Es sind sieben bis zehn Jahre, in denen tatsächlich eine komplette Schließung des Standorts unumgänglich sein wird. Vor allem geht es darum, die nach wie vor bestehende Asbestbelastung zu beenden. Auch nach den Sanierungsbemühungen der vergangenen Jahre sitzt weiterhin Asbest auf den abgehängten Decken. Dieser Asbest ist fest gebunden und bringt derzeit niemanden in Gefahr, doch kann er dort nicht bleiben. Die Decken aber können in diesem großen Raumkontinuum, das den Charakter des Scharoun-Hauses ausmacht, nicht bei laufendem Bibliotheksbetrieb abgenommen werden.

Wie wäre es mit einem Ausweichquartier? Das Lob des Wissenschaftsrats für die vorbildliche Nutzerorientierung ist ja auch eine Verpflichtung.

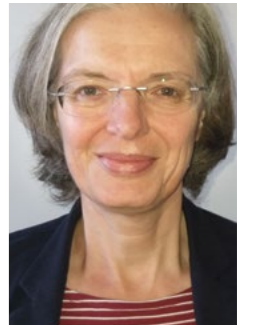
\_\_\_ Die Antwort ist trotzdem Nein. Die über 900 Plätze am Potsdamer Platz fallen für eine lange Zeit weg und die Staatsbibliothek muss, soweit das geht, Ersatz im Haus Unter den Linden schaffen. Es wird tatsächlich eine ganze Generation von Studierenden und

Nachwuchswissenschaftlern geben, die ohne dieses Haus der Staatsbibliothek aufwächst.

Glauben Sie, dass es nach dieser dramatischen Phase, in der alle Services und Nutzerströme Unter den Linden konzentriert sein werden, wieder zu einer Lagerbildung der Nutzerschaft kommt? Bei Team Unter den Linden und Team Potsdamer Straße?

\_\_\_ Dann sind wir ungefähr im Jahr 2032 und ich rechne damit, dass sich das neue pragmatische Nutzerverhalten, das wir seit längerem beobachten, fortsetzt. Es beschert dem Haus Unter den Linden einen großen Zustrom aus der benachbarten Humboldt-Universität und der Potsdamer Straße eher Nutzer von den Unis im Westen und im Süden. Aber sicher wird es auch wieder eine junge Generation geben, die ganz entschieden sagt: Ja, ich möchte in dieser Offenheit des Scharoun-Baus arbeiten.

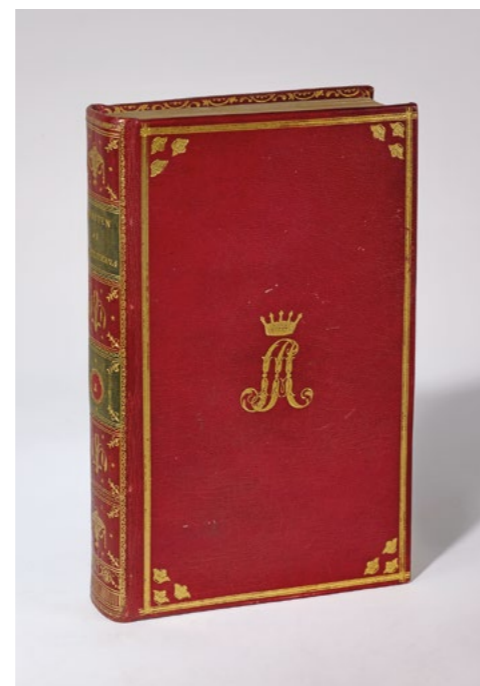
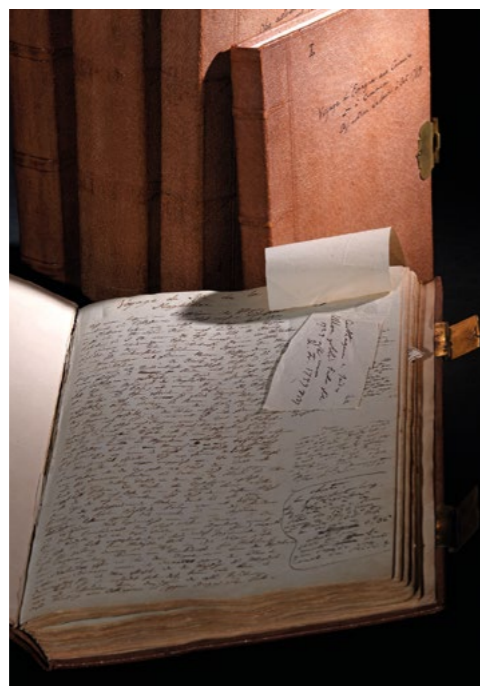
Das Gespräch wurde am 17. Februar 2021 im Büro der Generaldirektorin im Haus Unter den Linden geführt. Inzwischen steht fest, dass Achim Bonte die Nachfolge von Barbara Schneider-Kempff antritt.



*Amory Burchard ist beim Tagesspiegel Redakteurin im Ressort Wissen. Die promovierte Slavistin schreibt über Hochschul- und Bildungspolitik, Geistes- und Sozialwissenschaften. Die Staatsbibliothek kennt sie seit vielen Jahren auch aus der Nutzerperspektive. Fotos: oben: privat; links: SBB-PK / Hagen Immel*



*Einer der neun Lederbände mit den Amerikanischen Reisetagebüchern A. v. Humboldts (links); ein Buch aus der Bibliothek von Sofia Albertina von Schweden (rechts)  
Fotos: SBB-PK / Carola Seifert*





# EIN MÜNCHNER AM HIMMEL

DAS FOTOARCHIV MAX PRUGGER IN DER BAYERISCHEN STAATSBIBLIOTHEK

*Alisa Fowler  
ist Mitarbeiterin der  
Abteilung Karten & Bil-  
der in der Bayerischen  
Staatsbibliothek*

## ALLER ANFANG IST SCHWER

Max Pruggers (1918–2003) Interesse für die Fotografie und Optik begann schon in seiner Jugend, später gefolgt von einer Faszination für die Vogelperspektive. Lange, bevor er sein eigenes Luftbildunternehmen begründete, fuhr er zum Fotografieren in die Berge – und mochte die Ausrüstung noch so schwer sein. Sie boten einen Blick auf die Welt, wie man ihn sonst nirgends hatte. Doch die eigene Umgebung in München konnte man damit nicht von oben betrachten. Er verbrachte die 50er-Jahre

damit, diverse Türme in seiner Heimatstadt zu erklimmen: Kirchtürme natürlich, aber auch Schornsteine, Gaskessel, das Neue Rathaus, das Deutsche Museum. Ebenso die wenigen Hügel, die die Stadt bot – zum Beispiel den Schuttberg im Luitpoldpark. Nach gut einem Jahrzehnt waren damit jedoch alle interessanten Motive ausgereizt.

## FLIEGEN MÜSSTE MAN KÖNNEN ...

Prugger kam zu dem Schluss, dass er richtige Luftbilder anfertigen wollte. Nur gewerbliche Piloten waren für solche Unternehmen



zugelassen. Sein erster Schritt führte ihn schlicht zum Telefonbuch.

Schnell wurde er auf den Piloten und Flugfilm-Regisseur Hans Bertram aufmerksam, der schon in den 30er-Jahren durch spektakuläre Extremflüge und eine Notlandung im australischen Busch berühmt geworden war. Doch dieser reagierte auf den Vorschlag einer Kooperation ablehnend – hatte er doch 1954 seinen eigenen Luftbildverlag gegründet und wenig Interesse daran, potenzielle Konkurrenten zu unterstützen.

*Der Fotograf in einer  
Fieseler Fi 156 'Storch'*

Doch so leicht ließ sich Max Prugger nicht entmutigen. Auch die Nutzung von Hub-schraubern kam ihm in den Sinn, doch wie es sich herausstellte, vibrierten diese zu sehr, als dass sie gute Aufnahmen ermöglicht hätten. Also fuhr er zum Flughafen Oberwiesfeld mit der Absicht, dort direkt mit Piloten ins Gespräch zu kommen. Die Kontakte ließen sich schnell knüpfen – zu Anbietern von touristischen Rundflügen ebenso wie zu bekannten Kunstflugmeistern. Und so begann die Geschichte von Max Pruggers eigenem Luftbildunternehmen 1962 mit ersten Luftbildern von München.

*Das Zugspitzplatt mit  
dem Schneeferner*





*Punkthochhäuser im  
Arabellapark*

#### EIN DOKUMENTAR DES WANDELS

Kundschaft fand sich schnell – von Privatpersonen bis hin zu großen Firmen wie den Magazinen STERN und Spiegel, der Süddeutschen Zeitung, BMW und dem Unternehmen Bayerische Hausbau. So dokumentierte er über die Jahrzehnte die städtebaulichen Entwicklungen Münchens, insbesondere den Bauboom der 60er und 70er – vom Arabellapark über Neuperlach bis hin zum Gebiet Feldmoching-Hasenberg. Insbesondere die Entstehung des Olympiageländes für die Sommerspiele 1972 dokumentierte Prugger ausführlich in hunderten von Fotografien. Auch in seinen interessanten Bodenaufnahmen, die geschickt mit Tiefenschärfe, Symmetrie und Spiegelungen arbeiten, fing er die eigene Schönheit der Architektur jener Epoche ein, als sie neu, fortschrittlich und modern wirkte.

Das entstandene Luftbildunternehmen führte Max Prugger, der tagsüber als kaufmännischer Angestellter in einer Spedition arbeitete, über mehrere Jahrzehnte nebenberuflich – und mit viel Herzblut und Einsatz: Jeden Abend zog er sich nach seiner Rückkehr in seine eigene Dunkelkammer im Dachboden zurück. In den Urlaub fuhr er nie. Er stellte Ordner mit seinen Werken als Portfolio zusammen, die er dann an Archive und potenzielle Kunden verschickte. Ebenso vermarktete er Postkarten und beschriftete Alpenpanoramen.

Max Prugger blieb seiner Leidenschaft bis zum Ende treu: Im Februar seines Todesjahres 2003 ließ er sich im Alter von 84 Jahren noch einmal zum Flughafen fahren, um Luftbilder anzufertigen, obwohl er schon ins

*Neubau einer Wohnanlage in München*





## EIN NEUES ZUHAUSE FÜR DAS LEBENSWERK

Später arbeitete auch sein Sohn Wolfgang Prugger mit dem Archiv und kümmerte sich um die ersten Schritte in Richtung Digitalisierung der umfangreichen Sammlung: Er fertigte erste Scans, erstellte Listen und Findmittel und gestaltete eine Website.

Eine Journalistin, die schon oft und in vielerlei Hinsicht mit dem Bildarchiv der Bayerischen Staatsbibliothek zusammengearbeitet hatte – ebenso wie mit dem Fotoarchiv Prugger, – stellte schließlich für die BSB den Kontakt zu Pruggers Sohn her. Dr. Cornelia Jahn, Leiterin der Abteilung Karten und Bilder, wusste sofort, dass dieser reiche Bilderschatz die Bestände des Hauses hervorragend ergänzen würde. Der ebenfalls fotobegeisterte Generaldirektor der Bayerischen Staatsbibliothek, Dr. Klaus Ceynowa, musste nicht lang überzeugt werden. Er stellte die erforderlichen Mittel aus der ‚Direktionsreserve‘ zur Verfügung, und so konnte der gesamte fotografische Nachlass erworben werden.

Das Fotoarchiv Prugger der Bayerischen Staatsbibliothek umfasst circa 80.000 Bilder, die erst einmal nach Medium gegliedert und dann grob nach Themen sortiert wurden. Es befinden sich im Fotoarchiv:

- 840 Glasplattenegative, unzählige Dias sowie
- 20 – 30.000 Bodenaufnahmen und circa
- 30.000 Luftbildaufnahmen,

die jeweils in Form von Negativen als auch teilweise zusätzlich als Abzüge vorliegen. Die Negative sind dabei chronologisch nach Nummern sortiert, die von Prugger selbst vergeben wurden. Die Abzüge sind grob nach Bildinhalt gegliedert. Eine umfassende Recherche ohne Luftbildnummer ist momentan nur sehr begrenzt möglich.

Angesichts des bevorstehenden fünfzigsten Jubiläums der Olympischen Sommerspiele in München 1972 sind Pruggers unzählige Aufnahmen der Bauarbeiten sowie der Modelle und der fertigen Gebäude des Olympiaparks von besonderem Interesse. Die Bayerische

Staatsbibliothek wird sich 2022 an einer stadtweiten Jubiläumsaktion mit einer Fotoausstellung beteiligen. Daher wird dieser Teilbestand des Fotoarchivs als erstes erschlossen und digitalisiert.

Im Anschluss bietet es sich an, das restliche Archiv chronologisch zu bearbeiten. Gerade im Zeitraum des Zweiten Weltkrieges kam es zu spektakulären Aufnahmen durch Prugger: Brennende und rauchende Häuser nach Bombentreffern, die Maximilianskirche in Flammen, Menschen im Luftschutzkeller, weiße Friedensflaggen zum Kriegsende, erste amerikanische Panzer. Dieser Bestand von Prugger wird die bekannten BSB-Fotoarchive von Heinrich Hoffmann, Tino Walz und Georg Fruhstorfer inhaltlich und thematisch besonders gut ergänzen.

Die Katalogisierung der Luftbilder gestaltet sich als herausfordernd. Im Vorfeld müssen bestimmte Grundsatzfragen geklärt werden: Welche Erschließungstiefe ist angemessen? Genügt ein: „Luftbild, Landshut, 1972“, um den Kunden zum passenden Treffer zu führen

– oder führt es zu endlosen Trefferlisten im Online-Katalog? Wie umschreibt man ein Luftbild eines Teilbereichs der Stadt München, der keinen kompletten und abgegrenzten Stadtteil darstellt? Bei visuellen Medien stößt man mit Grundregeln der Sacherschließung, die den Inhalt so komplett wie möglich, aber auch so präzise wie möglich abbilden soll, schnell an seine Grenzen. Langfristig wäre eine Georeferenzierung und die Suche über eine Kartenfunktion eine Option – bis die technischen Rahmenbedingungen dies ermöglichen, bleibt nur die Option, das Bild verbal zu erschließen und zumindest die auffälligsten Gebäude und Hauptstraßen aufzuzählen.

Prugger experimentierte in seinem endlosen Wissensdurst auch mit Fotografie im Bereich der Mikroskopie und Astronomie, baute gar eigene Kameras und hielt astronomische Vorträge. Dieser kleine Teilbestand muss wohl am längsten auf seine Verarbeitung warten, da er ein größeres Spezialwissen erfordert. Bis dahin wird die Vielzahl an Luftbildern das Bildarchiv der Bayerischen Staatsbibliothek mit einer neuer Perspektive bereichern.

*Bauarbeiten für den Münchener Olympiapark*



*Die kriegszerstörte Auenstraße*





*Luftaufnahme,  
München von Westen*



Schauen Sie doch mal hinein, in das Fotoarchiv der Bayerischen Staatsbibliothek! <http://bildarchiv.bsb-muenchen.de>



Blick über Rosenheim und den Inn

Bildnachweis für alle Bilder dieses Beitrags: Bayerische Staatsbibliothek / Bildarchiv / Max Prugger

## ERÖFFNEN, OHNE ZU ÖFFNEN

DER FESTAKT UNTER DEN LINDEN ALS „GESTREAMTES KAMMERSPIEL“ IN PANDEMIEZEITEN

Eigentlich. Eigentlich hätten wir die feierliche Eröffnung des Hauses Unter den Linden gerne so begangen, wie es in der Staatsbibliothek Usus ist: mit Hunderten geladener Gäste und einem Empfang, anschließend mit Tagen der Offenen Tür für tout Berlin und den Rest des Erdkreises – und zuletzt: hätten wir die riesigen Tore und die großen Türen für unsere Leserinnen und Leser geöffnet und wären vom Feiern zum Benutzungsbetrieb übergegangen. Eigentlich. Doch die Pandemie ließ keine Menschentrauben und keine sich geschwind füllenden Lesesäle zu. Andererseits wollten wir endlich ein Zeichen setzen, bekanntgeben: wir stehen in den Startlöchern; wir würden, wenn wir könnten: eröffnen!

So geriet der 25. Januar 2021 zu einer ‚Eröffnung ohne Öffnung‘: zu einer virtuellen Feierstunde im Allgemeinen Lesesaal, zu der jedoch nicht mit gedruckten Karten eingeladen wurde, die zu einem Sitzplatz berechtigt hätten, sondern mit einer Einladung per E-Mail, die auf den Link verwies, mit dem sich der Livestream der gut einstündigen Festveranstaltung am Bildschirm verfolgen ließ. Was mithin – nolens volens – fehlte, war das haptische, das analoge, das traditionelle Architekturserlebnis in unseren Lesesälen, war überdies der nahtlose Übergang von der Eröffnungsfeier zum bibliothekarischen Alltagsgeschehen.

*Dr. Martin Hollender ist wissenschaftlicher Referent in der Generaldirektion der Staatsbibliothek zu Berlin*

*Bei einer kurzen Visite vorab: Barbara Schneider-Kempfer erläutert im Vestibül die Zugangswege zu den Lesesälen*  
Foto: SBB-PK / Hagen Immel





v.l.n.r.: Prof. Dr. h.c. mult. Hermann Parzinger, Präsident der Stiftung Preußischer Kulturbesitz; Staatsministerin Prof. Monika Grütters MdB, Beauftragte der Bundesregierung für Kultur und Medien sowie Vorsitzende des Stiftungsrates der Stiftung Preußischer Kulturbesitz; Dr. Wolfgang Schäuble MdB, Präsident des Deutschen Bundestages; Dr. h.c. (NUACA) Barbara Schneider-Kempf, Generaldirektorin der Staatsbibliothek zu Berlin – PK.

Vor acht Jahren bereits feierten wir eine Eröffnung: damals diejenige des Herzstücks des größten Gebäudegevierts in der Mitte Berlins, die Einweihung des transluzenten Lesesaalkubus (siehe Abbildung Seite 34). Was aber galt es neuerlich zu feiern, was wurde am 25. Januar 2021 eigentlich zusätzlich eröffnet? Nicht weniger als die Vollenendung des architektonischen Gesamterlebnisses durch die Inbetriebnahme (weniger de facto als de jure) nun auch der historischen Bausubstanz, die behutsam und denkmalgerecht modernisiert wurde, galt es zu feiern. Dreißig Jahre nach der Wiedervereinigung des geteilten Deutschlands, die sukzessive auch die Wiedervereinigung der zwei Hälften der traditionsreichen, 1661 gegründeten Berliner Staatsbibliothek mit sich brachte, begingen wir die (fast) vollständig abgeschlossene Generalsanierung des monumentalen Stammhauses Unter den Linden. Abgesehen allein von der Krönung der gewaltigen Kombination aus Altbausanierung und Lesesaalneubau, dem im vierten Quartal 2021 einzuweihenden Bibliotheksmuseum, ist die Instandsetzung eines Bibliothekspalastes an ihr glückliches Ende gelangt.

Mit dem heutigen Tag ende, so begrüßte Herrmann Parzinger, Präsident der Stiftung Preußischer Kulturbesitz, die Zuschauerinnen und Zuschauer, in gewisser Weise die Nachkriegsgeschichte des Gebäudes, sei doch aus einem Torso wieder ein Meisterwerk geworden. Die historischen Säle erstrahlten im alten Glanz, doch wiesen sie – z. B. mit dem Digitalisierungszentrum – auch moderne Zutaten auf: das Haus sei mithin historisch und hochmodern zugleich.

Mit beeindruckenden Worten umriss sodann Monika Grütters MdB, Staatsministerin für Kultur und Medien und zugleich Vorsitzende des Stiftungsrates der Stiftung Preußischer Kulturbesitz, Sammlungen, Aufgaben und Bedeutung der Staatsbibliothek: „Mehr als zwölf Millionen Bände hütet allein die Staatsbibliothek zu Berlin, darunter Handschriften des Nibelungenlieds und unschätzbare wertvolle Autographensammlungen deutscher Dichter und Denker. Sie zählt damit nicht nur flächenmäßig zu den größten Bibliotheken Europas. Hier wird aufbewahrt, was Menschen an Wissen, Erkenntnis und Fantasie, an Ideen, Geschichten und Kunst-

werken hervorgebracht haben – ein gewaltiges Vermächtnis, ein Weltgedächtnis, das die Ergebnisse einer Google-Suche in mancherlei Hinsicht alt aussehen lässt.“

FÜR FORSCHUNG UND KULTUR lautet der Slogan der Staatsbibliothek – also für die Wissenschaft ebenso tätig zu sein wie für das kulturinteressierte Breitenpublikum, letztlich also für fast jede und jeden. Die Summe der Bürgerinnen und Bürger wählt in der parlamentarischen Demokratie ihre Volksvertreter, aus deren Mitte sich das Bundestagspräsidium konstituiert: mit dem Bundestagspräsidenten an seiner Spitze. Stimmig war es insofern, dass uns der ‚Zweite Mann des Staates‘ als höchster Repräsentant des nationalen Parlamentes die besondere Ehre erwies, innerhalb des – mit seinen Worten – „gestreamten Kammerspiels“ die Festansprache zu halten.

Im Haus Unter den Linden, so Wolfgang Schäuble, müsse der Leser „zum Buch hinaufsteigen – entlang einer Achse, die vom Portal Unter den Linden über den Brunnenhof, die Treppenhalle und das Vestibül in

den Lesesaal führt“; jeder Besucher spüre: „Der Höhepunkt der Bibliothek ist das Buch!“ – 1914, bei der Einweihung der königlichen Bibliothek, war dies, so Schäuble, „eine Selbstverständlichkeit. Und heute?“ Zwischenzeitlich, zu Beginn unseres Jahrhunderts, sei das baldige Ende der obsolet gewordenen Bibliothek ausgerufen worden – „Mittlerweile ist die Apokalypse abgesagt. Die Benutzerzahlen von Bibliotheken kennen nur eine Richtung: nach oben. Bibliotheken werden weiterhin gebaut.“ Auch im digitalen Zeitalter habe die Bibliothek eine Zukunft, sähen wir uns doch heute „mit einer neuen Medienrevolution konfrontiert. Und einer neuen Herausforderung: der ungefilterten Freiheit im Internet. Jeder kann schreiben und die Meinung jedes anderen kommentieren. Viele versprachen sich davon eine Demokratisierung der Öffentlichkeit.“ Doch die Euphorie sei der Ernüchterung gewichen. „Und der Erkenntnis: Wird die Freiheit grenzenlos, setzt sie die freiheitliche Demokratie unter Druck. Eine ungefilterte Öffentlichkeit verliert ihre kritische Funktion. Wenn die Logik von Likes und Followern professionelle Filter ersetzt, ist sie immer weniger in der





Lage, die gesellschaftliche Aufmerksamkeit auf Relevantes zu fokussieren.“ Dabei gehe es „keineswegs nur um die finstersten Winkel des Netzes. Wer den Begriff ‚Impfen‘ bei YouTube eingibt, wird bereits nach zwei Klicks mit Theorien über die ‚massen genetische Veränderung der Menschheit‘ konfrontiert. Wer dagegen den Katalog der Staatsbibliothek bemüht, dem wird als erster Treffer eine Stellungnahme des Deutschen Ethikrats angezeigt: ‚Impfen als Pflicht‘ Fragezeichen.“

YouTube, so der Bundespräsident, gehöre bekanntlich zum selben Konzern wie Google: „Beide sind Aktionären verpflichtet, nicht der Allgemeinheit“. Hinzu komme: „Im angeblich freien Internet ist das Wissen auf bedenkliche Weise konzentriert, teils monopolisiert. Wer sagt, dass nicht eines Tages Konzerne eine politische Agenda verfolgen könnten?“ Wir stünden „vor der globalen Herausforderung, das Internet zu regulieren.“

Früher hätten Bibliotheken als Informationsmonopolisten gegolten: „Heute ist es ihre Aufgabe, kommerzielle Informationsmonopole zu verhindern. Gerade in einer digitalisierten Öffentlichkeit brauchen wir neutrale und verlässliche Institutionen, die Wissen dokumentieren, zugänglich machen – und ja,

auch filtern! Und die Leser in die Lage versetzen, Informationen kritisch zu bewerten.“

Abschließend erinnerte Schäuble an das Bekenntnis von Jorge Luis Borges, er stelle sich das Paradies als eine Bibliothek vor, und zeigte sich überzeugt: „Ab heute hat das Paradies wieder eine Berliner Adresse: Unter den Linden 8.“ Wir haben es gerne vernommen.

Aus der Sicht der Bibliothekarin wandte sich zuletzt Barbara Schneider-Kempf, Generaldirektorin der Staatsbibliothek, an das digitale Publikum. Im Jahr der Pandemie habe die Staatsbibliothek gelernt, lernen dürfen: „Wir sind systemrelevant. Nicht im klassischen Verständnis des Wortes. Ärzte und Krankenschwestern, die Polizei und viele andere bilden eine Primärstufe der Relevanz. Aber eine Stufe darunter, bei der Systemrelevanz in der wissenschaftlichen Infrastruktur, dort werden wir in der Tat dringend gebraucht. Das ist ein anderes System: dasjenige der philologischen und historischen Forschung, wo mitunter sehr materialreich gearbeitet wird und Dutzende älterer Werke ausgewertet werden müssen.“ Doch es seien im Jahr 2020 nicht allein die nicht mehr zugänglichen Bücher gewesen: „Ganz genau

fielen jene treuen Stammkunden im März und neuerlich im Dezember in ein wahrhaft topographisches Loch, als wir ihnen pandemiebedingt den Lesesaal entzogen. Wir lernen: die Bedeutung einer Bibliothek besteht nur zur Hälfte aus ihren Beständen, ebenso wichtig ist der Lesesaal mit seinem Ambiente. Hunderte und Tausende Berlinerinnen und Berliner waren ab März ihres Arbeitsplatzes notwendigerweise beraubt. Der Berliner Geisteswissenschaft war das große akademische Wohnzimmer abhandengekommen.“ Die Staatsbibliothek sei schmerzlich vermisst worden, damals und heute nicht minder. Nur zu gerne würden wir das Haus öffnen, nicht zuletzt, weil die Kundschaft uns so nachdrücklich die Treue gehalten habe. Alle Unkenrufe über Bibliotheken, die so recht wohl doch niemand mehr braucht, hätten sich als falsch erwiesen. Sie sage dies, so Schneider-Kempf, „an einem Tag der Freude, vor allem der Vorfreude. Der Vorfreude auf ein neues Zeitalter einer der bedeutendsten Bibliotheken weltweit.“

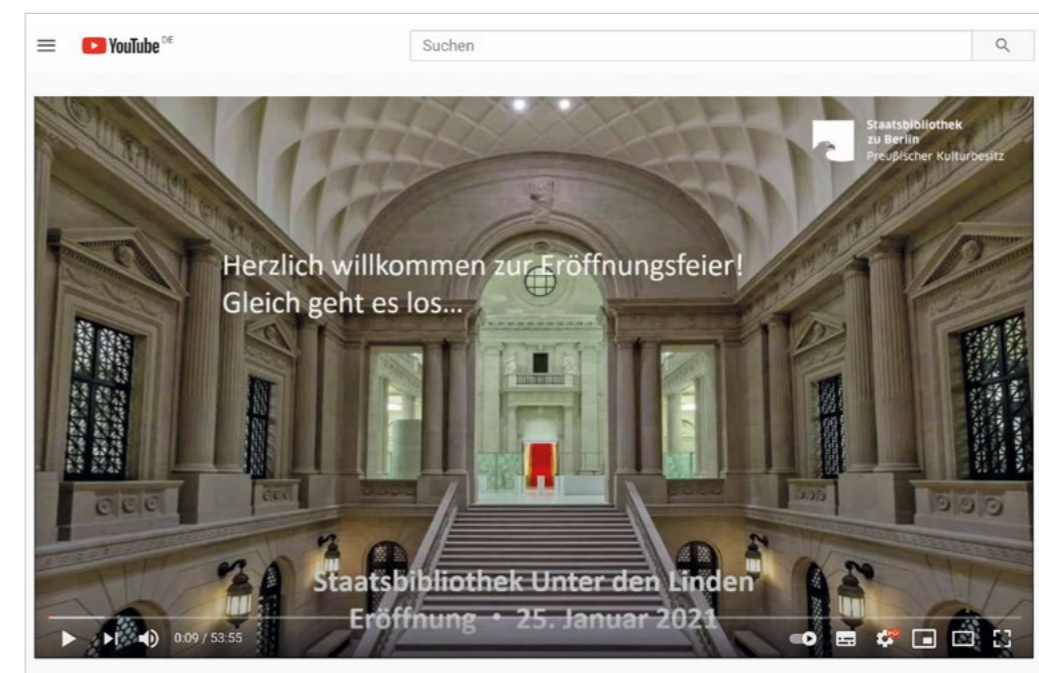
Ganz unabhängig von allen Konsequenzen der Pandemie habe im Jahr 2020, so Schneider-Kempf, der Wissenschaftsrat der Arbeit der Staatsbibliothek uneingeschränkt gute Noten erteilt. Über diese Anerkennung von

berufener Seite habe sich die Bibliothek sehr gefreut, nicht zuletzt, weil uns dieses Urteil über unser Wirken motiviert und ermutigt habe: „auf unserem Weg dahin, eine der besten Bibliotheken der Welt – eine Bibliothek in zwei wundervollen Häusern – auch zukünftig jeden Tag ein Stückweit besser zu machen.“ Heute sei ein großer Tag: für dieses Haus, und für die Bibliothek im Ganzen: „Für alle, die in ihr arbeiten und für alle, die hoffentlich sehr bald hier lesen und forschen wollen. Für alle aber auch, die an diese Bibliothek geglaubt haben und von ihrer wahrhaft globalen Bedeutung überzeugt waren. Anders, ohne die vielen, die sich bekannt haben zu diesem Symbol der Wissens- und Wissenschaftsüberlieferung, wären die hohen Aufwendungen, die diesem Gebäude zugeflossen sind, gar nicht möglich gewesen. Dieses Haus hatte als sein vielleicht größtes Kapital immer das Vertrauen, das man ihm entgegenbrachte, den Glauben an seine ungeborene Zukunft.“

Sobald es die Bestimmungen zum Schutz vor der Pandemie erlauben, öffnet sich eine der bedeutendsten Bibliotheken der Welt wieder für die Öffentlichkeit, öffnet die großen, schmiedeeisernen Tore: FÜR FORSCHUNG UND KULTUR!

Mehr als 25.000 Mal aufgerufen: die feierliche Eröffnung der Staatsbibliothek Unter den Linden bei YouTube: [www.youtube.com/watch?v=Rlz-V31PX-BM&t=1252s](https://www.youtube.com/watch?v=Rlz-V31PX-BM&t=1252s)


Zuhörerinnen und Zuhörer allein im virtuellen Raum: eine Festveranstaltung in Zeiten der Pandemie







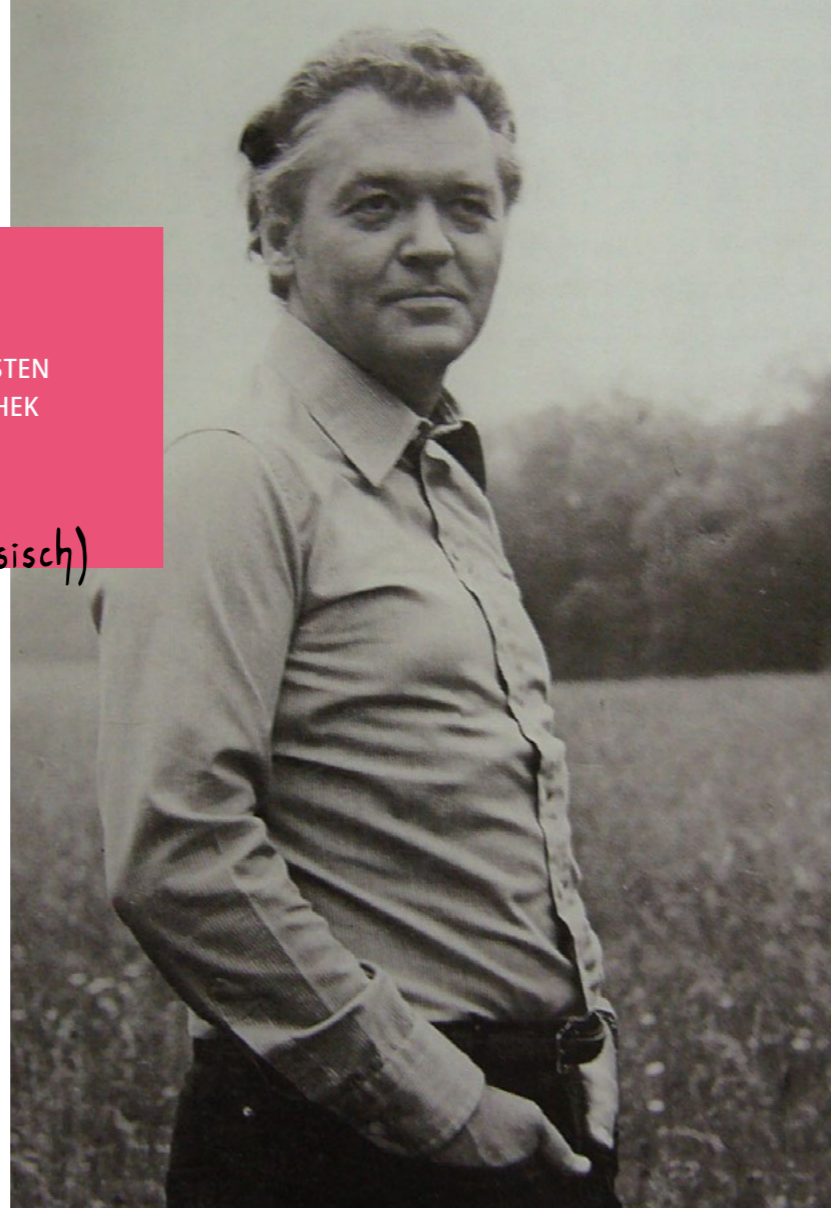
## MODERNE KLANGWELTEN

DER NACHLASS DES DEUTSCH-ARGENTINISCHEN KOMPONISTEN  
CARLOS H. VEERHOFF IN DER BAYERISCHEN STAATSBIBLIOTHEK

3 Becken  hoch  
mittel (chinesisch)  
tief

2 Gongs  hoch  
tief

1 Tamtam 



*Dr. Diemut Boehm  
ist Mitarbeiterin in der  
Abteilung Bestands-  
entwicklung und  
Erschließung 1 in  
der Bayerischen  
Staatsbibliothek*

Die Vertonung der UNO-Charta neben einem altägyptischen Sonnengesang, asiatischen Texten oder einem Gedicht von Ingeborg Bachmann? Was vordergründig nach Eklektizismus klingt, bildet in den Werken des deutsch-argentinischen Komponisten Carlos H. Veerhoff eine musikalische Einheit und stellt – wie in seiner Symphonie Nr. 6 – einen Appell an die Menschheit zu friedlichem Zusammenleben dar.

Carlos H. Veerhoff hatte die erste Hälfte seines Lebens in Argentinien, Südafrika und Deutschland verbracht und ließ viele seiner internationalen Erfahrungen in die Musik einfließen. 1926 in Buenos Aires als Sohn des deutschen Unternehmers Heinrich Veerhoff

und der Geigerin Karla Veerhoff geboren, studierte er nach dem Krieg u. a. an den Musikhochschulen in Berlin und Köln. Zu seinen Lehrern zählten Hermann Grabner und Walter Braunfels (beide Komposition), Günter Wand (Dirigieren) oder Walter Giesecking (Klavier). Außerdem besuchte er Dirigierkurse bei Hermann Scherchen und nahm an den ‚Internationalen Ferienkursen für Neue Musik‘ in Darmstadt teil. Die Zeit von 1958 bis 1968 verbrachte er als freischaffender Komponist in Deutschland und Argentinien und ließ sich ab 1969 in München nieder, wo mehrere seiner Werke uraufgeführt wurden. Von 1988 bis zu seinem Tod 2011 wohnte Veerhoff im oberbayerischen Murnau am Staffelsee. Für sein Werk erhielt er mehrere

nationale und internationale Preise und Auszeichnungen, darunter den Förderpreis für Musik der Stadt München im Jahr 1972.

Über mehrere Jahre hinweg hatte er eine enge Verbindung zur Bayerischen Staatsbibliothek, so dass er der Musikabteilung einen großen Teil seiner autographen Kompositionen schon zu Lebzeiten als Vorlass übergab. Nach seinem Tod folgten weitere Ergänzungen durch seine Witwe Friederike Veerhoff. Der Bestand enthält fast sein gesamtes kompositorisches Schaffen in Form von Autographen und Reproduktionen von Autographen sowie zusätzliches dokumentarisches Material, anhand dessen sich sein über 60 Jahre erstreckendes Wirken im In- und Ausland rekonstruieren lässt.

### MODERNE PROGRAMMUSIK

Veerhoff, der seinen Geburtsnamen Carlos Enrique Veerhoff nachträglich in ‚Heiner‘ oder ‚Heinrich‘ eindeutschte, griff in seinen Werken traditionelle Gattungen wie die Symphonie, Oper oder Kammermusik auf und transportierte sie in die Gegenwart des 20. und 21. Jahrhunderts. Mit seinen Kompositionen verband er ein weitreichendes Engagement für eine humane Welt, das sich auf das Zusammenleben der Völker, auf die Achtsamkeit im Umgang mit der Natur oder auf neue technologische Entwicklungen bezog. Neben der Musik galt sein besonderes Interesse den Naturwissenschaften und ihren ambivalenten Folgen für die Menschheit.

Im Zentrum von Veerhoffs Schaffen stehen neben mehreren Opern auch sechs Symphonien, in denen seine programmatische Musikauffassung besonders zum Ausdruck kommt. Ausgangspunkt der Symphonie Nr. 1 ‚panta rhei‘ (1946) ist zum Beispiel die Atomspaltung, die musikalisch nachgeahmt



wird und sich passend zu dem Motto „alles fließt“ durch das ganze Werk zieht. Für diese Symphonie wurde er 1952 mit dem Förderpreis der Robert-Schumann-Gesellschaft in Düsseldorf ausgezeichnet. Ein naturwissenschaftliches „Thema“ liegt auch der Symphonie Nr. 3 ‚Spirales‘ zugrunde. Darin vertont Veerhoff kosmische Spiralnebel, die mit innovativen klanglichen Mitteln musikalisch hörbar gemacht werden.

Die bereits genannte Symphonie Nr. 6 mit dem Beinamen ‚Desiderata‘ (‚das Ersehnte, Erwünschte‘) ist als eines seiner Hauptwerke anzusehen (Abbildung s. S. 28). Gewidmet ist diese dreisätzigige Symphonie für Sprecher, Solisten, Chor und Orchester allen Gewinnern des Friedensnobelpreises. Sie enthält Texte in verschiedenen Sprachen und aus unterschiedlichen Zeiten und Kulturen, die von der Frühgeschichte der Menschheit bis in die Moderne reichen. Neben literarischen Texten zählen auch Dokumente wie die UNO-Charta, die Friedensnobelpreisrede von Andrei Sacharow aus dem Jahr 1975 oder Gedichte von Jan Skácel und Ingeborg Bachmann dazu. Was zunächst nach einem ‚kataklysmischen‘ Gesamtkunstwerk klingt,

*Carlos H. Veerhoff mit  
seiner Frau Friederike  
und auf der linken  
Seite:  
Carlos H. Veerhoff  
(ca. 1977)  
© Tobias Bröker,  
[www.tobias-broeker.de](http://www.tobias-broeker.de)  
(mit dessen freund-  
licher Genehmigung)*



Autograph der  
Symphonie Nr. 6  
,Desiderata' op. 70  
© Bayerische Staats-  
bibliothek Mus.N.  
114-44.1

stellt sich jedoch als raffiniert zusammen-  
gestellte Symphonie heraus, bei der alle Texte  
sinnvoll miteinander verwoben werden. Die  
UNO-Charta wird beispielsweise von dem  
Sprecher auf Russisch vorgetragen, worauf-  
hin der Chor auf Englisch antwortet. Daraus  
ergibt sich ein musikalischer Ost-West-Dia-  
log, bei dem die Kommunikation zwischen  
beiden Seiten vorbildlich in Szene gesetzt  
wird.

### ZWÖLFTONTECHNIK UND INSTRUMENTALE VERFREMDUNGEN

Die musikalische Basis von Veerhoffs Kom-  
positionen liegt in der von Arnold Schönberg  
zu Beginn des 20. Jahrhunderts entwickelten  
Zwölftontechnik und den Werken der ‚Zwei-  
ten Wiener Schule‘. Die Zwölftonmusik war  
für Veerhoff die einzig zeitgemäße Musik-  
sprache der Moderne, wobei er diese strenge  
Kompositionsmethode jedoch nicht sklavisch  
übernahm, sondern den Schwerpunkt im-  
mer auf die klangliche Ausgestaltung seiner  
Kompositionen legte. Häufig bezog er auch  
Sprechgesang, Atemtechniken, instrumenta-  
le Verfremdungen, Geräusche und Tonband-  
einspielungen mit ein. Durch den gedank-  
lichen Bogen, den er von der Tradition bis  
hin zur Moderne spannte, gibt es zahlreiche  
Wiedererkennungsmomente für den Hörer,  
die das Verständnis seiner Musik erleichtern.  
So erklärt sich auch die große Zustimmung  
sowohl durch die Interpreten als auch sei-  
tens des Publikums.

**musica viva**

1. Konzert 1994/95  
Freitag, 28. Oktober 1994 – 20.00 Uhr  
Herkulesaal der Residenz

**Detlev Glanert** Sinfonie Nr. 1, op. 6 (1984)

**Carlos H. Veerhoff** Konzert für Schlagzeug-  
solist und Orchester,  
op. 67 (1993/94)  
Uraufführung

**Isang Yun** Symphonie IV  
„Im Dunkeln singen“  
(1986)

**Peter Sadlo**, Schlagzeug  
Symphonieorchester des Bayerischen Rundfunks  
Leitung: Georg Schmöhe

Plakat der Uraufführung von Veerhoffs ‚Konzert für  
Schlagzeugsolist und Orchester‘ in der Münchner  
Konzertreihe ‚Musica viva‘

© Bayerischer Rundfunk, Historisches Archiv PL. 646

### CARLOS H. VEERHOFF UND MÜNCHEN

Von 1975 an wuchs der enge Be-  
zug Veerhoffs zu seiner neuen  
Wahlheimat München, wo viele  
seiner Werke aufgeführt wurden.  
Darunter befinden sich mehrere  
Auftragskompositionen, Urauf-  
führungen und deutsche Erstauf-  
führungen. Erwähnenswert  
ist vor allem die Uraufführung  
seines Balletts ‚Dualis‘ 1976 am  
Münchner Gärtnerplatztheater  
und die Uraufführungen seiner  
drei Klavierkonzerte mit Solisten  
wie Homero Francesch oder Ger-  
hard Oppitz. Auch das ‚Konzert für  
Schlagzeugsolist und Orchester‘,  
das 1994 mit Peter Sadlo und dem  
Symphonieorchester des Baye-  
rischen Rundfunks im Rahmen  
der Konzertreihe ‚Musica viva‘  
uraufführt wurde, ist hier zu  
nennen. Dieses Auftragswerk steht  
in ähnlicher Form für Veerhoffs  
multikulturellen Ansatz, da das  
Schlagzeug sich vorwiegend in  
exotischen Klangsphären bewegt,  
die das Orchester mit klassisch  
,westlichen‘ Melodien untermalt.

### „CLIQUENFREIER“

Trotz vieler Aufführungen im In- und Aus-  
land (seine Werke wurden in Südamerika,  
Europa und auch in Australien gespielt) blieb  
Veerhoff jedoch in einer musikalischen Au-  
ßenseiterposition. Er selbst bezeichnete sich  
als „Cliquenfreier“, der nur wenig Anschluss  
an die Szene der Neuen Musik hatte. Es ge-  
lang ihm nicht, eine feste Position an einer  
Musikhochschule, in einem Verlag oder einer  
Rundfunkanstalt zu erlangen, und bis auf

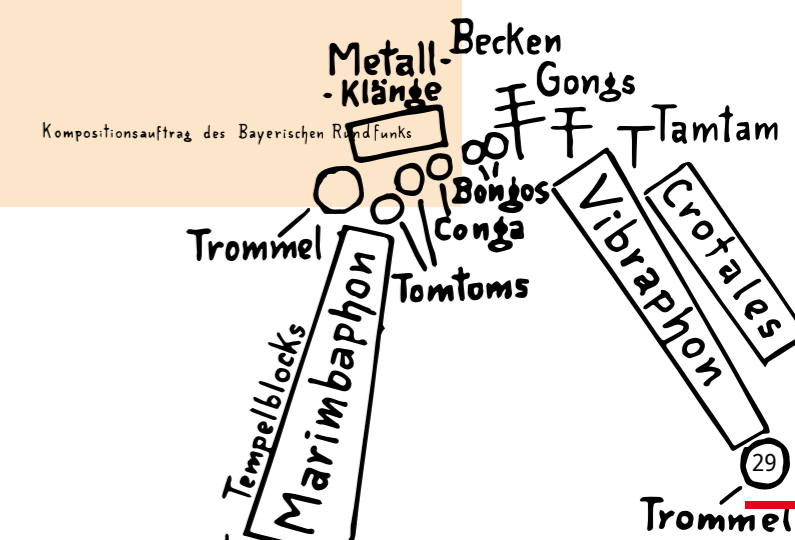
Autograph des ‚Konzerts für Schlagzeugsolist und  
Orchester‘ op. 67, einem Auftragswerk des Baye-  
rischen Rundfunks

© Bayerische Staatsbibliothek Mus.N. 114-16.1

Carlos H. Veerhoff  
Konzert für  
Schlagzeugsolist  
und Orchester op.67

Allegro moderato  
Adagio  
Allegro

Instrumenten-  
aufstellung





Zur Monographie über  
Carlos H. Veerhoff:  
[www.bsb-muenchen.de/fileadmin/pdf/musik/nachlass\\_veerhoff\\_carlos\\_h.pdf](http://www.bsb-muenchen.de/fileadmin/pdf/musik/nachlass_veerhoff_carlos_h.pdf)



wenige Ausnahmen wurden seine gedruckten Werke im Eigenverlag publiziert. 2006 erschien eine Monographie über Carlos H. Veerhoff in der Reihe ‚Komponisten in Bayern‘, in der erstmalig eine wissenschaftliche Auseinandersetzung mit seinem Werk stattfand. Das darin enthaltene Werkverzeichnis umfasst 73 Opuszahlen mit sechs Symphonien, mehreren abendfüllenden Opern, Balletten und Instrumentalkonzerten sowie Orchester- und Kammermusik.

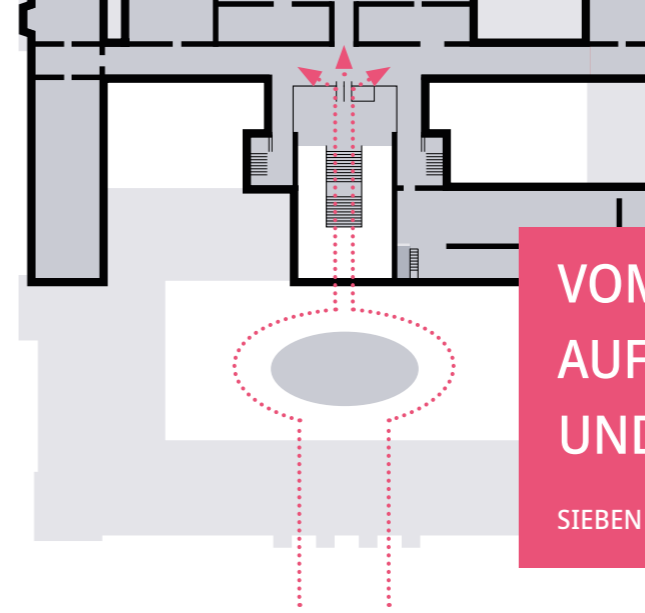
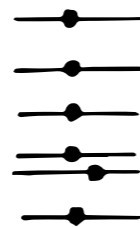
### NACHLASS IN DER BAYERISCHEN STAATSBIBLIOTHEK

Veerhoffs umfangreicher musikalischer Nachlass beinhaltet unter der Signatur Mus.N. 114 insgesamt 15 große Kapseln mit Musikhandschriften und Reproduktionen von Musikhandschriften, Notendruckern, CDs und anderen Tonträgern. Fast alle symphonischen Werke, Instrumentalkonzerte und Opern liegen in großformatigen eigenhändigen Partituren vor, die er überwiegend als Reinschriften auf Transparent in nahezu kalligraphischer Qualität angefertigt hatte. Manche seiner Werke liegen in mehreren Fassungen vor – je nachdem, wie es die Aufführungssituation erforderte. Diese unterschiedlichen Varianten sind ebenfalls Teil des Nachlassbestandes in der Bayerischen Staatsbibliothek. Viele Werke enthalten das komplette Aufführungsmaterial in der Handschrift des Komponisten oder als Lichtpause. Da es von den Reproduktionen oft keine Originale mehr gibt, ist auch ihnen eine hohe Bedeutung zuzuschreiben. Häufig sind seinen Kompositionen maschinenschriftliche Erläuterungen beigelegt, die das Verständnis der Musik erleichtern. Der Gesamtbestand des Nachlasses umfasst 41 Handschriften und 77 Reproduktionen von Handschriften. Die Tonträger enthalten Originalaufnahmen mit bislang unveröffentlichten Erst- und Ur-

aufführungen von mehr als 30 seiner Werke. Zusätzlich zu den Musikalien gibt es in der Handschriftenabteilung ein Konvolut mit weiterem dokumentarischem Material, das unter der Signatur Ana 733 einzusehen ist.

### FAZIT

Carlos H. Veerhoff war ein Visionär, dessen umfangreiches musikalisches Schaffen die humanistische und multikulturelle Ausrichtung seiner Weltanschauung widerspiegelt. In seinen Werken griff er die immer noch aktuellen Debatten um das Zusammenleben der Menschen, den Klimaschutz oder den nachhaltigen Umgang mit den Ressourcen der Natur auf. In musikalischer Hinsicht versuchte er, die Tradition mit der Gegenwart zu verbinden. Mit der großen Bedeutung des Chores in der Symphonie ‚Desiderata‘ etwa bezog er sich auf eine Tradition, die mit Beethovens ‚Neunter Symphonie‘ begann und mit Mendelssohns Symphonie Nr. 2 ‚Lobgesang‘ oder Gustav Mahlers ‚Auferstehungssymphonie‘ fortgesetzt wurde. Was die Musik des 20. Jahrhunderts betrifft, stehen seine Kompositionen in einer geistigen Nähe zu den Symphonien Karl Amadeus Hartmanns oder, im Hinblick auf die Sprachvertonung, zu Carl Orff, deren Nachlässe sich ebenfalls in der Musikabteilung der Bayerischen Staatsbibliothek befinden. Das Werk von Carlos H. Veerhoff ist bislang nur wenig erforscht und bietet einen großartigen Fundus mit Quellenmaterial zur Musikgeschichte der Moderne.



## VOM TEILEN DER STRÖME AUF DEM WEG ZU INFORMATION UND QUELLEN

SIEBEN AUF EINEN STREICH: DIE LESESÄLE UNTER DEN LINDEN

„Wo es an Beratung fehlt, da scheitern die Pläne“ – der alttestamentarischen Weisheit aus dem Buch der Sprüche begegnet die Staatsbibliothek zu Berlin mit gezielter ‚Informationspolitik‘: In den Lesesälen der beiden Häuser, kombiniert mit den allgemeinen Informationsbereichen und den digitalen Angeboten, steht der Zugang zu Information, zu den Quellen und den Beratungsdienstleistungen im Fokus. Für das Haus Unter den Linden gilt das nach Jahrzehnten der Sanierung erstmalig im Gesamten wieder: Das traditionsreiche Haus präsentiert sich als Historische Forschungsbibliothek mit sieben Lesesälen und versteht sich komplementär zum Haus Potsdamer Straße, der Forschungsbibliothek der Moderne. Aber nicht trennscharf, sondern verzahnt, interdisziplinär und bei Bedarf auch quer. So flexibel, wie es Forschungsansätze erfordern.

Der Bezug des Hauses Unter den Linden wurde nach zwanzig Jahren der Provisorien Ende 2020 abgeschlossen. Am Ende erforderte es noch einmal viel Geduld bei allen Beteiligten: Das Ziel – in bereits fertiggestellte Sonderlesesäle, Nutzungs- und Informationsbereiche einzuziehen – direkt vor Augen, verzögerten gebäudetechnische Probleme und die Pandemie das Einräumen von Regalen und Büros. Das Vertrösten der nachfragenden, teils internationalen Klientel geriet zu einer täglichen Kommunikations-

anstrengung. Aber das ist angesichts des geöffneten Hauses schnell vergessen. Das Angebot an modernen, ästhetisch bemerkenswerten, Altes und Neues kombinierenden Arbeitsplätzen ist überwältigend: Auf drei Ebenen finden sich 660 Arbeitsplätze – Einzelarbeitsplätze in Lesesälen, reservierbare Forscherarbeitsplätze, Carrels und Gruppenarbeitsräume. Die Magazintrakte sind gefüllt, die Wege zu den Quellen kurz und die Mitarbeitenden in das Gebäude zurückgekehrt. Die Sorge des Generaldirektors der Preußischen Staatsbibliothek, Hugo Andres Krüß, der angesichts der kriegsbedingten Räumung der Bibliothek 1944 an seinen Tübinger Kollegen Georg Leyh schrieb: „Wer soll das alles später wieder in Ordnung bringen?“, war damals berechtigt, ist heute jedoch endgültig zerstreut.

Die sich selbst erklärende Bibliothek ist ein zu verfolgendes Ziel einer Benutzungsabteilung, gleichwohl auch ein Desiderat. Angesichts baulicher Imposanz und begrüßenswerter menschlicher Neugier sind neben einem Leitsystem und Flyern mehrere Informationsbereiche an neuralgischen Punkten im Haus Unter den Linden notwendig. So lockt der Brunnenhof auch Touristenscharen herein, die staunend das Haus auf der Suche nach Gebäudeinformationen betreten. Diesem Wissensbedarf wird mit dem Erstauskunftsbereich begegnet; hier erhalten aber

*Claudia Martin-Konle*  
war bis Ende 2020  
Leiterin der Benutzungsabteilung der Staatsbibliothek zu Berlin.

*Wolfgang Crom*  
ist Leiter der Kartenabteilung;  
*Prof. Dr. Eef Overgaauw*  
ist Leiter der Handschriftenabteilung;  
*Carola Pohlmann*  
ist Leiterin der Kinder- und Jugendbuchabteilung in der Staatsbibliothek zu Berlin;  
*Michaela Scheibe*  
ist kommissarische stellvertretende Leiterin der Abteilung Historische Drucke;  
*Dr. Roland Schmidt-Hensel*  
ist stellvertretender Leiter der Musikabteilung.



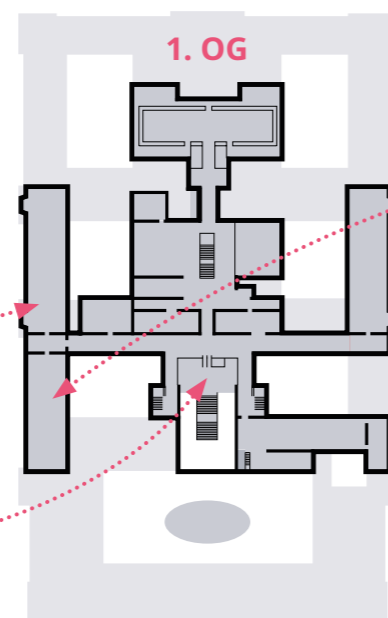


V. l. n. r.: Eingangskontrolle, Informationszentrum © SBB-PK / Anka Bardeleben-Zennström; Gruppenarbeitsräume © SBB-PK / Carola Seifert

auch zukünftige Leserinnen und Leser Informationen bezüglich Anmeldung und Modalitäten. An dieser Stelle wird Leitfunktion wahrgenommen und in die hinter dem Einlass liegenden Bereiche – Anmeldung, Lesesaalauskunft, Informationszentrum oder Sonderlesesäle – weiterverwiesen.

Eine Teilung der Ströme ergibt sich nach **der Einlasskontrolle im Vestibül, der Pforte zum Wissen**: In der Lounge passiert man rechter Hand die Bücherausgabe und Anmeldung mit Ausgabe der Ausweise und begibt sich dann über die großzügige Treppe hinauf in den Allgemeinen Lesesaal. Dort ist während der stark frequentierten Zeiten ebenfalls Auskunftspersonal zur Stelle. Intensive Beratungen auch für kleine Gruppen werden – erstmalig nach der Sanierung – im **Informationszentrum**, das sich linker Hand

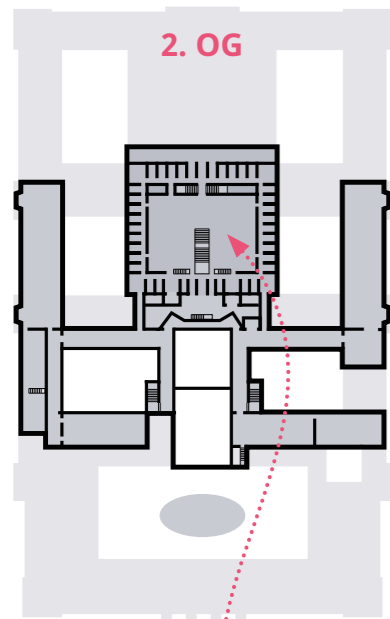
unmittelbar nach dem Einlass erreichen lässt, möglich sein. Aus den ehemaligen Katalog- und bibliographischen Auskunftstellen entwickelten sich in den letzten Jahren in beiden Häusern Informationsstellen, die sich vor allem mit aufwendigeren und komplexeren Rechercheanfragen in den Online-Katalogen, Datenbanken und weltweiten Recherchesystemen beschäftigen. Im Haus Unter den Linden hatte sich das Informationszentrum als weiterführende Aus-



kunftsstelle bereits vor der Sanierung etabliert und steht nach der Wiedereröffnung an nahezu gleicher Stelle mit 24 Arbeitsplätzen zur Verfügung. Dort werden – unter Federführung der Wissenschaftlichen Dienste – neben der klassischen Beratung auch proaktive Formate zur allgemeinen Recherche und zu fachlichen Themen angeboten. Fragen und Austausch sind dort ausdrücklich erwünscht, das Informationszentrum wird eine lebhaftere Kommunikationszone für Fachinformationen vor allem der Geistes- und Sozialwissenschaften sein. Mit einbezogen und ebenfalls als ‚Parlatorium‘ bespielt, ist der angrenzende Raum mit seinen vier **verglasten Gruppenarbeitsräumen** und weiteren zehn Einzelarbeitsplätzen. Mit diesen Räumen eröffnet sich für die Benutzungsabteilung die Option, neue Fachinformationsformate und Beratungssettings einzuführen.



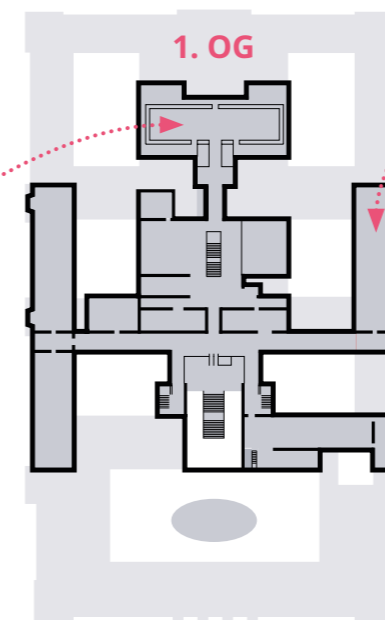




Dem gegenüber stehen die Zonen des ruhigen und konzentrierten Arbeitens in den Lesesälen. Der **Allgemeine Lesesaal**, ein transluzenter Kubus, von HG Merz an Stelle der historischen, zerstörten Kuppel gesetzt, bietet 245 Arbeitsplätze – in der Ebene und rundum laufend in zwei Etagen. Ihn erreicht man über eine beeindruckende Freitreppe, die die Linie der steinernen Treppe ins Vestibül fortsetzt. Eine beeindruckende Höhe und eine besondere Helligkeit zeichnen den Raum aus, sie schaffen die Atmosphäre einer konzentrierten Stille. Selbst wenn alle Plätze belegt sind, was bis auf wenige Randzeiten stets der Fall ist.

Den als Klammer zwischen Altbau und Neubau gestalteten **Rara-Lesesaal**, dessen anspruchsvolle Architektur die erhalten gebliebene Säulenreihe und die Logen des ehemaligen Lesesaals der Universitätsbibliothek

einschließt, erreicht man ebenfalls über die obere Eingangsebene. Hier wird Interessierten Einblick in die umfangreichen, ca. 265.000 Bände umfassenden Sondersammlungen des historischen Druckschriftenbestandes gewährt. Bibliophile Schätze aus der Rara-Sammlung, Drucke des 16. und 17. Jahrhunderts, künstlerisch gestaltete Bücher aus dem 20. und 21. Jahrhundert, kostbare Bucheinbände aus sechs Jahrhunderten und auf Pergament gedruckte Bücher gehören neben Privatbibliotheken berühmter Persönlichkeiten ebenso wie rund 300.000 Einblattdrucke, Feindflugblätter und Theaterzettel zum Portfolio des Lesesaals. Gleichzeitig werden hier alle Bücher, die vor 1850 erschienen sind, für die Forschung bereitgestellt. Ein umfangreicher Referenzbestand mit über 46.000 Bänden umgibt die 48 Lesepunkte und sorgt neben Scantechnik und anderen Hilfsmitteln für optimale Arbeitsbedingungen.



Hinter der Eingangskontrolle gelangt man rechter Hand geradewegs zum **Zeitungslesesaal**, wo sich Tagesaktualität neben historischem Zeitungsmaterial darbietet: Leserinnen und Leser können auf einzigartigen Bestand – mehr als 8.300 Zeitungen in Papierform oder auf 120.000 Mikrorollfilmen oder -fiches zugreifen. Inmitten der 240.000 Zeitungsbände befinden sich auch



seltene Exilzeitungen, Zeitungen religiöser und ethnischer Minderheiten, Zeitungen aus den ehemaligen deutschen Kolonien, den früheren deutschen Ostgebieten und Zeitungen aus dem Ausland in deutscher Sprache. Ergänzt wird dieses Angebot durch eine stetig wachsende Zahl elektronisch verfügbarer Zeitungstitel, insbesondere Zeitungsdatenbanken und retrodigitalisierte Zeitungen. Der Lesesaal ist mit 56 Plätzen ausgestattet, sechs neue, hochwertige Mikrofilmscanner stehen für die Recherchen mit Rollfilmen zur Verfügung. Die Zeitungssammlung wurde 1997 im umgebauten ehemaligen Getreidespeicher des Berliner Westhafens wiedervereinigt und blieb über 22 Jahre in diesem Interims-Quartier. Nun werden die 12 Kilometer Material, die im vergangenen Jahr umziehen mussten, im Stammhaus Unter den Linden unter optimalen technischen und räumlichen Bedingungen bereitgestellt.

*V. l. n. r.: Allgemeiner Lesesaal; Historische Bausubstanz im Rara-Lesesaal © Leo Seidel; Zeitungslesesaal*





Ebenfalls über die erste Ebene rechter Hand erreichbar, aber auf zwei Etagen angesiedelt, ist der beeindruckende **Musiklesesaal**, der den Platz des früheren geisteswissenschaftlichen Lesesaals und des bisherigen Lesesaals der Musikabteilung einnimmt. Das Studium der weltweit einzigartigen Musiksammlung der Staatsbibliothek, die u. a. rund 68.000 Musikhandschriften – darunter die bedeutendsten Sammlungen von Autographen von Johann Sebastian Bach, Wolfgang Amadeus Mozart, Ludwig van Beethoven, Carl Maria von Weber, Felix Mendelssohn Bartholdy und Fanny Hensel – und 500.000 Notendrucke umfasst, ist eingebettet in einen rund 18.000 Bände zählenden Präsenzbestand mit Übersichts- und Nachschlagewerken zur Musikgeschichte sowie wissenschaftlichen Gesamtausgaben musikalischer Werke aller Epochen. Online-Rechercheplätze, Lesegeräte

und Scanner für Mikrofilme und -fiches und nicht zuletzt fachkundige Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter stehen bereit, um die Forschenden bei ihrer Arbeit zu unterstützen. Die obere Lesesaal-Ebene ist durch ein internes Treppenhaus erreichbar und trägt den Namen des langjährigen Chefdirigenten der Berliner Philharmoniker, Claudio Abbado, dessen Nachlass die Staatsbibliothek im Jahr 2016 als Geschenk erhielt (s. auch S. 83 ff). Neben weiteren Arbeitsplätzen und Buchbeständen befinden sich hier Hörkabinen für Tonträger, ein Raum mit einem elektronischen Klavier und zwei Gruppenarbeitsräume, die nach Voranmeldung genutzt werden können.

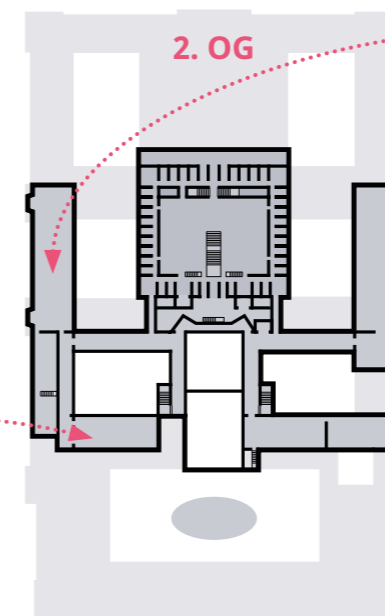
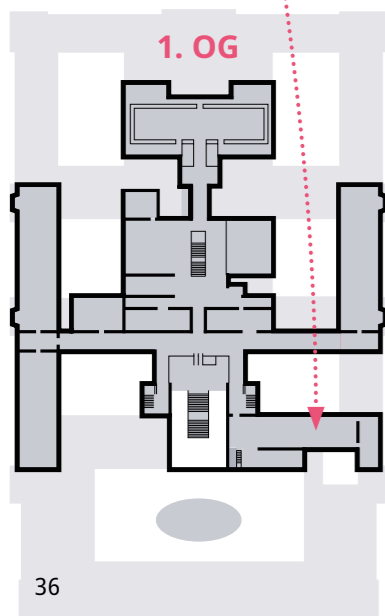
Auf zweiten Etage liegt der **Lesesaal für Kinder- und Jugendliteratur** mit 16 Arbeitsplätzen, vormals der naturwissenschaftliche Lesesaal. Die Handbibliothek umfasst rund 8.000 Bände Forschungsliteratur zur Ge-

schichte der Kinder- und Jugendliteratur, zur Illustration und Gestaltung von Kinderbüchern, zur Medienkritik und Leseförderung. Mit der Eröffnung des Hauses Unter den Linden sollen im Rahmen einer Kooperation mit der Humboldt-Universität zu Berlin auch wieder Handapparate für Studierende angeboten werden. Der gesamte Bestand, zu dem neben Kinder- und Jugendbüchern auch Einblattdrucke, Originalillustrationen und Nachlässe gehören, kann nur im Lesesaal eingesehen werden, eine Ausleihe außer

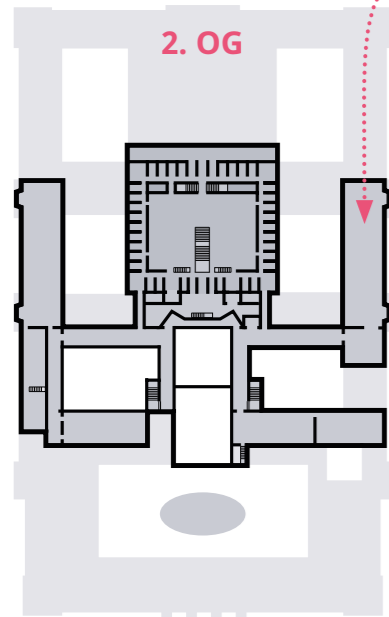
Haus ist nicht möglich. Archivalien und Originalillustrationen werden unter Beachtung besonderer konservatorischer Richtlinien bereitgestellt. Neben analogen Medien werden auch Kinderbuch-Apps angeboten, für die an der Theke im Lesesaal ein Tablet bereitliegt.

Weiter verläuft die Route links zum höchst gediegenen **Handschriftenlesesaal**: Neben 24 Arbeitsplätzen an sorgfältig aufgearbeiteten historischen Tischen steht ein zusätzlicher Raum für Seminargruppen zur Verfügung. Die 30.000 Bände umfassende Handbibliothek bietet u. a. Findbücher, Repertorien und Inventare. Zu Recht erwarten alle Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler intensive, fachliche Betreuung während ihres Aufenthaltes; angrenzend deshalb die Büros der Mitarbeitenden der Abteilung, um kurze Wege zur Benutzungssituation zu haben. Durchschnittlich etwa 800 Forschende werden jährlich in der Handschriftenabteilung

*V. l. n. r.: Musiklesesaal; Lesesaal für Kinder- und Jugendliteratur; Handschriftenlesesaal*







vorstellig, sie kommen zu ca. 25 % aus dem Ausland. Zwei Drittel der Anfragen und Besuche beziehen sich auf die über 1.000 Nachlässe und 300.000 Autographen, die über die Datenbank Kalliope recherchierbar sind. Die umfangreichen Verlagsarchive und ein Teil der Nachlässe werden weiterhin im Haus Potsdamer Straße aufbewahrt, sind jedoch im Haus Unter den Linden benutzbar. Die Materialien können nur unter besonderen Sicherheits- und Schutzbedingungen eingesehen werden. Luther, Voltaire und andere Büsten von Geistesgrößen schauen den Forschenden dabei über die Schultern.

Und vis-à-vis – getrennt durch den Kubus des Allgemeinen Lesesaals – hat die Kartenabteilung ihr wieder hergerichtetes altes Domizil bezogen. Sie setzt ganz eigene Maßstäbe, denn die von ihr verwalteten Karten, Atlanten, Globen oder Ansichten haben allein schon andere äußere Dimensionen, die besondere Nutzungsbedingungen mit sich bringen. Der Platzanspruch der Karteninteressierten ist raumgreifend, wenn sie mehrere Kartenblätter nebeneinander legen müssen. Aufgrund der heute üblichen Kartennetzdienste und Navigationsgeräte zur täglichen Orientierung ist das Serviceangebot nicht allein auf alte Karten begrenzt, vielmehr wird mit

dem Segment der born digital oder durch Scannen erzeugten Geodaten ein sich schnell entwickelndes elektronisches Arbeitsmaterial angeboten. Somit setzt sich das im Analogen anzutreffende Phänomen der vielen verschiedenen Ausgabeformate im digitalen Bereich mit tif, geopdf, georef etc. fort. Neulinge im Kartenlesesaal steigen über ein intensives Beratungsgespräch über die Tücken der Kataloge, deren Regeln in erster Linie für Bücher erdacht wurden, oder über die Inhalte der Spezialkataloge, in die Materie ein. Ist die begleitete Recherche erfolgreich, werden die benötigten Karten umgehend bereitgestellt.

Während in früheren Zeiten Karten mithilfe eines Leuchttisches noch abgepaust werden mussten, übernimmt das heute die Technik: Für den sofortigen Scan steht im Kartenlesesaal ein Gerät für Formate bis DIN A 1 zur Verfügung, Auftragsarbeiten können mit einem großformatigen Spezialscanner (bis DIN A 0) erledigt werden. Dieser Scanner arbeitet dabei weitgehend verzerrungsfrei, was für die Weiterverarbeitung von trigonometrisch vermessenen Karten wichtig ist. Die großzügig im Kartenlesesaal nach regionalen wie systematischen Aspekten aufgestellte Fachliteratur hilft zudem bei der Kartenanalyse.

Sieben (Lesesäle) auf einen Streich also! – und wir tun unser Bestes, um aus ihnen die ‚glorreichen Sieben‘ zu machen ...



## DAS TICKET IN DER WALLET – ODER: WIE KOMME ICH AN MEINEN WUNSCH-ARBEITSPLATZ?

DIE NEUE APP ‚BSB-LESEPLATZRESERVIERUNG‘

Der Allgemeine Lesesaal der Bayerischen Staatsbibliothek ist seit jeher ein beliebter Ort und von unterschiedlichsten Zielgruppen gut besucht. Plätze waren schon immer rar, trotz des umfangreichen Angebotes von knapp 600 Arbeitsplätzen. Die Corona-Pandemie hat hier zwar zu einigen Veränderungen geführt, so stehen mittlerweile zur Einhaltung der Abstände weniger Plätze zur Verfügung, und diese müssen vorab online reserviert werden, dennoch handelt es sich auch in diesen Zeiten um ein begehrtes Gut. Der Wunsch, die Sitzplatzvergabe für Besucherinnen und Besucher planbar zu gestalten, besteht bereits seit mehreren Jahren. Es lag somit nahe, die Reservierung einzelner Arbeitsplätze anzubieten und so den Besuch der Bibliothek zuverlässig im Voraus organisieren zu können. Die neue App ‚BSB-Leseplatzreservierung‘ stellt alle Funktionen zur Verfügung um eine komfortable Reservierung vorab zu ermöglichen.

### AUS DER IDEE WIRD EINE ERSTE VERSION

Der erste Prototyp der App wurde dabei in der Tat von denjenigen entwickelt, die die Bibliothek regelmäßig nutzen: So konnten im Rahmen des sogenannten ‚iPraktikum‘ der TU München Studentinnen und Studenten verschiedener Fachrichtungen unter Anleitung der IT-Agentur Bokowsky + Laymann GmbH die vorgegebene Aufgabenstellung

kreativ lösen. Die Idee und das bereits zu Beginn in Grundzügen vorliegende Konzept wurden verfeinert und eine erste Version für iOS programmiert. Da jedes Praktikum einmal zu Ende geht und die Möglichkeiten somit begrenzt waren, übernahm die Agentur im Auftrag der Bayerischen Staatsbibliothek die weitere technische Entwicklung, wobei insbesondere eine Android-Version sowie weitere Anpassungen realisiert werden konnten.

Das Konzept sieht dabei folgendermaßen aus: Über die App können vorab Arbeitsplätze im Allgemeinen Lesesaal reserviert werden. Voraussetzung hierfür ist ein gültiger Benutzerausweis, der auch innerhalb der App abgefragt wird. Es sind bis zu 5 Reservierungen für bis zu 14 Tage im Voraus möglich. Nach Start der App sind Datum, Uhrzeit sowie Dauer der Reservierung zu wählen. Anschließend ist in einem Lageplan zu sehen, welche Plätze für diesen Zeitraum noch frei sind. Aus diesen kann dann beliebig der Wunsch-Arbeitsplatz gewählt und verbindlich reserviert werden. Im Lesesaal steht hierfür ein gesonderter Bereich mit 123 Plätzen

Ronny Sternecker leitet das Referat Information und Digitale Services und ist Stellvertretender Leiter der Abteilung Benutzungsdienste der Bayerischen Staatsbibliothek

Ader vollbesetzte Allgemeine Lesesaal in Vor-Corona-Zeiten  
Foto: BSB / H. R. Schulz

Das Display zeigt zu Beginn der Reservierung eine vierstellige PIN an.  
Foto: BSB / C. Eidloth





zur Verfügung. Anschließend lassen sich die anstehenden Reservierungen bequem in der App verwalten, nachträglich ändern oder auch z. B. als Ticket in der ‚digitalen Brief-tasche‘, der ‚Apple Wallet‘ speichern.

#### DETAILS VERBESSERN DIE USABILITY

Die volle Funktionalität der App kommt dann zum Tragen, wenn der Tag der Reser-vierung naht: Über Push-Mitteilungen wird darüber informiert, dass eine Reservierung ansteht. Es wird dazu aufgefordert, recht-zeitig in den Allgemeinen Lesesaal zu gehen und dort vor Ort am Arbeitsplatz einzuche-cken. Hierfür wurden an den Arbeitsplätzen E-Paper-Displays angebracht, welche zu Be-ginn der Reservierung eine vierstellige PIN anzeigen. Durch Eingabe der PIN in der App wird verbindlich eingecheckt, ab diesem Zeitpunkt gilt die Reservierung. Das Display am Platz wechselt auf den Status ‚reserviert‘. Wird nicht auf diese Weise eingecheckt,

dann verfällt die Reservierung und der Platz steht wieder zur Verfügung, das Display zeigt dann ‚frei‘ an.

Ein paar weitere Features sollen die Nutzung noch komfortabler gestalten. So ist es mög-lich, die Check-in-Zeit zu verlängern, sollte es zu einer Verspätung kommen. Auch an Pausen wurde gedacht: über die App kann die Pausenfunktion aktiviert und damit für diese begrenzte Zeit die Platzreservierung aufrechterhalten werden. Push-Benachrich-tigungen erinnern an den Check-in, das Ende einer Pause oder auch ortsbasiert an einen Check-out beim Verlassen des Gebäudes, da-mit der Platz anderen wieder zur Verfügung steht.

#### EINE EFFIZIENTE INFRASTRUKTUR FÜR DEN LAUFENDEN BETRIEB

Die Technik vor Ort besteht neben den Dis-plays auch aus Access Points, welche über

WLAN mit den Displays kommunizieren. Die Display-Technologie, die u. a. auch für elektronische Preisschilder im Einzelhandel eingesetzt wird, wurde eigens für die Ver-wendung im neuen Reservierungssystem der Bayerischen Staatsbibliothek angepasst. Die 2,7“-großen E-Paper-Displays wurden dabei mithilfe von speziell angefertigten Halterungen an die Tischlampen angebracht. Die Integration in das interne Netzwerk der Bayerischen Staatsbibliothek, die Optimie-rung der Reaktionsgeschwindigkeiten und die Etablierung einer ausfallsicheren Umge-bung erforderten umfangreiche Tests und Nachbesserungen.

Für Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter steht ein webbasiertes Backend zur Verfügung. Es können nicht nur Reservierungen manuell eingetragen oder verändert, sondern auch zahlreiche Variablen der App geändert wer-den: Je nach Akzeptanz des Systems kann später im laufenden Betrieb z. B. die Anzahl

der möglichen Reservierungen optimiert werden. Öffnungszeiten sowie Displays sind hier konfigurierbar. Weiterhin kann im Backend jederzeit der Batteriestatus der Dis-plays geprüft werden, um Batterien rechtzei-tig wechseln zu können.

Es ist zu erwarten, dass diese App aufgrund der Auslastung des Allgemeinen Lesesaals sehr häufig genutzt wird und ein Fortbetrieb für viele Jahre gesichert ist. Eine Ausweitung auf andere Bereiche und Lesesäle ist möglich und soll abhängig von ersten Erfahrungs-werten im Live-Betrieb geplant werden.

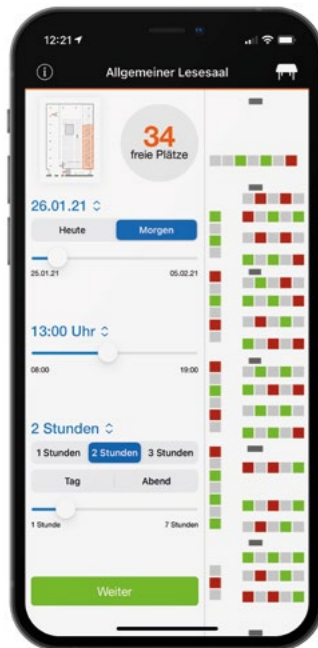
Die App BSB-Leseplatzreservierung steht für iOS sowie Android zur Verfügung. Vor-aussetzung für die Nutzung ist ein gültiger Benutzerausweis.

Fragen zur App beantwortet Ihnen gern der Autor: [sternecker@bsb-muenchen.de](mailto:sternecker@bsb-muenchen.de)



Icon der App:  
Bokowsky +  
Laymann GmbH

Download im App  
Store sowie Google  
Play Store und weitere  
Informationen:  
[www.bsb-muenchen.de/recherche-und-ser-vice/apps/bsb-lese-platzreservierung](http://www.bsb-muenchen.de/recherche-und-ser-vice/apps/bsb-lese-platzreservierung)



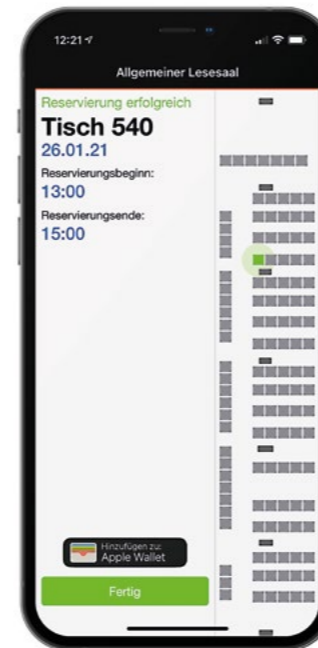
Auswahlmöglichkeiten für Datum, Uhrzeit und Dauer der Reservierung.



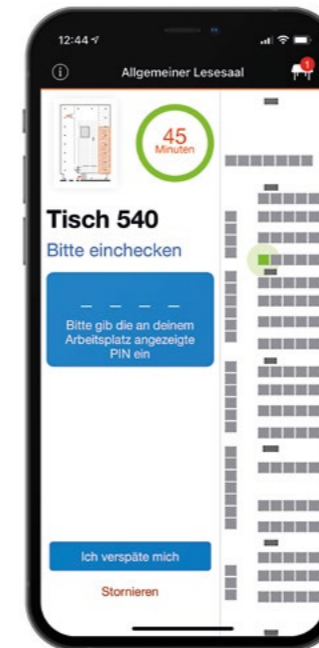
Auf dem Lageplan ist erkennbar, ob Plätze frei (Grün) oder belegt (Rot) sind.



Zusammenfassung der Reservierung mit Zeitstrahl. Durch Touch auf den grünen Button wird die Reservierung abgeschlossen.



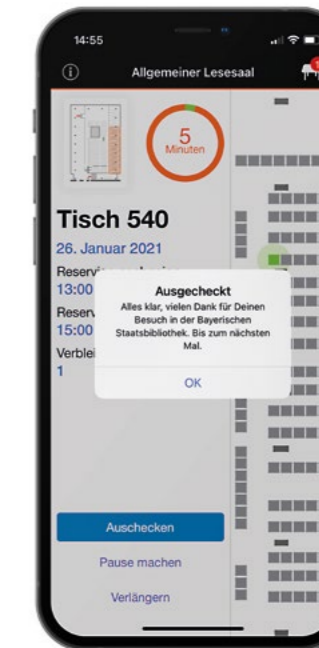
Reservierungsbestätigung und Exportmöglichkeit für Apple Wallet.



Aufforderung zum Check-in mithilfe der PIN, die vor Ort am E-Paper-Display angezeigt wird.



Pausenfunktion: Es verbleiben noch 21 Minuten, eine Verlängerung ist jedoch möglich.



Beim Verlassen des Arbeitsplatzes kann dieser durch einen Check-out wieder freigegeben werden.



## TAGSÜBER IN DER STAATSBIBLIOTHEK, ABENDS IN DER OPPOSITION



*Almut Ilsen war von 1976 bis 2016 Fachreferentin für verschiedene naturwissenschaftliche Disziplinen; zunächst in der Deutschen Staatsbibliothek der DDR, später in der vereinigten Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz. 1982 war sie Mitbegründerin der Ostberliner Oppositionsgruppe ‚Frauen für den Frieden‘.*

Mein erster Arbeitstag in der Staatsbibliothek Unter den Linden fiel auf den 8. März 1976. Ich war 25 Jahre jung und lebte seit einem Jahr in Berlin. Ich war sehr froh, nach meinen Tätigkeiten in der chemischen Industrie nun in der Staatsbibliothek als Fachreferentin für Physik und Chemie arbeiten zu können. Die Arbeit lag mir, ich fühlte mich wohl mit den neuen Kolleginnen und Kollegen. 1981 begann ich, postgradual Bibliothekswissenschaft an der Humboldt-Universität zu studieren. Ich wohnte in einem etwas maroden, aber schönen Altbau im Prenzlauer Berg und bekam durch meinen Lebenspartner schnell Zugang zur Prenzlauer Berg-Szene. Wir gingen zu privaten Buchlesungen und Ausstellungen, wir diskutierten über die Zustände im ‚real existierenden Sozialismus‘, regten uns über den 1978 eingeführten Wehrkundeunterricht an den Schulen, über Kriegsspielzeug in den staatlichen Kindergärten und über die geplante Aufstellung von atomaren Mittelstreckenraketen in Europa auf. Nach außen stellte sich die DDR als Friedensstaat dar, trieb im Innern jedoch ihre Militarisierung voran. Die Welt befand sich im Kalten Krieg, es wurde auf beiden Seiten aufgerüstet und im Dezember 1979 hatte die NATO einen Doppellüstungsbeschluss gefasst. Sie plante die Aufstellung von atomaren Mittelstreckenraketen als Reaktion auf die Übermacht sowjetischer konventioneller Waffen und SS 20-Raketen.

Dagegen positionierte sich in Westeuropa eine mächtige Friedensbewegung.

Im März 1982 wurde in der DDR ein neues Wehrdienstgesetz verabschiedet. Es sah vor, auch Frauen im Mobilmachungs- und Verteidigungsfall in die Armee einzuziehen zu können. Das sorgte nicht nur bei mir, sondern auch bei einigen meiner Freundinnen und Bekannten für Empörung. Sollten wir jetzt auch in diese Nationale Volksarmee? Wir verstanden uns als Pazifistinnen und lehnten das Denken in Feindbildern ab. Als wir kurz darauf erfuhren, dass Krankenschwestern in Mecklenburg bereits zu den Wehrbezirkskommandos zur Musterung bestellt wurden, beschlossen wir, gemeinsam einen Protestbrief, eine ‚Eingabe‘ gegen dieses Wehrdienstgesetz zu formulieren. Wir sammelten Unterschriften und 130 Frauen unterschrieben. Das erscheint aus heutiger Sicht wenig, war jedoch unter DDR-Bedingungen eine beträchtliche Anzahl. Solche Unterschriftensammlungen waren illegal und jede der Unterzeichnerinnen wusste, dass sie mit Repressionen zu rechnen hatte. Im Oktober 1982 schickten wir unsere Eingabe an Erich Honecker, den ranghöchsten Politiker der DDR.

Vier Wochen später wurden die Unterzeichnerinnen von der Staatssicherheit (Stasi) befragt. Ich wurde zum Rat des Stadtbe-

zirks Prenzlauer Berg zur ‚Klärung eines Sachverhalts‘ bestellt. Dort saßen mir eine Dame und zwei Herren gegenüber, die sich als Magistratsmitarbeiter ausgaben und ein Gespräch mit mir führen wollten. Allerdings glich es eher einer Vernehmung. Sie versuchten, mich auszufragen und zur Rücknahme meiner Unterschrift zu drängen – diese sehr unangenehme Begegnung war meine erste konkrete Erfahrung mit der Stasi. Übrigens zog keine der Frauen ihre Unterschrift zurück. Kurze Zeit später beschlossen wir, als Ostberliner Gruppe ‚Frauen für den Frieden‘ weiterzuarbeiten, es gab viel zu tun. Mit den Westberliner ‚Frauen für den Frieden‘ waren wir bereits in Kontakt. Wir gaben uns den gleichen Namen, um unsere Zugehörigkeit zur blockübergreifenden Friedensbewegung zu demonstrieren.

Die Ostberliner ‚Frauen für den Frieden‘ existierten von 1982 bis 1988 und waren eine der am längsten bestehenden Oppositionsgruppen und eine der wenigen kirchenun-

abhängigen. Wir gerieten sehr schnell in den Fokus der Stasi, deren Ziel die ‚Liquidierung‘ aller inzwischen auch in anderen Städten entstandenen Frauenfriedensgruppen war. Das wurde mit verschiedensten Maßnahmen versucht – inoffizielle Mitarbeiterinnen wurden eingeschleust, um uns zu bespitzeln, zu beeinflussen und um diskreditierende Gerüchte zu streuen. Die drei Lehrerinnen der Ostberliner Gruppe durften nicht mehr in ihrem Beruf arbeiten, bei den Künstlerinnen wurde versucht, sie aus ihren Berufsverbänden zu drängen, andere durften nicht studieren. Auf den Arbeitsstellen wurde versucht, durch eine von der Stasi eingesetzte ‚Betreuerin‘, zumeist eine Kollegin aus dem Arbeitsumfeld, Einfluss zu nehmen. Das nannte die Stasi ‚gesellschaftliche Einflussnahme‘. Ziel war es, die Frauen ‚zu verunsichern, mehr Zurückhaltung bei deren weiteren Aktivitäten zu erreichen, bis hin zur möglichen Abstandnahme von weiteren feindlichen Handlungen sowie die Präsenz der staatlichen Autorität gegenüber

*Ausflug nach Mecklenburg im Sommer 1983: Ulrike Poppe, Ute Delor, Karin Teichert, Anne Quasdorf, Jutta Seidel, Gisela Metz, Almut Ilsen, Ruth Kibelka (v.l.n.r.).*

*Foto: Robert Havemann-Gesellschaft/Tina Bara/RHG\_Fo\_HAB\_16676*





diesen feindlichen Kräften spürbarer zu gestalten.“ In meiner Stasi-Akte befindet sich eine Aktennotiz der Stasi-Bezirksverwaltung Berlin vom März 1984: „Inoffizielle Kontakte im Arbeitsbereich bestehen nicht [...] Es gibt im Arbeitsbereich auch sonst keine Personen, die Möglichkeiten besitzen und in der Lage sind, eine gesellschaftliche Einflussnahme auf Almut Ilsen auszuüben [...] Es wird vorgeschlagen, eine Parteiinformation für den Parteisekretär der Staatsbibliothek zu erarbeiten, damit die Parteileitung des Objektes über Aktivitäten der Almut Ilsen informiert wird und einen gesellschaftlichen Erziehungsprozeß in Gang setzen kann.“

Die Stasi hatte es schwer in der Stabi – es gab keine inoffiziellen Kontakte, d. h. es gab keine Stasispitzel in der Katalogabteilung und auch keine sonstige geeignete willfähige Person.

Im Oktober 1985 berichtete eine doch gefundene Betreuerin, „daß sie bisher 3 persönli-

che Gespräche mit der I., Almut hatte, aber noch keinen persönlichen Kontakt herstellen, geschweige denn ein Vertrauensverhältnis aufbauen konnte.“ Der Parteisekretär und die Betreuerin legten die „schwierige politische Situation in der Staatsbibliothek dar (von 86 Mitarbeitern in der Katalogabteilung nur 6 Genossinnen bzw. Genossen; der Abteilungsleiter Mitglied der CDU, viele kirchlich gebundene Mitarbeiterinnen). Dazu kommt die schwierige Persönlichkeit der Ilsen, Almut (keinerlei persönlicher Kontakt zu Mitarbeiterinnen der Katalogabteilung; keinerlei politische Äußerungen auf der Arbeitsstelle [...]).“

Ich erkannte mich in dieser Charakterisierung nicht wieder. Ich hatte zu vielen meiner Kolleginnen und Kollegen gute persönliche Kontakte. Der Parteisekretär, der vor seiner Parteikarriere einer meiner Studienkommissionen gewesen war, kommt auch der Aufforderung „mit ihr ins Gespräch zu kommen, um über ihre berufliche Tätigkeit auf ihre familiären Probleme, Freizeitinteressen und politischen Anschauungen zu kommen“, nicht nach. Er bittet, die Direktorin der Staatsbibliothek in den Sachverhalt einzuweißen.

Ich erinnere mich, dass ich eines Tages zur Generaldirektorin Friedhilde Krause bestellt wurde. Zu meiner Überraschung bot sie mir an, meine Abschlussarbeit

aus dem Bibliothekswissenschaftsstudium in den ‚Bibliographischen Mitteilungen‘ zu veröffentlichen. Das freute mich sehr. Irritierend war allerdings, dass sie das Gespräch auf meine familiäre Situation brachte. Sie war von der SED-Bezirksleitung beauftragt worden. Wahrscheinlich sollte ich beschäftigt werden, um weniger Zeit für die Gruppentreffen zu haben. Aber mir wurde eine Veröffentlichung ermöglicht und ich ging weiter zu den Treffen.

Als die Stasi im Dezember 1986 über ihre Erfolge bei der „gesellschaftlichen Einflussnahme“ berichtet, die „13 ausgewählte maßgebende Mitglieder der Gruppierung“ betraf, konstatiert sie aber auch: „In einigen anderen Fällen wurden die betreffenden Parteiorganisationen und staatlichen Leiter ihrer Verantwortung nicht in genügendem Maße gerecht, so daß verschiedentlich die angestrebte Zielstellung nicht erreicht werden konnte.“ Ja, meine Vorgesetzten und sogar die Parteileitung haben nicht im Sinne der Stasi funktioniert, sondern mich geschützt. Das war nicht die Regel.

Die ‚Frauen für den Frieden‘ waren insbesondere in den Jahren 1982 bis 1984 aktiv. Wir organisierten Veranstaltungen und Aktionen sowohl im Rahmen bzw. unter dem Dach der evangelischen Kirche, wo wir eine begrenzte Öffentlichkeit herstellen konnten, als auch außerhalb. So haben wir im ‚heißen Herbst‘ 1983 vor dem Bundestagsnarrüstungsbeschluss, symbolisch schwarz gekleidet, unsere persönlichen Wehrdienstverweigerungen auf der Hauptpost am Alexanderplatz an die Wehrbezirkskommandos abgeschickt. Die Stasi war sehr präsent, einige von uns wurden zeitweilig verhaftet und verhört. Solche „Zuführungen“ betrafen uns alle. Bei einer gemeinsam mit Bundestagsabgeordneten der Grünen geplanten Aktion konnte ich mich



einer Zuführung entziehen und wurde stattdessen unter Hausarrest gestellt. Die Zuführung holte die Stasi nach. Zwei Stasi-Männer betraten eines Nachmittags mein Büro in der Stabi, um mich zur „Klärung eines Sachverhaltes“ mitzunehmen. Mir war klar, dass das Verhör länger dauern würde und ich meine Tochter nicht aus dem Kindergarten würde abholen können. Ich musste jemanden benachrichtigen! Ich sagte den Stasi-Männern, dass ich nicht so einfach meinen Arbeitsplatz verlassen könne und stürmte los in Richtung des Abteilungssekretariats, dicht gefolgt von den beiden Männern. Ich informierte die Sekretärin, dass die beiden Herren von der Staatssicherheit seien und mich mitnehmen wollten, dass ich aber dringend telefonieren müsse. Sie ließ mich zum Telefon gehen und stellte sich vor den Durchgang zum Schreibtisch mit dem Telefon. So konnte ich organisieren, dass meine Tochter vom Kindergarten abgeholt wurde. Die Stasi-Männer wagten nicht, einzugreifen. Sie fuhren mich in das Polizeipräsidium in die Keibelstraße und ich wurde bis in die frühen Abendstunden verhört.

Weihnachtsfeier mit Petra Kelly im Dezember 1987: Irena Kukutz, Christa Sengespeick (davor), Ulrike Poppe, Almut Ilsen, Jutta Seidel, Petra Kelly, Monika Haeger (v.l.n.r.).  
Foto: Archiv Grünes Gedächtnis. Signatur FO-06960-01

Drittes Nachtgebet in der Auferstehungskirche in Berlin-Friedrichshain im Mai 1985: Ruth Kibelka (stehend), sitzend: Anne Quasdorf, Bettina Rathenow, IM „Heidi“, Almut Ilsen (v.l.n.r.).  
Foto: Torsten Berendt





Im Dezember 1983 wurden dann vier der ‚Frauen für den Frieden‘ festgenommen und Ermittlungsverfahren eröffnet. Bärbel Bohley und Ulrike Poppe kamen ins Stasi-Untersuchungsgefängnis Hohenschönhausen. Das ‚Verbrechen‘ der vier Frauen bestand darin, Material für eine Buchveröffentlichung über unsere Gruppe in den Westen bringen lassen zu wollen. Darauf standen zwei bis zwölf Jahre Haft. Glücklicherweise wurden die Frauen dank internationaler Proteste nach sechs Wochen freigelassen und die Ermittlungsverfahren eingestellt.

Frauen für den Frieden in Ostberlin“. Meine Mitautorin und -herausgeberin ist Ruth Leiserowitz, ehemals Kibelka, die auch einige Jahre in der Staatsbibliothek arbeitete, in der DDR nicht studieren durfte und heute als Professorin in Warschau und Berlin tätig ist. Das Herzstück unseres Buches besteht aus 19 Erinnerungsberichten, ergänzt durch eine zeithistorische Einführung und einen längeren Beitrag zu den Stasi-Aktivitäten in Bezug auf unsere Gruppe.

Die im Beitrag zitierten Passagen stammen aus Archivalien des Bundesbeauftragten für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen Deutschen Demokratischen Republik (BStU).

Dies und vieles mehr ist nachzulesen in unserem im Jahr 2019 im Christoph Links Verlag publizierten Buch „Seid doch laut! Die

„Seid doch laut!“  
im Ch. Links Verlag:  
[www.christoph-links-verlag.de/index.cfm?view=3&titel\\_nr=9065](http://www.christoph-links-verlag.de/index.cfm?view=3&titel_nr=9065)



## DIE VERKÜNDUNGSPLATTFORM BAYERN IN ZEITEN DER CORONA-PANDEMIE

Als die Verkündungsplattform Bayern im Januar 2009 online ging, stellte die Entscheidung für das digitale Format als authentische Veröffentlichungsform von Verwaltungsvorschriften eine bundesweite Innovation dar. Die amtlichen Publikationen der bayerischen Staatsministerien und der Staatskanzlei wurden in vier Ministerialblättern mit jährlich rund sechzig Ausgaben gebündelt, wobei die Bereitstellung der Amtsblattausgaben im PDF/A-Format die amtliche Fassung darstellte. Zusätzlich wurden die Einzelveröffentlichungen auch im HTML-Format zugänglich gemacht.

### 2019: ONLINEGANG DER NEU KONZIPIERTEN VERKÜNDUNGSPLATTFORM

Seit dem Januar 2019 steht die Verkündungsplattform in einer konzeptionell und technisch grundlegend überarbeiteten Form zur Verfügung: Die bisherigen vier Amtsblätter wurden zu einem einzigen Veröffentlichungsorgan zusammengefasst, dem Bayerischen Ministerialblatt (BayMBL). Wie zuvor erscheint neben dem Ministerialblatt das Bayerische Gesetz- und Verordnungsblatt (GVBl.) auf der Plattform – im Fall des GVBl. stellt allerdings weiterhin die Druckfassung die Primärform der amtlichen Verkündung dar.

In enger Zusammenarbeit ihrer Abteilungen Digitale Bibliothek und Bavarica (DBB) und

Bestandsentwicklung und Erschließung 2 (BEE2) ist die Bayerische Staatsbibliothek im Auftrag der Staatskanzlei dafür verantwortlich, die Dokumente des BayMBL. als barrierefreie PDF- und HTML-Versionen aufzubereiten und zusammen mit dem extern hergestellten GVBl. im Internet verfügbar zu machen. Die von der Abteilung DBB entwickelte technische Plattform zeichnet sich durch eine besonders barrierearme Benutzeroberfläche auf und wird in Zusammenarbeit mit dem Leibniz-Rechenzentrum betrieben. Über diese Plattform wird neben der Bereitstellung neuer Veröffentlichungen auch ein Info-Dienst angeboten, der über ein E-Mail-Abonnement den Endnutzern die zeitnahe Information über neu erschienene amtliche Veröffentlichungen ermöglicht.

Eine besondere Herausforderung für die in der Abteilung BEE2 durchgeführte PDF- und HTML-Produktion der BayMBL.-Inhalte brachten die Auflösung der Heft-Bündelung und der Übergang zu einem wöchentlichen Publikationsrhythmus mit sich. Für jede Verwal-

*Gregor Horstkemper  
ist Leiter des Referats  
Zentrum für Elektro-  
nisches Publizieren  
der Bayerischen  
Staatsbibliothek*

[www.verkue-dung-bayern.de/ministerialblatt/uebersicht-baymb/](http://www.verkue-dung-bayern.de/ministerialblatt/uebersicht-baymb/)





tungsvorschrift, jede Bekanntmachung und jede Stellenausschreibung werden seit Januar 2019 eigenständige BayMBL.-Ausgaben publiziert, deren Umfang zwischen einer Seite und mehreren tausend Seiten schwanken kann. Die jeweils mittwochs erfolgende, wöchentliche Freischaltung neuer BayMBL.-Ausgaben ergab bis zum Ende des Jahres 2019 insgesamt 552 Ausgaben mit 2.664 Seiten. Neu war außerdem, dass die PDF-Dateien nicht nur in der langzeitarchivierbaren Formatversion PDF/A hergestellt werden, sondern dass diese Dateien zugleich die Anforderungen der Barrierefreiheit erfüllen müssen. Richtschnur ist dabei der noch recht junge internationale Standard ISO 14289, der auch als PDF/UA (Universal Accessibility) bekannt ist. Obwohl sich im Zuge der Neukonzeption der Verkündungsplattform die Workflows, die Kommunikationskanäle zwischen den Ressorts und dem Herstellungsteam sowie nicht zuletzt die Arbeitsinstrumente änderten, gelang die Adaption an die neuen Rahmenbedingungen im Lauf des Jahres 2019 ohne größere Schwierigkeiten.

#### 2020: ERWEITERUNG DES AUFGABENSPEKTRUMS, VERKÜRZUNG DER BEARBEITUNGSFRISTEN

Mit dem Beginn der pandemiebedingten Ausnahmesituation seit dem März 2020 entwickelte sich die Produktion und Bereitstellung von Eilveröffentlichungen mit Corona-Bezug auf der Verkündungsplattform Bayern sehr schnell zu einer zentralen und systemrelevanten Aufgabe der Bayerischen Staatsbibliothek. Mit der BayMBL.-Ausgabe 2020 Nr. 114 vom 16. März 2020 („Änderung der Veröffentlichungsbekanntmachung“) wurden die Voraussetzungen dafür geschaffen, dass künftig auch Allgemeinverfügungen und Verordnungen im eigentlich für Verwaltungsvorschriften vorgesehenen BayMBL. publiziert

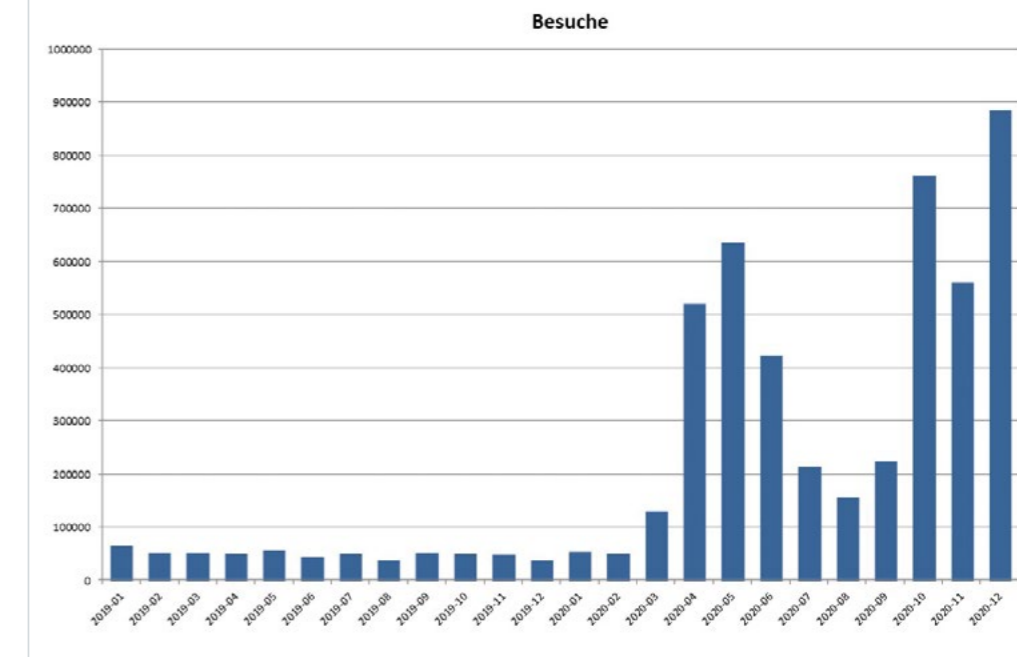
werden konnten. Der Geschwindigkeitsvorteil der genuin digitalen Publikationsweise des BayMBL. gegenüber dem primär in Druckform erscheinenden GVBl. wurde auf diese Weise genutzt, um unmittelbar auf die dynamische Entwicklung der Pandemiesituation reagieren zu können.

Abweichend vom festgelegten wöchentlichen Standard-Publikationsverfahren werden seitdem zahlreiche Eilveröffentlichungen realisiert, die vielfach noch am Tag der Zuweisung durch das zuständige Ressort und damit unter hohem Verantwortungs- und Termindruck vorzubereiten, zu prüfen und zu publizieren sind. Nicht selten erfolgen der Abschluss der PDF- und HTML-Produktion in der Abteilung BEE2 und die Freischaltung durch die Abteilung DBB erst weit nach dem üblichen Büroschluss, gelegentlich auch an Wochenenden oder Feiertagen. Zugleich hat die Frequenz der Veröffentlichungen deutlich zugenommen. Gegenüber den 552 BayMBL.-Ausgaben des Jahres 2019, die an 48 Publikationstagen erschienen, wurden im Jahr 2020 nicht weniger als 822 Ausgaben an 147 Publikationstagen veröffentlicht. Allein im Dezember 2020 waren 136 Ausgaben zu bewältigen, was fast ein Viertel der Ausgabenzahl des gesamten Jahres 2019 ausmachte. Zu den wichtigsten Veröffentlichungen mit Corona-Bezug gehören etwa die Bayerischen Infektionsschutzmaßnahmenverordnungen, die zahlreichen Allgemeinverfügungen zu Notfallplänen und Hygienekonzepten oder die Bekanntmachungen zu Hilfs- und Begleitmaßnahmen der Staatsministerien. Waren die Veröffentlichungen auf der Verkündungsplattform zuvor noch vorrangig an die unterschiedlichen Verwaltungsebenen in Bayern adressiert, so sind viele der pandemiebedingten amtlichen Publikationen nun auch für eine breite Öffentlichkeit direkt relevant.

#### ERHÖHTE SICHTBARKEIT IN DER CORONA-PANDEMIE

Die durch die Corona-Krise stark gewachsene öffentliche Aufmerksamkeit für die Verkündungsplattform verdeutlicht ein Blick auf die Zugriffszahlen. Während die durchschnittliche monatliche Besucherzahl im Jahr 2019 bei gut 50.000 lag, schnellte diese Zahl auf – ebenfalls im Durchschnitt – über 450.000 pro Monat nach oben. Nachdem am Abend des 8. Dezembers die 10. Bayerische Infektionsschutzmaßnahmenverordnung erschienen war, wurden am 9. Dezember 2020 mit über 88.000 Besuchern an einem einzigen Tag weitaus mehr Besucher verzeichnet als während eines ganzen Monats des Vorjahres. Die jeweils aktuellen Ausgaben der Infektionsschutzmaßnahmenverordnungen und anderer wichtiger Corona-Veröffentlichungen wurden auf den Webseiten von Landes-, Bezirks- und Kommunalbehörden, aber auch in den Corona-Informationsbereichen von Tages- und Wochenzeitungen und anderen reichweitenstarken Medien verlinkt, was die Sichtbarkeit der BayMBL.-Ausgaben deutlich steigerte.

In Reaktion auf die zuverlässige und lösungsorientierte Zusammenarbeit der Bayerischen Staatsbibliothek mit den Staatsministerien und der federführenden Staatskanzlei haben zahlreiche Akteure der bayerischen Verwaltungsbehörden während der Corona-Krise immer wieder ihre hohe Wertschätzung der unter starkem Zeitdruck erfolgenden Produktions- und Bereitstellungsarbeiten bekundet. In E-Mails und Telefonaten wurde die bedarfsorientierte Verfügbarkeit der beteiligten Akteure der Bayerischen Staatsbibliothek gelobt, die „unermüdliche Unterstützung – auch



in der Nacht, an Feiertagen und am Wochenende“. In einem Rückblick auf das Jahr 2020 hob das besonders intensiv kooperierende Gesundheitsministerium die Zuverlässigkeit der Zusammenarbeit hervor, und dass es unter schwierigen Umständen gelungen sei, „in jedem einzelnen Fall [...] rechtzeitig und korrekt zu veröffentlichen“.

Die Bayerische Staatsbibliothek versteht sich nicht nur als Schatzhaus des kulturellen Erbes und als multimedialer Informationsdienstleister für die Wissenschaft, sondern auch als innovative Kraft im Bereich digitaler Dienste. In den Zeiten der Corona-Krise ist es gelungen, dieser letztgenannten Rolle auf besonders öffentlichkeitswirksame Weise gerecht zu werden. Nicht nur auf den verschiedenen Ebenen der Landes- und Kommunalverwaltung, sondern auch bei unterschiedlichsten Akteuren in Politik, Wirtschaft und Gesellschaft sowie in der breiten Öffentlichkeit wird die Verkündungsplattform Bayern als systemrelevanter Informationsknotenpunkt bei der Bewältigung der Corona-Pandemie genutzt und geschätzt. Der Betrieb der Verkündungsplattform Bayern als der zentralen Anlaufstelle für amtliche Veröffentlichungen ist damit in den gegenwärtigen Krisenzeiten zu einer Kernaktivität der Bayerischen Staatsbibliothek geworden.





Charlotte Williams-Wynn. Stahlstich von H. Adlard nach einer Zeichnung von H.T. Wells (1856)  
Aus: Memorials of Charlotte Williams-Wynn. Edited by her sister. With a portrait, London: Longmans, Green and Co. 1877, Frontispiz  
(aus dem Exemplar der Bayerischen Staatsbibliothek).

## „GELIEBTESTE FREUNDIN“ / „MY DEAR FRIEND“

DIE STAATSBIBLIOTHEK ZU BERLIN ERWIRBT DEN BRIEFWECHSEL  
ZWISCHEN KARL AUGUST VARNHAGEN VON ENSE UND CHARLOTTE  
WILLIAMS-WYNN

Wie wenige andere Persönlichkeiten seiner Zeit verkörpert Karl August Varnhagen von Ense (1785–1858) den Aufstieg Preußens und Berlins während der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Geboren in Düsseldorf, zum Mediziner ausgebildet in Berlin, Halle und Tübingen, wurde er ein erfolgreicher Offizier in österreichischen, später in russischen Diensten in den Befreiungskriegen gegen Napoleon. Nach dem Krieg wurde er 1814 preußischer Diplomat; nach seinem Ausscheiden aus dem Staatsdienst lebte er ab 1819 als amtsloser Bürger in Berlin. Er veröffentlichte verschiedene Bücher, überwiegend Biographien, darüber hinaus zahlreiche Aufsätze und kleine Schriften zu politischen und kulturellen Ereignissen seiner Zeit. Bereits 1814 hatte er die geschätzte Briefschreiberin und Salonnière Rahel Lewin geheiratet. Das Haus Varnhagens und seiner Frau war bis 1833 ein Mittelpunkt des gesellschaftlichen Lebens in Preußens Hauptstadt. Dank seines während der Befreiungskriege erworbenen Vermögens und des Erbes seiner Frau konnte das Ehepaar sich einen großbürgerlichen Lebensstil erlauben. Varnhagen liebte seine Frau Rahel sehr, die Ehe der beiden galt in Berlin als vorbildlich. Groß war seine Trauer, als Rahel 1833 im Alter von nur 61 Jahren starb.

Varnhagen führte eine ausgedehnte Korrespondenz, darüber hinaus sammelte er Schriftstücke (überwiegend Briefe) seiner Zeitgenossen. Seine bedeutende Autographensammlung (mehr als 200.000 Dokumente) gelangte 1881 zusammen mit seinen Tagebüchern und Büchern in die Königliche Bibliothek. Sein schriftliches Erbe wurde während des Zweiten Weltkrieges aus Berlin nach Schlesien ausgelagert, kam nach Kriegsende nicht nach Berlin zurück und befindet sich seitdem im „Berlinka“-Bestand der Biblioteka Jagiellońska in Krakau. Nur ein kleiner Teil des Vermächtnisses Varnhagens befindet sich heute in der Staatsbibliothek zu Berlin, darunter die Porträtsammlung und ein kleiner Teil der Autographensammlung. Mehrere Dutzend Briefe Varnhagens finden sich in den Nachlässen seiner Korrespondenzpartner, etwa denen des Adelbert von Chamisso und Leopold von Ranke. Weitere Varnhagen-Briefe erwarb die Bibliothek im Antiquariatshandel.

Anfang November 2019 wurde ich vom Londoner Auktionshaus Bonham's darüber informiert, dass am 4. Dezember 350 Briefe Varnhagens an Charlotte Williams-Wynn versteigert werden sollten. Ob die Staats-

*Prof. Dr. Eef Overgaauw*  
ist Leiter der Handschriftenabteilung der Staatsbibliothek zu Berlin

*Yesterday, my dear Friend!*



# Geliebteste Freundin!

bibliothek zu Berlin daran interessiert sei, diese Briefe zu erwerben? Ja, das war sie. Aber wer war Charlotte Williams-Wynn? Und warum wird sie in den Biographien Varnhagens kaum erwähnt? Charlotte Williams-Wynn (1807–1869) war eine Tochter des adeligen englischen Politikers Charles Williams-Wynn (1775–1850). Varnhagen begegnete sie zum ersten Mal, als sie als 19-jährige mit ihrem Vater 1836 per Dampfer von Rotterdam nach Düsseldorf reiste. Die erste Bekanntschaft auf dem Rheinschiff erfolgte noch auf der holländischen Strecke; Varnhagen stieg in Düsseldorf aus und traf die Engländer in Koblenz wieder. Näher kam man sich dann im August 1836 in Ems, auch durch Sprachunterricht, und Charlotte war es, die dort vor ihrer eigenen Weiterreise nach Wiesbaden die Korrespondenz eröffnete.

Die Begegnung mit Charlotte muss auch Varnhagen beeindruckt haben. Aus seiner Antwort auf den ersten Brief von Charlotte entstand ein geistreicher Briefwechsel. In seinen Briefen bringt Varnhagen seine Sympathie für seine Briefpartnerin, später auch seine Liebe zum Ausdruck. Zusätzlich informiert er Charlotte ergiebig über das politische, gesellschaftliche und kulturelle Leben in der Hauptstadt, über neuerschienene Bücher, Konzerte, Ausstellungen, über Staatsbesuche und weitere politische Ereignisse. Im Auktionskatalog der Firma Bonham's werden längere Auszüge aus Varnhagens Briefen veröffentlicht, aus denen ihre Bedeutung als historische Dokumente klar hervorgeht. Ebenso ergibt sich aus diesen Briefen, dass Varnhagen sich wirklich in Charlotte

verliebt hatte. Nach der ersten Begegnung in Wiesbaden haben sie sich einige weitere Male persönlich getroffen. Varnhagen hat Charlotte 1839 darum gebeten, seine Frau zu werden, aber diese Bitte hat sie abgelehnt, offensichtlich ohne dass die herzliche und tiefe schriftliche Beziehung der beiden unter dieser Absage gelitten hätte.

Nicht nur das Auktionshaus Bonham's, auch der englische Besitzer der Briefe Varnhagens, Charles Harvey, ein Nachkomme der Familie Williams-Wynn, der die Briefe bei Bonham's eingeliefert hatte, meldete sich bei mir mit der Frage, ob die Staatsbibliothek zu Berlin daran interessiert sei, diese Briefe zu erwerben. Ich antwortete ihm umgehend bejahend, fügte aber hinzu, dass dieser Wunsch ohne genügend Erwerbungs Mittel nicht zu erfüllen sei.

Über Varnhagen und seine inhaltsreichen Briefe an Charlotte erschien am 29. November 2019 ein ausgezeichnete Artikel in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung, der mit dem Wunsch endete, die Staatsbibliothek zu Berlin möge diese Briefe doch erwerben. Dieser Artikel, einschließlich des letzten Satzes, wurde von dem Berliner Unternehmer Hans-Jürgen Thiedig aufmerksam gelesen. Herr Thiedig meldete sich daraufhin bei mir mit dem Angebot, die Staatsbibliothek zu Berlin in ihren Bemühungen, die Varnhagen-Briefe zu erwerben, zu unterstützen. In einem Telefongespräch

*Karl August Varnhagen von Ense. Stahlstich von Charles Auguste Schuler, ca. 1840  
Quelle: SBB-PK, Handschriftenabteilung:  
Portr. Slg / Lit. m / Varnhagen von Ense, K. A., Nr. 1*

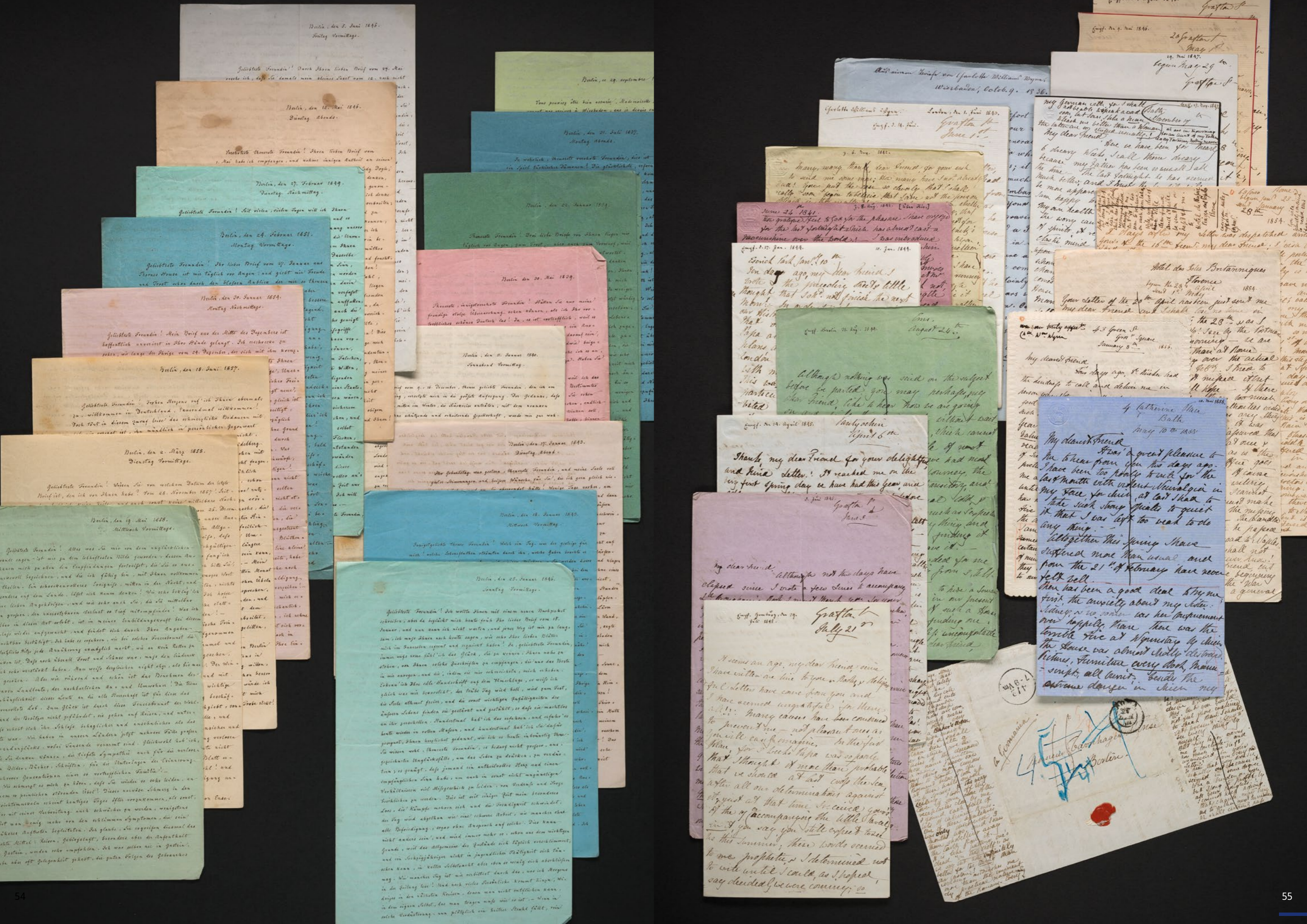


*Leitung staffl Briefe. Von Engländer mit  
den Nationalen.*

*Varnhagen von Ense.*

*Portr. Slg / Lit. m / Varnhagen von Ense, K. A., Nr. 1*





Berlin, den 2. Juni 1837.  
Freitag Vormittag.

Liebsteter Freund! Dein lieber Brief vom 29. Mai erreichte mich, da ich damals mein kleines Buch vom 12. noch nicht...

Berlin, den 12. Mai 1846.  
Dienstag Abends.

Liebsteter Freund! Dein lieber Brief vom 1. Mai habe ich empfangen, und nehme ich dir viel Dank...

Berlin, den 17. Februar 1849.  
Dienstag Nachmittags.

Liebsteter Freund! Ich würde dir viel sagen will ich aber...

Berlin, den 24. Februar 1851.  
Montag Vormittags.

Liebsteter Freund! Der liebe Brief vom 17. Januar aus Berns Hause ist mir täglich vor Augen, und giebt mir Freude...

Berlin, den 30. Januar 1854.  
Montag Nachmittags.

Liebsteter Freund! Mein Brief aus der Mitte des December ist hoffentlich angekommen in Ihre Hände gelangt. Ich wünsche...

Berlin, den 18. Juni 1857.

Liebsteter Freund! Deinen Reiz auf ich schon abemals zu willkommen in Deutschland, tausendmal willkommen!

Berlin, den 2. März 1858.  
Dienstag Vormittags.

Liebsteter Freund! Wissen Sie von welchem Datum der letzte Brief ist, den ich von Ihnen habe? Vom 28. November 1857...

Berlin, den 19. Mai 1858.  
Mittwoch Vormittags.

Liebsteter Freund! Alles was Sie mit von dem angestrebten Brande sagen ist mir zu dem lebhaftesten Wille geworden... Ich würde Ihnen mit einem neuen Buchpaket schreiben, aber da Sie nicht mehr wollen...

Berlin, den 29. September 1837.

Je plus j'ai écrit de lettres, plus j'ai senti le besoin de vous en adresser à Wiesbaden, et ce desir...

Berlin, den 21. Juli 1837.  
Montag Abends.

Je reçois, j'ai écrit de lettres, plus j'ai senti le besoin de vous en adresser à Wiesbaden, et ce desir...

Berlin, den 25. Januar 1839.

Liebsteter Freund! Dein lieber Brief vom 17. Januar ist mir täglich vor Augen, und giebt mir Freude...

Berlin, den 30. Mai 1839.

Liebsteter Freund! Haben Sie nur meine freundliche Bitte, die ich Ihnen vor ein paar Tagen...

Berlin, den 11. Januar 1840.  
Sonntag Vormittags.

Liebsteter Freund! Ich würde Ihnen mit einem neuen Buchpaket schreiben, aber da Sie nicht mehr wollen...

Berlin, den 17. Januar 1840.  
Dienstag Abends.

Liebsteter Freund! Wissen Sie von welchem Datum der letzte Brief ist, den ich von Ihnen habe?

Berlin, den 18. Januar 1843.  
Mittwoch Vormittags.

Liebsteter Freund! Ich würde Ihnen mit einem neuen Buchpaket schreiben, aber da Sie nicht mehr wollen...

Berlin, den 25. Januar 1846.  
Dienstag Vormittags.

Liebsteter Freund! Ich würde Ihnen mit einem neuen Buchpaket schreiben, aber da Sie nicht mehr wollen... Ich würde Ihnen mit einem neuen Buchpaket schreiben, aber da Sie nicht mehr wollen...

Einem Briefe von Charlotte Willmann Weyers  
Wiesbaden, Octob. 9. 1836.

Charlotte Willmann Weyers  
Lond. d. 1. Juni 1840.  
Grafton  
June 1.

London, d. 1. Juni 1840.

Many, many thanks, dear friend, for your wish to send me some more; the money has just arrived...

June 26. 1841.

Dear friend, I am glad to hear that you are well and hope you will continue to be so...

Jan. 17. 1844.

Dear friend, I am glad to hear that you are well and hope you will continue to be so...

Jan. 20. 1844.

Dear friend, I am glad to hear that you are well and hope you will continue to be so...

Jan. 20. 1844.

Dear friend, I am glad to hear that you are well and hope you will continue to be so...

Jan. 20. 1844.

Dear friend, I am glad to hear that you are well and hope you will continue to be so...

Jan. 20. 1844.

Dear friend, I am glad to hear that you are well and hope you will continue to be so...

Jan. 20. 1844.

Dear friend, I am glad to hear that you are well and hope you will continue to be so...

Jan. 20. 1844.

Dear friend, I am glad to hear that you are well and hope you will continue to be so...

Jan. 20. 1844.

Dear friend, I am glad to hear that you are well and hope you will continue to be so...

Jan. 20. 1844.

Dear friend, I am glad to hear that you are well and hope you will continue to be so...

Jan. 20. 1844.

Dear friend, I am glad to hear that you are well and hope you will continue to be so...

Jan. 20. 1844.

Jan. 20. 1844.

Jan. 20. 1844.

Jan. 20. 1844.

Jan. 20. 1844.

Jan. 20. 1844.

Jan. 20. 1844.

Jan. 20. 1844.

Jan. 20. 1844.

Jan. 20. 1844.

Jan. 20. 1844.

Jan. 20. 1844.

Jan. 20. 1844.

Jan. 20. 1844.

Jan. 20. 1844.

Jan. 20. 1844.

Jan. 20. 1844.

Jan. 20. 1844.

Jan. 20. 1844.

Jan. 20. 1844.

Jan. 20. 1844.

Jan. 20. 1844.

Jan. 20. 1844.

Jan. 20. 1844.

Jan. 20. 1844.

Jan. 20. 1844.

Jan. 20. 1844.

Jan. 20. 1844.

Jan. 20. 1844.



sagte Herr Thiedig spontan eine fünfstellige Summe als Spende zu. Dieses wunderbare Angebot habe ich im Namen der Bibliothek dankend angenommen. In der Woche davor hatte ich bereits Kontakt mit der Bernd H. Breslauer Foundation aufgenommen und nachgefragt, ob diese Stiftung der Bibliothek behilflich sein könnte. Als Felix de Marez Oyens, Präsident der Breslauer Foundation, ebenfalls eine fünfstellige Summe in Aussicht stellte und die Staatsbibliothek einen vergleichbaren Betrag aus ihrem Erwerbungshaushalt beisteuerte, konnte ich am 4. Dezember 2020 telefonisch am Bieterverfahren teilnehmen. Meine Freude war groß, als ich die Mitbieter nach und nach überboten und die Briefe Varnhagens für die Staatsbibliothek zu Berlin erwerben konnte. Wenig später landete eine kurze E-Mail des bisherigen Besitzers Charles Harvey auf meinem Rechner: „Dear Professor Overgaauw: Was it you?“. Meine Antwort war noch kürzer.

Als die Varnhagen-Briefe Mitte Januar 2020 in der Bibliothek angekommen waren, konnte ich nach der Lektüre einiger Dutzend Briefe die Relevanz der Neuerwerbung bestätigen. Varnhagen verfügte über das, was wir heutzutage Insiderwissen nennen. Wie wenige andere war er mit der politischen und kulturellen Elite seiner Zeit vernetzt. Seine Kenntnisse der Berliner Verhältnisse kann man heute nicht nur in seinen ergiebigen Tagebüchern nachlesen, sondern auch in seinen Briefen an Charlotte. Auch Peter Sprengel, Professor emeritus der Germanistik an der Freien Universität Berlin, war von der Qualität dieser Briefe begeistert. Er bereitet inzwischen eine Monographie über Varnhagen und Charlotte vor, in der zahlreiche Briefe Varnhagens erstmals veröffentlicht werden sollen.

Manche schöne Geschichte hat ein trauriges Nachspiel, diese Geschichte jedoch nicht.

Am 10. Februar 2020 meldete sich Charles Harvey erneut bei mir, dieses Mal mit der Mitteilung, dass er auf dem Dachboden seines Landhauses in Südwestwales einen Karton gefunden habe, die einen Umschlag mit zahlreichen Briefen enthalte. Es sind die verloren geglaubten Briefe von Charlotte Williams-Wynn an Varnhagen, also die Gegenstücke der Briefe Varnhagens an Charlotte, die die Staatsbibliothek gerade in London ersteigert hatte. Nachdem Herr Harvey den Umschlag geöffnet und den Inhalt geordnet hatte, stellte sich heraus, dass 133 Briefe von Charlotte an Varnhagen aus dem Zeitraum 1836–1858 erhalten geblieben waren. Am dichtesten ist die Korrespondenz im Zeitraum 1842–1846. Es fehlen offensichtlich die Briefe aus dem Zeitraum 1848–1850. Die Liste der Orte, an denen Charlottes Briefe entstanden sind, liest sich, abgesehen von den Wohnsitzen Charlottes in London und auf dem Land, wie eine Liste der Urlaubsorte der europäischen Oberschicht im zweiten Viertel des 19. Jahrhunderts: Wiesbaden, Nizza, Paris, Heidelberg, Basel, Luzern, Bath, Rom und Bad Kreuznach. Die langjährige Brieffreundschaft Varnhagens mit Charlotte endete 1858 mit dem Tod Varnhagens. Die letzten zehn Jahre ihres Lebens verbrachte Charlotte Williams-Wynn überwiegend in London und in Südfrankreich. Sie starb 1869 unverheiratet.

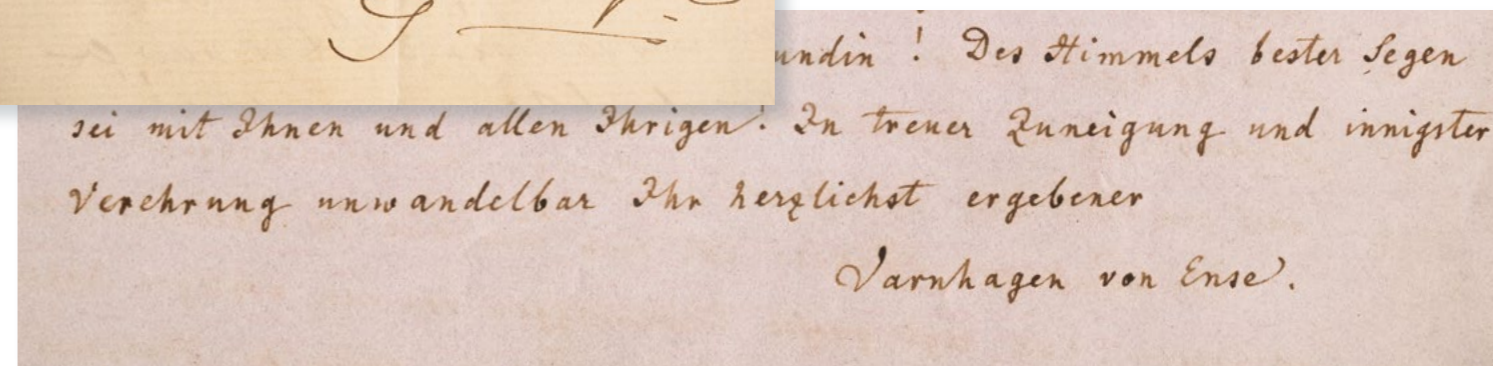
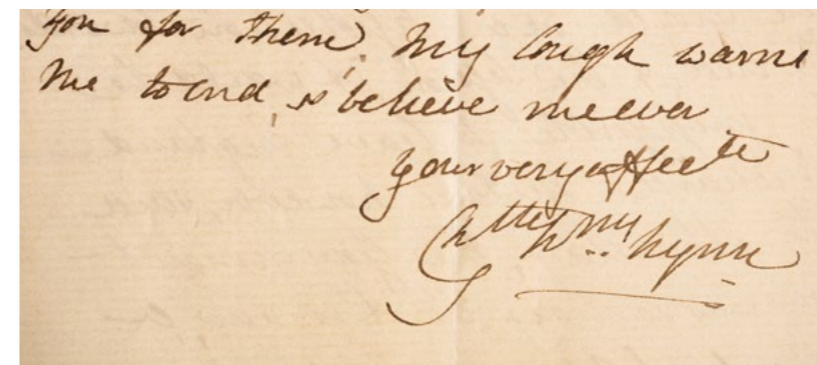
Die hochgebildete Charlotte war, so ergibt sich aus ihren Briefen, Varnhagen überhaupt nicht abgeneigt. Sie erwidert seine Zuneigung und sie informiert ihn über das, was sie bewegt, über das Schicksal ihrer Verwandten sowie über ihre Ansichten in politischen und religiösen Angelegenheiten. Weshalb sie dennoch Varnhagens Bitte, seine Frau zu werden, ausgeschlagen hat, wird womöglich eine genaue Lektüre der Briefe ans Licht bringen – oder eben nicht. War

es die Religion? Charlotte war ein frommes Mitglied der Church of England, während Varnhagen ein nicht-praktizierender Katholik war. War es der damals wichtige Standesunterschied? Charlotte war zweifellos adelig, während Varnhagen trotz seines Namenszusatzes ‚von Ense‘ seinen Status als Adelliger erklären musste. Während Varnhagen allenfalls gutsituiert war, war Charlottes Familie vermögend.

Varnhagens Briefe an Charlotte wurden seit Charlottes Tod bei ihren Erben aufbewahrt. Charlottes Briefe an Varnhagen wurden nach dem Tod Varnhagens durch seine Erben entweder an Charlotte oder ihre Erben übergeben. Dies erklärt, weshalb nicht nur die Briefe, sondern auch die Gegenstücke durch Vererbung in den Besitz von Charles Harvey gelangten. Die Zahl der Briefe Charlottes an Varnhagen (133) ist erheblich geringer als die Zahl der Briefe Varnhagens an Charlotte (350). Für diesen Unterschied gibt es bislang keine befriedigende Erklärung. Hat Varnhagen häufiger geschrieben als seine Brieffreundin? Haben die Erben Charlottes

unliebsame Briefe aussortiert? Haben die Erben Varnhagens nicht alle Briefe zurückgegeben? Letzteres ist offenbar der Fall: Im Berliner Bestand in Krakau finden sich Briefe Charlottes an Varnhagen aus dem Zeitraum 1836–1839, zusätzlich einige Abschriften von Briefen Varnhagens an Charlotte. Der Umstand, dass Charlotte ihren Briefpartner wohl nie in Berlin besucht hat, und dass die Briefe zwischen den beiden der Öffentlichkeit bislang nicht oder nur eingeschränkt zugänglich waren, erklärt, warum Charlotte in den Biographien Varnhagens kaum eine Rolle spielt. Charlotte war bislang nicht sichtbar.

Mit Charles Harvey habe ich mich im Frühjahr 2020 auf einen für ihn und die Bibliothek annehmbaren Preis für die 133 Briefe von Charlotte an Varnhagen in seinem Besitz einigen können. Für Peter Sprengel bilden diese Gegenbriefe eine unschätzbare Quelle für sein Buch über Varnhagen und seine geliebte Charlotte. Mit der Erschließung dieser bedeutenden Neuerwerbung und mit der Edition mindestens eines Teils dieser Briefe Varnhagens und Charlottes wird ein langes Kapitel der Biographie Varnhagens neu geschrieben werden.







**Aprilis**

Vom Eingang durch verschlossene Thür. Joh. 20.

<b>S. i. Quasmodo.</b>	<b>21</b>	
<b>h</b> *a* *r* □h Regen.		
<b>g</b> Soter, Cajus	<b>22</b>	
● 3. Uhr, 28. m. N. wider		
<b>a</b> Abalbert. Si. M.	<b>23</b>	<i>Jui cum scripto quid novit institutam Agnesi, Bavonici, profectam Mariam An- toniam C. de Thierheim, viduam, na- tam de Oelhausen.</i>
(□a□) □a warmer		
<b>b</b> Georgius M.	<b>24</b>	
□ vac. Sonnen		
<b>c</b> Marcus Evang.	<b>25</b>	
*A Schein.		
<b>d</b> Sletus Pabst	<b>26</b>	<i>Wittius hinc Mindelhemium abbat deuente Zeitio.</i>
*D, h. h. a. c. Nunmehr		
<b>e</b> Ezechias Rdn.	<b>27</b>	<i>Geht d. h. Oberstau i. Schrift d. s. Jesb. interesse mit 50. p. d. d. s. nimmum bend che Anonymum bezagl.</i>
D, d. o, h. R. c. setzet es		

Don

## ANDREAS FELIX VON OEFELE (1706–1780): BIBLIOTHEKAR AM MÜNCHENER HOF

war eine der großen Gelehrtengehalten der Frühen Neuzeit in Bayern, über den seine eigenen Tagebücher reichlich Auskunft geben. Über nahezu 60 Jahre lang hielt der genannte Oefeles sein Leben, Denken und Wirken in Schreibkalendern fest, die sich heute in seinem umfangreichen Nachlass ‚Oefeleana‘ in der Bayerischen Staatsbibliothek erhalten finden. Vielen Nutzerinnen und Nutzern des Handschriftenlesesaals der BSB dürfte sein dort prominent platziertes Porträt bekannt sein, das das Studium der Handschriften mit desjenigen Augen überblickt, der selbst viele davon katalogisiert oder erworben hat.

*Dr. Markus Christopher Müller ist Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Bayerische Geschichte der Ludwig-Maximilians-Universität München*

### TAGEBÜCHER GEBEN EINBLICK IN DAS LEBEN UND WIRKEN EINES BAYERISCHEN GELEHRTEN

„Erwarten Sie nicht, hier die schönen Vorhallen zu erblicken, die gewöhnlich am Eingang der italienischen Bibliotheken liegen und oft schöner sind als die Bibliotheken selbst. Bereiten Sie sich dagegen vor eine der bedeutendsten Bibliotheken zu sehen. Zwar wurde sie von den früheren Bibliothekaren so gut behütet, daß sie in der literarischen Welt fast vergessen ist; doch der gegenwärtige Bibliothekar hat sie wieder glänzend ans Licht gestellt. Herr Bibliotheksrat von Öfeles wird Ihnen die seltensten Stücke zeigen,“ so schrieb der kursächsische Leibarzt Giovanni Ludovico Bianconi im Jahr 1762 an einen italienischen Landsmann. Wer war der Bibliothekar, den der Verfasser der Zeilen dem Leser mit rühmenden Worten vorstellt? Er

### DER BESTAND OEFELEANA IN DER BSB

Auf über 70 Regalmeter beläuft sich die Menge der schriftlichen Hinterlassenschaft des gelehrten Münchener, der von 1746 bis zu seinem Tod im Jahr 1780 die kurfürstliche Hofbibliothek leitete. Anfang des 20. Jahrhunderts vertraute die mittlerweile in den Freiherrenstand erhobene Familie den Nachlass ihres Ahnen der Königlichen Bibliothek an. Der damalige Leiter der Handschriftenabteilung, der Historiker Georg Leidinger, zeichnete verantwortlich für die fachgerechte Übernahme des Bestandes. Zu sortieren hatte er freilich nicht allzu viel, hatte doch Oefeles selbst penibel seine Tagebücher, Manuskripte, Exzerpte und Korrespondenz geordnet. Der gelehrte Selbstanspruch des

*oben: Auszug aus Oefeles Tagebuch: 4. April-woche 1754 (BSB Oef. 61c)  
links: Georg Desmarées: Andreas Felix von Oefeles, wohl 1767/68 (Sign. Portr. Z. Oefeles, Felix Andreas)*



Bibliothekars wird desto mehr geradezu materiell fassbar, je länger man sich mit den Oefeleana beschäftigt.

### EIN ‚MÜNCHNER KINDL‘: SOZIALISIERUNG IN DER RESIDENZSTADT

Am 17. Mai des Jahres 1706 wurde Andreas Felix als Sohn des Rats Herrn und Bürgermeisters Franz Christoph Oefele geboren. Der Vater betrieb die Weinwirtschaft ‚Zur Goldenen Krone‘ am Marienplatz, die später dem Neubau des Rathauses weichen musste. Dort wuchs er mit drei Geschwistern und mehreren Stiefgeschwistern im bürgerlichen Milieu der Stadt auf. Die genealogischen Aufzeichnungen seines Vaters und die Rechnungsbücher seiner Mutter reihte Oefele später in das Konstrukt seines eigenen Nachlasses ein und versah sie ex post mit autobiographischen Notizen. Wie fast alle begabten Jungen der Stadt besuchte er das Gymnasium der Jesuiten im Kollegsgebäude im Schatzen von St. Michael. Dort durchlief er sechs Jahre lang das Curriculum, das in der 1599 verabschiedeten Ratio Studiorum weltweit einheitlich geregelt worden war. Besonders seine Liebe zur lateinischen Sprache und zu den Autoren der klassischen Antike weckte der Schulbesuch.

Eine erste Idee, womit er seinen Lebensunterhalt später verdienen könnte, erhielt Oefele sicherlich, als seine Mutter nach dem Tod seines Vaters noch einmal heiratete. Sein Stiefvater Ferdinand Ehrenfried von Scholberg, ein aus Schlesien stammender Edelmann, hatte als Erzieher im Auftrag der Habsburger die im Exil in Graz weilenden Wittelsbacherprinzen unterrichtet. Wie sein Stiefvater war Andreas Felix Oefele Jahre später als Prinzeninstruktor tätig. Zunächst allerdings musste er dafür selbst ein Studium absolvieren.

### STUDIUM IN INGOLSTADT, DANN IN LÖWEN: SPÄTHUMANISMUS

Im Jahr 1724 schrieb sich Oefele dann an der bayerischen Landesuniversität Ingolstadt als Student ein; jedoch nutzte er bereits ein Jahr später die Chance, mit Hilfe eines Stipendiums der Fugger, das ihm Graf Maximilian von Fugger zu Weißenhorn vermittelt hatte, sein Studium an der Universität zu Löwen fortzusetzen. An der bekannten Bildungsstätte in den damals Habsburgischen Niederlanden lebte der Geist der Humanisten Erasmus von Rotterdam und Justus Lipsius fort. Ihnen widmete sich Oefele mit ebenso großem Enthusiasmus wie dem Studium der Alten Sprachen. Ihren Abschluss fand die Studienzeit in seiner ersten Publikation. Mit seiner im Jahr 1730 veröffentlichten ‚Minerva‘ verfasste er eine philologisch geschulte Hommage an die Göttin der Weisheit, deren Priester die Gelehrten seien. Die Widmung des Büchleins an den bayerischen Kurfürsten führte Oefeles Lebensweg wenig später zurück in seine Heimatstadt München.

### REISEBEGLEITER UND PRINZENERZIEHER: OEFELE ALS PÄDAGOGE

Zurück in Bayern sorgte sich der frisch gebackene Akademiker sehr um sein berufliches Auskommen. Da er weder Jura noch Medizin studiert hatte, standen ihm die regulären Karrierewege nicht offen; ebenso blieben ihm viele Stellen verwehrt, die von Klerikern besetzt wurden. Auf Vermittlung des kurfürstlichen Obersthofmeisters Graf Maximilian von Preysing bot sich ihm im Frühjahr des Jahres 1733 die Möglichkeit, einen jungen bayerischen Edelmann, den Baron Franz Xaver von Lerchenfeld, auf dessen Kavaliereise nach Paris zu begleiten. Dort kam Oefele zum einen mit der maurinischen Diplomatie und Historiographie in Kontakt,

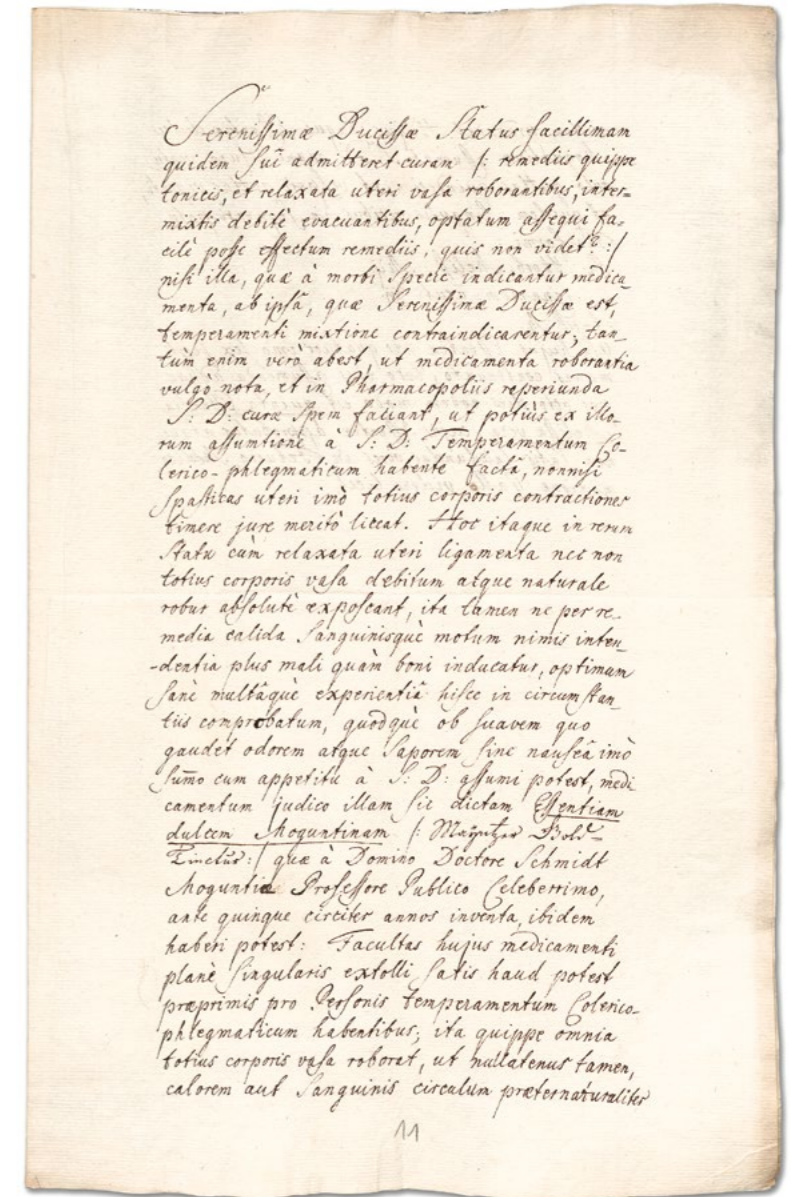
wie sie etwa in der Abtei Saint-Germain-des-Prés in der Tradition Dom Jean Mabillons gepflegt wurde. Zum anderen lernte Oefele dort mit Bernard de Fontenelle und Voltaire die Vertreter der französischen Aufklärung kennen. Die ‚Philosophes‘ scheinen aber keinen nachhaltigen Eindruck bei ihm hinterlassen zu haben. Nach Bayern zurückgekehrt widmete er sich vielmehr gänzlich der Geschichtswissenschaft, ohne sich an aufgeklärten Diskursen zu beteiligen. Auf Grund seiner Gelehrsamkeit wurden ihm die beiden Neffen des Kurfürsten, die Prinzen Maximilian und Clemens, anvertraut, deren Erziehung er sich in den nächsten Jahren widmete.

### OEFELE AM SCHREIBTISCH: KABINETTSSEKRETÄR DES HERZOGS CLEMENS

Als Maximilian im Jahr 1739 verstarb, wurde Oefele Sekretär und im Lauf der Jahre auch wirklicher Vertrauter des Herzogs Clemens Franz von Paula von Bayern. Ihn begleitete er auf dessen Brautreise nach Mannheim, wo der junge Herzog die pfälzische Prinzessin Maria Anna heiratete, die später eine zentrale Rolle im Kampf um die bayerische Souveränität spielen sollte. Oefele diente in den folgenden Jahrzehnten dem herzoglichen Paar, das in der Maxburg direkt hinter dem Münchener Jesuitenkolleg residierte, als Kabinettssekretär. Er bearbeitete Petitionen und Korrespondenzen, war für die Buchhaltung verantwortlich und hielt in Notizen das Befinden und den Gesundheitszustand seines Dienstherrn und dessen Gemahlin fest.

### FAMILIE UND ALLTAG EINES GELEHRTEN

Die finanziell auskömmliche Stellung als Kabinettssekretär erleichterte Oefele die Familiengründung, nachdem er im November des Jahres 1743 die Münchener Kaufmanns-



tochter Anna Maria Bliemelmaier geheiratet hatte. Von den drei erwachsenen Kindern, die aus der Ehe hervorgingen, überlebte allerdings nur der älteste Sohn Clemens Benno seine Eltern. Er war es auch, der den Nachlass seines Vaters trotz finanzieller Schwierigkeiten – die Bibliothek musste er an das Stift Rottenbuch verkaufen – geschlossen bewahrte und so überhaupt erst der Nachwelt in der heute vorliegenden einmaligen Form erhielt. Die Oefeleana bieten auf Grund der Tatsache, dass Oefele wenig selektiv, sondern – soweit man dies ex post abschätzen kann – mit dem Anspruch auf Vollständigkeit

Der von Oefele geführte Krankenakt der Herzogin Maria Anna von Bayern, wohl 1753 (Sign. BSB-Hss Oefeleana 108, 11r).



seine eigene Schriftlichkeit dokumentierte, auch Einblick in das Alltagsleben eines Gelehrten, seinen Umgang mit Krankheit und Körperlichkeit oder seine soziale Rolle als Ehemann, Familienvater und Hausherr.

**DIE KURFÜRSTLICHE HOFBIBLIOTHEK: OEFEL'S LEBENSTRAUM**

Obwohl Oefele sich als Prinzenzieher, später als Kabinettssekretär eine auskömmliche Position erarbeitet hatte, blieb sein eigentlicher Berufswunsch lange unerfüllt: die kurfürstliche Hofbibliothek zu leiten. Bereits als Student in Löwen hatte er dort die Bibliothek der deutschen Landsmannschaft betreut. Zurück in München hatte er Kurfürst Karl Albrecht mehrfach gebeten, ihm die

vakante Leitung der Hofbibliothek anzuvertrauen – allerdings erfolglos. Erst dessen Sohn, Kurfürst Max III. Joseph, ernannte den fast 40-jährigen Oefele im Jahr 1746 „in betrachtung seiner [...] gelehrsamkeit“, wie es im Ernennungsdekret heißt, zum Leiter der kurfürstlichen Hofbibliothek und erfüllte ihm damit seinen Lebenstraum.

**„REPRESENTATIO MAIESTATIS“ UND ERSCHLIESSUNGSTÄTIGKEIT**

Oefele rekurrierte bereits bei seinen mehrfachen Versuchen, die Bibliotheksleitung übertragen zu bekommen, auf deren reiche Tradition. Der Kurfürst solle sich in die Linie seiner Vorgänger der Herzöge Albrecht V., Wilhelm V. und Maximilian I. stellen, die allesamt

Förderer der Gelehrsamkeit gewesen seien. Dies deckt sich mit dem Urteil der Forschung, die Hofbibliothek habe danach weniger Interesse seitens der Kurfürsten erfahren. Der frühere Direktor der BSB, Franz Georg Kaltwasser, bezeichnet seinen Vorgänger Oefele deshalb als den Bibliothekar, mit dem „[d]er Dornröschenschlaf der Münchener Hofbibliothek endete“. Das zeigt sich auch in Oefeles Amtsverständnis, indem er stets auf die Blütezeit der herzoglichen Büchersammlung im Späthumanismus Bezug nahm und lange ruhende Katalogisierungsprojekte, besonders der Handschriften und der lateinischen Literatur, wiederaufnahm. Einer Öffnung der Hofbibliothek für eine breitere Öffentlichkeit stand Oefele zeitlebens kritisch gegenüber; vielmehr führte er selbst als Bibliothekar illustre und gelehrte Gäste aus ganz Europa durch die kurfürstliche Büchersammlung – das späthumanistische Konzept der ‚representatio maiestatis‘ ist klar erkennbar.

**GESCHICHTSWISSENSCHAFT DIREKT AUS DEN BAYERISCHEN QUELLEN**

An dieselben Traditionslinien konnte Oefele auch als Historiograph anknüpfen. Die bayerische Landes-Chronistik in den Fußstapfen Aventins mit ihrer engen Verbindung von Herrscherhaus, Volk und Heimatland führte er mit Quellensammlungen zur bayerischen Geschichte fort, die er schon als Schüler zu erstellen begann. Seine ‚Bavaria docta‘, eine Sammlung zu den Gelehrten und Künstlern, die aus Bayern stammten oder dort wirkten, kam allerdings nie zur Veröffentlichung. Nur seine ‚Scriptores Rerum Boicarum‘ publizierte er 1763, nachdem sein Umfeld ihn eindringlich dazu ermuntert hatte. Tausende weiterer Manuskriptseiten mit Exzerpten und Abschriften in den Oefeleana harren noch der Auswertung. Viele von ihnen speis-

ten sich direkt aus der Überlieferung, die Oefele in den Handschriften der Hofbibliothek fand, geben also auch direkten Einblick in die Arbeitsweise eines historiographisch arbeitenden Bibliothekars.

**TOD UND ANDENKEN**

Als Oefele wohl im Januar des Jahres 1777 einen Schlaganfall erlitt, endete ebenso schlagartig seine schriftliche Produktion in Tagebüchern, Korrespondenz und wissenschaftlichen Arbeiten. Die Leitung der Bibliothek übernahm in Stellvertretung Johann Georg von Lippert. Am 16. Februar 1780 starb Oefele und wurde in der Familiengruft in der Münchener Frauenkirche beigesetzt.

Die beiden Nachrufe aus der Feder Lorenz Westenrieders und Karl Albrechts von Vacchery stützten sich bereits auf die im Nachlass Oefeles überlieferten Materialien. Die zumindest für die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts trotz der Bewunderung seiner Gelehrsamkeit erkennbare Antiquiertheit seines Gelehrtenideals wurde in den Reden über den Verstorbenen verklärt und im Duktus der Aufklärung überhöht: Bayern hatte einen seiner ganz großen Gelehrten verloren, dessen Gedächtnis bis heute in der Bayerischen Staatsbibliothek gepflegt wird.

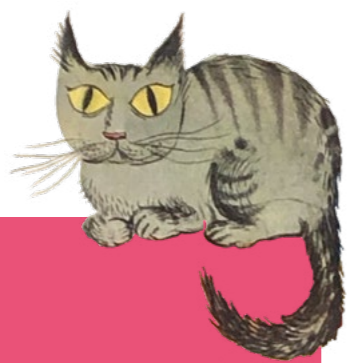
**Literatur**

MÜLLER, Markus Christopher:  
Ein Gelehrter am Münchener Hof.  
Die Tagebücher des Andreas Felix von Oefele (1706–1780)  
(Münchener Historische Studien,  
Abteilung Bayerische Geschichte).  
Kallmünz 2020.

Eine Vedute von München, Ausschnitt aus Pieter van der Aa: Monachium, ca. 1710–1721 (Sign. BSB, 2 Mapp. 7,1#46)  
Detail: Alter Hof und Gebäude-Ensemble mit dem Hofkammer- (Bibliotheks-)Gebäude ganz oben.







# NESTHÄKCHEN NACH DEM WELTKRIEG

DIE KINDER- UND JUGENDBUCHABTEILUNG WIRD 70

*Sigrun Putjenter ist stellvertretende Leiterin der Kinder- und Jugendbuchabteilung in der Staatsbibliothek zu Berlin*

Die Kinder- und Jugendbuchabteilung der Staatsbibliothek zu Berlin feiert ihren 70. Geburtstag. Das ist so einfach gesagt. Aber wie sah die bibliothekarische Arbeitswelt in der unmittelbaren Nachkriegszeit aus, und wer war die erste Referentin dieser so bald nach dem Zweiten Weltkrieg gegründeten Abteilung? Über beides ist wenig bekannt. Daher soll dieser Teil der 70-jährigen Geschichte im Folgenden im Vordergrund stehen.

## WIEDERAUFBAU

„Schwerste Schäden am Gebäude, einige Teile total zerstört. Die West-, Ost- und Nordflügel sind wiederhergestellt, die Wiederherstellung des Südflügels wird voraussichtlich 1950 beendet. Bisher nicht wiederhergestellt: Mittelteil einschl. Gr. LS [Großer Lesesaal] – Bücherverluste noch nicht feststellbar, da

Bestände zum großen Teil noch verlagert.“ So gab die in Öffentliche Wissenschaftliche Bibliothek (ÖWB) umbenannte ehemalige Preußische Staatsbibliothek im Jahrbuch der Deutschen Bibliotheken Auskunft über die Situation, wie sie sich noch Anfang 1950 darbot. Auch wenn ein Jahr später anlässlich der III. Weltfestspiele der Jugend und Studenten für den Frieden in der Fachzeitschrift „Der Bibliothekar“ einladend ein „behaglicher Aufenthaltsraum, ausgestattet mit bequemen Sesseln und Rauchtischen, geschmückt mit Bildern und Blumen“ angepriesen wurde, der seit Anfang Juni 1951 den Benutzerinnen und Benutzern zur Verfügung stand – die Zeiten waren schwierig.

Personell war die Bibliothek stark geschwächt. Für das vorhandene Personal galt die Sechs-Tage-Woche: von Montag bis

Freitag 7.45 bis 17 Uhr, und am Samstag 8 bis 13.30 Uhr. Um eine möglichst effiziente Dienstzeit zu gewährleisten, wurde die Kantine im Herbst 1952 für Bibliotheksbenutzer zur Mittagszeit gesperrt, um den Mitarbeitenden das lange Schlangestehen zu ersparen. (Westberliner erhielten ab dem Frühjahr 1953 ohnehin nur noch einfache Getränke, jedoch keine Speisen mehr.) Als weiterer Zeitfresser wurde die hauseigene HO-Verkaufsstelle ausgemacht. Da beim Einkauf im Laden der staatlichen Handelsorganisation „von den Mitarbeitern viel Arbeitszeit verbraucht wird“, überlegte die Runde der Abteilungsleiter Anfang Juni 1953, ob diesem Missstand mittels Abgabe von Bestellungen beizukommen sei. (Heute hieße es ‚Click and collect‘.)

Einsparpotential wurde in vielerlei Hinsicht geprüft. Im Protokoll der Abteilungsleitersitzung (ALS) vom 20.3.1953 findet sich unter dem Punkt „Sparsamkeitsregime“ folgende Mahnung: „In Anknüpfung an den Beschluß des ZK d. SED vom 3.II.1953 weist Herr Prof. Dr. Kunze auf die Beachtung von Sparmaßnahmen in den einzelnen Abteilungen des Hauses hin.“ Im März drohten die Matrizen auszugehen. Ende Mai herrschte akute Papierknappheit, so dass notwendige Formulare zunächst nur in einer kleinen

Auflage gedruckt werden konnten und auch die beidseitige Nutzung von Papier eruiert wurde. Schreibmaschinen waren lange Zeit Mangelware: „Aus Anlaß von zwei Diebstählen von Schreibmaschinen [...] soll [...] noch einmal ausdrücklich darauf hingewiesen werden, daß für jede Schreibmaschine eine persönliche Verantwortung besteht und daß der Verantwortungsträger bei Fahrlässigkeit persönlich haftbar ist“ (ALS, 3.8.1951).

Und nicht zuletzt musste in dem kriegsbeschädigten Gebäude an Beheizung gespart werden – mit den erwartbaren Folgen: „Von Mitarbeitern und Benutzern sind Klagen über die zu niedrige Temperatur im Allgemeinwissenschaftlichen Lesesaal, Hauptlesesaal, in der Bücherausgabe und Inkunabelabteilung vorgebracht worden. Es sollen die Fenster dieser Räume mit Filz abgedichtet werden. [...] Die im Doktorandenzimmer fehlenden Fensterscheiben sollen sofort eingesetzt werden“ (ALS, 5.12.1952). Einen Monat später spitzt sich die Lage zu, so dass zusätzlich die „Abdichtung der Fenster durch Zeitungspapier, Einlegen von Stroh zwischen die Doppelfenster (unten), Beschaffung von Fenstervorhängen“ angewiesen wird. Zuweilen traten auch 1953 noch Ratten im Gebäude auf, glücklicherweise mit deutlich abnehmender Tendenz.



Hauptlesesaal der ÖWB (heute: Lesesaal der Kinder- und Jugendbuchabteilung), ca. 1948, mit Kanonenöfen zwischen den Tischreihen



Hauptlesesaal der ÖWB um 1956, nunmehr mit durchgehenden Tischreihen © SBB-PK / Kart. Yd 21/5 u. Yd 21/10)

Der Lesesaal der Kinder- und Jugendbuchabteilung Anfang der 1960er Jahre ...



... mit zeitgenössischem Bücherwagen. Beide Abbildungen © bpk / Staatsbibliothek zu Berlin





Coverdetail aus ‚Daschenka‘ von Karel Čapek (1951).  
Illustrator: Hans Baltzer in enger Anlehnung an die Textillustrationen des Autors

## EINE NEUE ABTEILUNG

Während sich die Rahmenbedingungen sehr schwierig gestalteten, hatte sich die Situation für die Kinder- und Jugendliteratur (KJL), was ihre nunmehr in Ost und West gleichermaßen anerkannte Bedeutung als Instrument ideologisch opportuner Erziehung und damit ihr Ansehen und ihre bibliothekarische Sammelwürdigkeit angeht, stark verbessert. Bereits 1947 wurde die ÖWB im Bestreben, ein Jugendschriftenarchiv zu gründen, vom Kulturellen Beirat für das Verlagswesen, der auch für die Erteilung von Druckgenehmigungen zuständig war, unterstützt – und kaufte von den zugewiesenen Mitteln historische KJL; die erste Kinderbuchausstellung ‚Das neue deutsche Kinderbuch‘ war 1948 ein großer Erfolg. Argumentative Unterstützung für die Gründung einer eigenen Abteilung fand sich in Form des Gesetzes über die Teilnahme der Jugend am Aufbau der Deutschen Demokratischen Republik [...] vom 8.2.1950. „Selbstverständlich“, so forderte die wenig später ins Ministerium für Volksbildung berufene Bibliothekarin und Kinderbuchautorin Ilse Korn, „sollen große öffentliche wissenschaftliche Bibliotheken die Kinder- und Jugendliteratur vollständig sammeln, damit die neue Jugendbuchproduktion vollständig für den wissenschaftlichen Gebrauch erhalten bleibt und für die Praxis der Jugendbuchschaffenden vorliegt“. Nur ein Jahr später richtete die ÖWB auf Betreiben ihres neuen, kinderbuchbegeisterten Hauptdirektors Prof. Dr. Horst Kunze eine Kinderbuchabteilung ein:

„1. Personalangelegenheiten  
[...]

e) Frl. Dr. Pahner wird ab 1.7.51 ihre Funktionen als Referentin für Ausstellungen und Jugendbücher übernehmen und der Benutzungsabteilung unterstellt werden.

2. Raum-Fragen:  
[...]

b) Frl. Dr. Pahner wird zunächst zusammen mit den Bearbeitern des Zentralkataloges der Auslandsliteratur in das Zimmer 201 [das Direktionszimmer im 2. Stock] einziehen.“ (ALS, 11.6.1951)

Da der Name der ersten Referentin der Kinder- und Jugendbuchabteilung bislang kaum je erwähnt wurde, sei sie an dieser Stelle kurz vorgestellt:

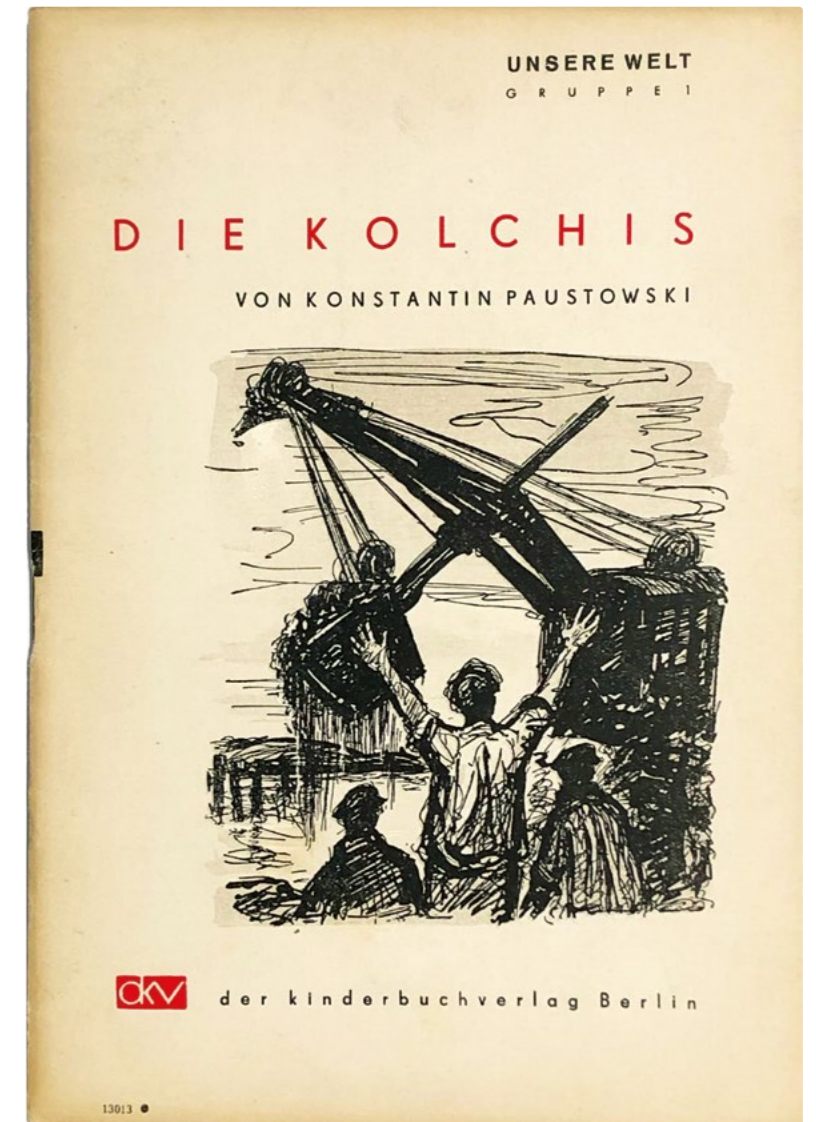
## ANNA-DOROTHEA PAHNER

Am 18. November 1921 in Leipzig geboren, studierte sie Geschichte, Kunstgeschichte und Germanistik in Leipzig und Straßburg. Am 15. März 1945 wurde sie mit einer Arbeit über ‚Ruprecht I. von der Pfalz und das Deutsche Reich unter König Wenzel‘ von der Reichsuniversität Straßburg promoviert. Die Ausbildung für den höheren Bibliotheksdienst begann Dr. Annedore Pahner, wie sie oftmals genannt wurde, am 1. August 1945 als Volontärin an der Deutschen Bücherei in Leipzig. Am 28. Juni 1948 legte sie dort die bibliothekarische Fachprüfung ab. Die Bibliotheksassessorin wurde von der Deutschen Bücherei übernommen und wenig später, am 1. März 1949, zur Bibliotheksrätin ernannt. Zum 1. Juli 1950 erfolgte die Versetzung der Historikerin an die ÖWB in Berlin sowie ihre Beförderung zur Oberbibliothekarin. Ein bemerkenswert ‚normaler‘ Lebenslauf in einer Zeit, in der Europa in Schutt und Asche lag, und eine steile Karriere, die vielleicht auch im damaligen Personalmangel, vor allem aber in der patenten, intelligenten, leistungsfähigen Persönlichkeit Dr. Anna-Dorothea Pahnners begründet war.

Sie avancierte schnell zu einer der zuverlässigen Stützen der ÖWB. Neben der Entwicklung

der von Hauptdirektor Kunze angestrebten Modellsammlung, der Sammlung historischer und moderner KJL sowie der Aufstellung eines Handapparats einschlägiger Sekundärliteratur, wurde ihr die gesamte organisatorische Verantwortung für sämtliche Ausstellungen der ÖWB übertragen. (Und sie scheute auch nicht davor zurück, für die Ausstellung russischer Neuerscheinungen anlässlich des Monats der Deutsch-Russischen Freundschaft zwei Vitrinen in das drei Straßenblöcke entlang der Dorotheenstraße entfernte Postscheckamt karren zu lassen, um die Wartenden zu unterhalten und auf die Schätze der Bibliothek aufmerksam zu machen.) Darüber hinaus unterstützte sie das Referat Geschichte und Kunstwissenschaft und übernahm Sonderarbeiten für die Gesamtleitung, wozu auch die Vertretung der Bibliothek bei Fachtagungen zählte (ALS, 3.8.1951). Sie entwickelte die Jahresausstellungspläne, wurde in den Ausschuss abgeordnet, der die Bibliothek bei sämtlichen Aktivitäten zum Karl-Marx-Jahr 1953 unterstützen sollte, organisierte die Unterbringung des Ausstellungsmaterials und besprach mit externen Partnern deren Ausstellungspläne als Leihnehmer von Materialien der ÖWB. Nebenbei vertrat sie den Bereich KJL bei den sogenannten Kaufsitzungen, definierte das Kaufprofil, organisierte die Sammlung und zog in den ersten drei Monaten des Bestehens ihrer Abteilung gleich zweimal innerhalb des Gebäudes mit ihr um. Entlastung vom Ausstellungsreferat, wie sie es am 28. März 1952 beantragte, wurde ihr nicht gewährt.

Als die in Westberlin wohnenden Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der ÖWB in Folge des Arbeiteraufstands vom 17. Juni 1953 nicht zur Arbeit in Ostberlin erscheinen konnten, übertrug man Dr. Anna-Dorothea Pahner zeitweilig die Leitung der Benutzungsabteilung.



Konstantin Paustowskis beliebte Erzählung ‚Die Kolchis‘, im russischen Original 1934 unter dem Titel ‚Kolchida‘ erschienen, beschreibt die sozialistische Umgestaltung der Kolchis, der antiken Landschaft am östlichen Rand des Schwarzen Meeres im heutigen Georgien. Die Utopie der Sowjetzivilisation, deren Realisierung hier romantisierend bereits vorweggenommen wird, erschien im Ost-Berliner Volk-und-Wissen-Verlag erstmals 1946. Das Titelbild für die Ausgabe von 1951 zeichnete Hans Baltzer, der sich in den folgenden Jahrzehnten zu einem der renommiertesten Illustratoren der DDR und ‚Altmeister‘ der Kinderbuchillustration entwickelte.



1956 überarbeitete sie den Benutzungsführer der inzwischen in Deutsche Staatsbibliothek umbenannten Bibliothek. Und vermutlich ist auch die Vorbereitung der großen Ausstellung ‚Internationales Kinderbuch‘, die im Dezember 1956 und Januar 1957 im Festsaal der Staatsbibliothek gezeigt wurde, zumindest teilweise ihr Verdienst. Zu diesem Zeitpunkt hatte sie bereits den Heiratsantrag ihres Kollegen Dieter Oertel sowie das Angebot ihres Doktorvaters Prof. Hermann Heimpel, des frischgebackenen Gründungsdirektors des Max-Planck-Instituts für Geschichte, angenommen und leitete dessen Institutsbibliothek in Göttingen.

#### WACHSENDER BESTAND

Der Bestand der Kinderbuchabteilung war in den ersten fünf Jahren ihres Bestehens von etwa 4.500 Bänden (darunter 350 antiquarisch erworbene Titel) auf knapp 10.000 Bände angewachsen. Es entwickelte sich

die hochwertige Modellsammlung, die Prof. Dr. Kunze bereits im Sommer 1951 als Ziel charakterisiert hatte. Am 3. November 1956 wurde die Abteilung, die inzwischen mit einem eigenen Lesesaal ausgestattet worden war, der Öffentlichkeit zur Benutzung übergeben. In den folgenden Jahren und Jahrzehnten leiteten Dr. Brunhild Meyfarth, Hanna Meyer und Heinz Wegehaupt (1961–1993) diese ganz besondere Abteilung, die zu den seltenen Sammlungen von KJL für ein erwachsenes, wissenschaftliches Publikum zählt. Da die Deutsche Staatsbibliothek in der DDR das Pflichtexemplarrecht besaß, ist die Kinder- und Jugendbuchproduktion dieser Zeit vollständig vorhanden. Darüber hinaus wurde der Bestand durch eine möglichst repräsentative Auswahl ausländischer Bücher ergänzt, die in vielen Fällen im Tausch erworben werden konnten. Durch die engen Kontakte von Heinz Wegehaupt erreichten die Abteilung zudem Teile der westdeutschen KJL als Geschenk der Verlage. Zusätzlich zur

zeitgenössischen Literatur ist dem Aufbau des historischen Teils der Sammlung von jeher eine hohe Bedeutung zugekommen. Die Sammlungsdichte, die über die Jahrzehnte erzielt werden konnte, offenbart sich in Heinz Wegehaupts einschlägiger Fachbibliographie ‚Alte deutsche Kinderbücher‘, deren vier Bände zum überwiegenden Teil ein Bestandsverzeichnis der Kinder- und Jugendbuchabteilung darstellen. Das Werk – mit dem gemeinhin üblichen Zitiertitel ‚der Wegehaupt‘ – zählt noch heute zu den zentralen Nachweisinstrumenten des Fachs.

#### DIGITALER BESTAND

Zwanzig Jahre nach der Übernahme der Abteilungsleitung durch Carola Pohlmann gelang einem Teil der im ‚Wegehaupt‘ verzeichneten Bände 2013 der Sprung ins digitale Zeitalter. Finanziert durch Projektmittel des damaligen Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien konnten gut

1.600 Kinder- und Jugendsachbücher, vor allem aus den Bereichen der Naturwissenschaften und der Technik, digitalisiert und weltweit frei verfügbar in die Digitalisierten Sammlungen der Staatsbibliothek eingestellt werden. Die enthaltenen Illustrationen wiederum dienten zwischen 2017 und 2020 als Datenbasis für ein von der Fritz Thyssen Stiftung finanziertes Projekt der Universitäten Hildesheim und Leipzig unter Einbeziehung der Kinder- und Jugendbuchabteilung zur automatischen Bildanalyse: ‚Entwicklung der Bildikonographie in Wissen vermittelnder Kinder- und Jugendliteratur und Schullehrbüchern des 19. Jahrhunderts: ein Distant Viewing Ansatz‘.

Für das vom Bundesministerium für Bildung und Forschung geförderte Projekt ‚Bewegungsbücher digital‘ (BeWeB-3D), in dessen Rahmen ein generisches Konzept zur Digitalisierung von Spielbilderbüchern mit 3D-Elementen entwickelt wurde, lieferte die Abteilung nicht nur das nötige vielfältige, international beachtete Material, sondern stand dem Projekt auch fachwissenschaftlich beratend zur Seite. Die Digitalisie-



Originalillustrationen aus ‚Vom Peter, der sich nicht waschen wollte‘, ein Bilderbuch von Ingeborg Meyer-Rey mit Texten von Annemarie Wimmer (1. Aufl., 1951). Es ist der vierte Titel, den Ingeborg Meyer-Rey illustrierte, etwa hundert weitere folgten. © Grisca Meyer



rung stellt neben den traditionellen bibliothekarischen Aufgaben einen zunehmend wichtigen Arbeitsbereich in der Abteilung dar.

2020 wurde gemeinsam mit den Universitätsbibliotheken Bielefeld und Braunschweig sowie der Internationalen Jugendbibliothek in München und einem hochkarätig besetzten wissenschaftlichen Beirat erfolgreich ein umfangreiches Digitalisierungsprojekt bei der Deutschen Forschungsgemeinschaft beantragt. Ab dem 1. Juni 2021, zum Weltkindertag, kurz vor dem 70. Geburtstag der Abteilung, kann nun mit der Digitalisierung und vertieften Erschließung von 5.000 Titeln aus dem historischen Teil der Sammlung von Kinder- und Jugendbüchern begonnen werden. Zusammen mit den 10.000 zu digitalisierenden Titeln der anderen drei Partnerinstitutionen ergibt sich daraus nicht nur ein repräsentativer Überblick über die deutsche Kinder- und Jugendbuchproduktion vor allem des langen 19. Jahrhunderts (1801–1914), sondern auch eine solide Basis für die Erforschung dieses Literaturzweiges mit den Verfahren der Digital Humanities.

#### EINE ERWACHSENE SAMMLUNG

Der Bestand der Abteilung ist mittlerweile auf knapp 220.000 Bände Primärliteratur

angewachsen. Davon stammen über 24.000 aus dem Zeitraum vor 1900. Zudem umfasst die Modellsammlung gut 12.000 Bände Sekundärliteratur (darunter knapp 2.000 Zeitschriftenbände), über 25.000 Originalillustrationen von ca. 200 Künstlerinnen und Künstlern sowie mehr als 4.000 Blatt Bilderbogen. Es finden regelmäßig, von pandemiebedingten Ausnahmen einmal abgesehen, mindestens zwei Veranstaltungen pro Jahr zu vielfältigen Themen rund um das historische, aber auch das moderne Kinder- und Jugendbuch statt. Und u. a. ist auch das ‚literaturfestival berlin‘ inzwischen ein treuer Partner. Eine seiner Veranstaltungen findet alljährlich in der Staatsbibliothek statt.

Das ‚Nesthäkchen der Nachkriegszeit‘ hat sich in den 70 Jahren seines Bestehens gewaltig gemausert. Die Abteilung darf heute den Lesesaal ihr eigen nennen (Abbildung auf den Seiten 36/37), der während der unmittelbaren Nachkriegszeit, als sie selbst gerade erst aus der Taufe gehoben wurde, der ÖWB als Hauptlesesaal diente.

Und was wurde aus Frau Dr. Oertel? Das Ehepaar Oertel zog 1961 nach Bonn. Dr. Dieter Oertel arbeitete im Bibliotheksreferat der Deutschen Forschungsgemeinschaft, dessen Leitung er 1966 übernahm. Frau Dr. Oertel gab die Leitung der Max-Planck-Bibliothek

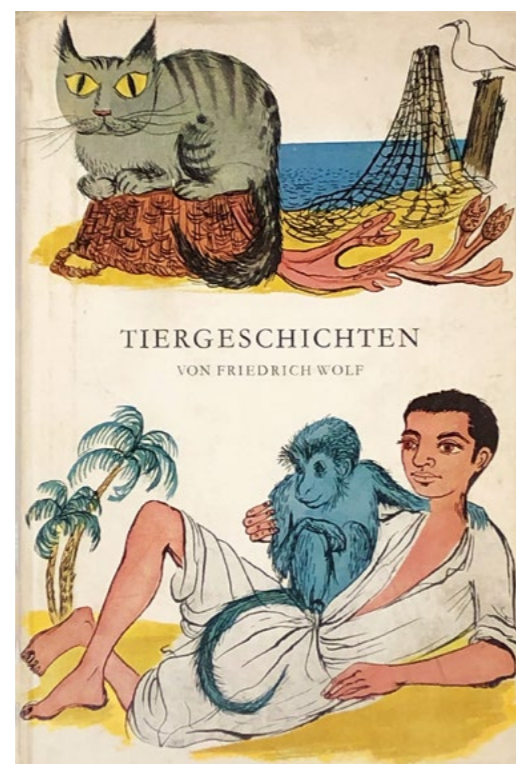
auf, kümmerte sich aber weiterhin um die Internationale Bibliographie der Geschichtswissenschaften und leistete Beiträge zu den Monumenta Germaniae Historica – eine Historikerin mit Leib und Seele.

links:

Benno Pludra: ‚Die Jungen von Zelt 13‘, illustriert von Paul Rosié. (1. Aufl., 1952)

rechts

Friedrich Wolf: ‚Tiergeschichten‘ mit Zeichnungen von Elizabeth Shaw. (Sonderausg., 1951)



## EIN JAHR ILLUSION VOM ‚NEUEN NORMAL‘

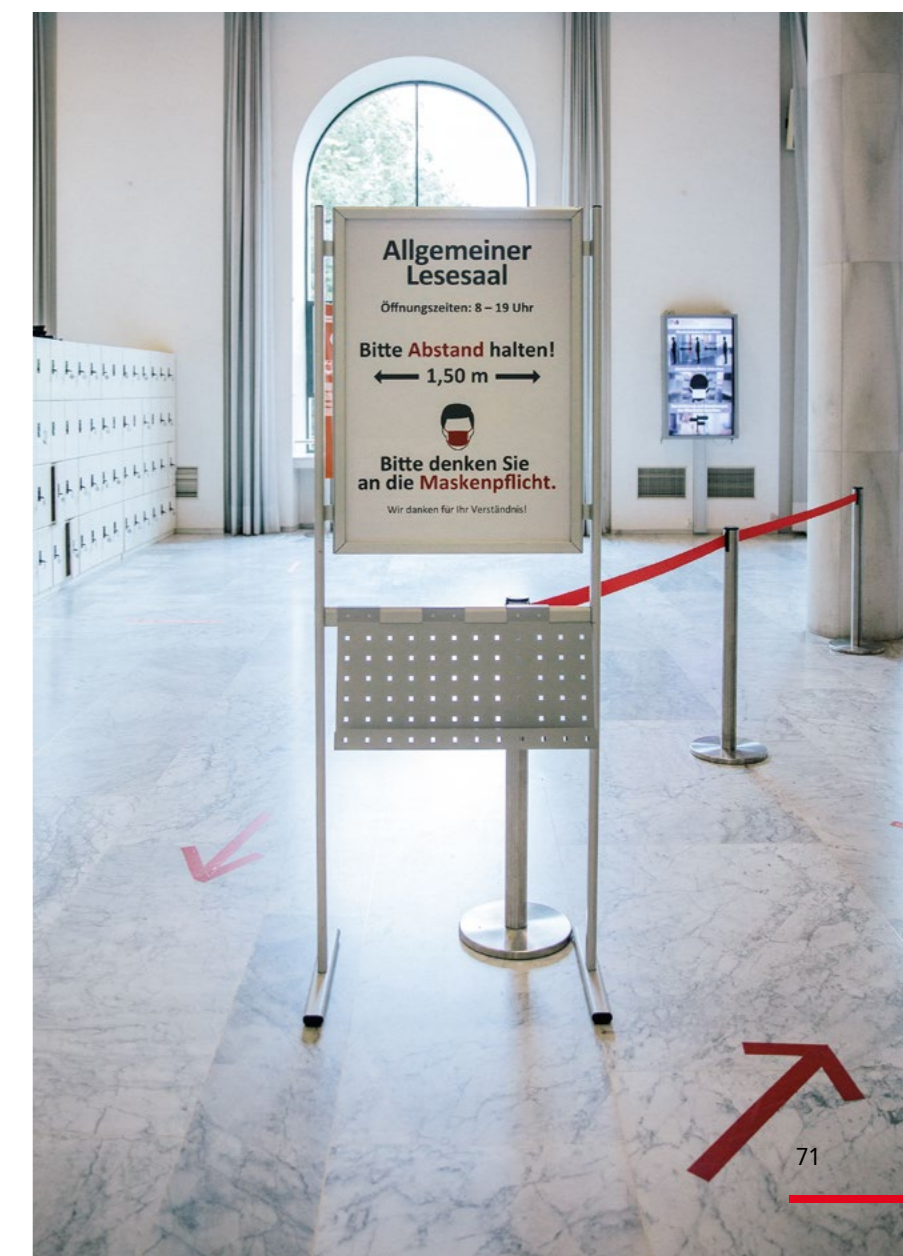
Jährlich wiederkehrendem Gedenken haftet wenigstens teilweise die Willkürlichkeit unserer durch das Kalenderjahr geprägten Zeitrechnung an. Andererseits prägen unsere jährliche Zeitrechnung tatsächlich viele zyklisch wiederkehrende Abläufe und angesichts der jährlich wiederkehrenden Jahreszeiten ist zumindest manchmal auch eine gewisse natürliche Basis gegeben. Normalerweise dominiert feierliche Freude oder Betroffenheit, je nach Ereignis.

Wenn sich jetzt der Eintritt der Corona-Pandemie in unser Leben jährt, dann finden wir eine Mischung von allem. Dem Jahresrückblick haftet eine gewisse Willkür an, schon weil die Krise nicht ganz scharf datiert werden kann und für einzelne zu ganz unterschiedlichen Zeitpunkten einsetzte. Zugleich steht zumindest die Frage im Raum, welchen Einfluss die Jahreszeiten auf das pandemische Geschehen haben. Betroffenheit ist schon angesichts der Opferzahlen und der dramatischen Auswirkungen auf das Leben vieler gegeben, für Freude wird kaum Anlass sein, außer der Freude darüber, auch Schwierigkeiten gemeistert zu haben. Was aber sicherlich relativ neu ist, ist die Feststellung, im Rückblick vor allem auf ein Jahr mit häufig großer Ratlosigkeit und Unsicherheit zurückschauen. Der Rückblick in diesem Artikel reflektiert vor allem auch diese Tatsache und den Umgang damit.

Wegeführung mit Sperrbändern, Markierungen und Hinweisschildern prägen in der Pandemie die öffentlichen Bereiche der Bibliothek.

Sicherlich ist die Feststellung trivial, dass die Pandemiesituation für Bibliotheken wie für die meisten Menschen unerwartet war und ad hoc nach Lösungen verlangte, für deren Erarbeitung auf keine einschlägigen Vorerfahrungen zurückgegriffen werden konnte. Bedenkenswerter scheint mir die Tatsache, wie sehr sich das Handeln in der Pandemie

Dr. Berthold Gillitzer ist Leiter der Abteilung Benutzungsdienste der Bayerischen Staatsbibliothek.





dem Aufbau einer Routine entzog und wie weit das viel beschworene ‚neue Normal‘ sich immer wieder zurückzog und der richtige Umgang mit der stets neuen Lage jeweils neu gefunden werden musste. Auch Bibliotheken und ihr Serviceangebot wurden davon nicht verschont, mussten häufig ad hoc reagieren und zugleich mit Blick auf eine weitere Zukunft planen.

#### VON DER SCHWIERIGKEIT, LAUFENDEN BETRIEB ANZUHALTEN UND ANGEHALTENEN BETRIEB WIEDERAUFZUNEHMEN

Eine erste durchaus erstaunliche Erkenntnis beim ersten Lockdown war die Feststellung, dass es keineswegs einfach ist, den Nutzungsbetrieb einer großen Bibliothek vor Ort von einem Tag auf den anderen einzustellen. Im Gegensatz zu der ruhigen Anmutung, die eine Flucht von Bücherregalen ausstrahlen

mag, befinden sich zahlreiche Medien dauernd in Bewegung, werden innerhalb der Bibliothek umgezogen, an Nutzer\*innen entliehen und von ihnen wieder zurückgegeben: Vorgänge, für die Fristen gelten, die auch laufend überprüft und gegebenenfalls angemahnt werden. Ein plötzlicher Stopp wirkt ein wenig, als ob ein gut laufendes Räderwerk plötzlich blockiert würde. Können Bücher vor Ort nicht mehr aus- oder zurückgegeben werden, verstreichen zwangsläufig über einen Zeitraum von mehreren Wochen tausende an Fristen. Hier müssen Maßnahmen ergriffen werden, die nicht durch Standardfunktionen eines Bibliothekssystems abgedeckt sind, sondern diffiziler Eingriffe bedürfen. Als erstes müssen weitere Bestellungen unterbunden oder eingeschränkt werden, die zur Ausleihe nach Hause vor Ort abgeholt werden müssten und die Nutzer\*innen müssen über die Schließung der

Bibliothek informiert werden, auch darüber, dass ihnen durch die Schließung im Hinblick auf Rückgabefristen und Mahnungen kein Schaden entsteht.

Im System müssen dann die bestehenden Fristen für die betreffenden Entleihungen entsprechend verlängert werden. Auf die vielen Einzelheiten, die es dabei zu bedenken gilt, soll hier nicht eingegangen, aber ein paar Besonderheiten und Schwierigkeiten erwähnt werden: Da das Bibliothekssystem der Bayerischen Staatsbibliothek nicht vorsieht, pauschal für alle Benutzerkonten (oder eine Selektion daraus) Leihfristen massenhaft zu verlängern, musste hier per Skript eingegriffen werden. Für die ausgewählten Medien wurde ein bestimmtes Leihfristende in der Zukunft nach dem vermuteten Ende des Lockdowns gesetzt. Neben der Schwierigkeit, einen passenden Termin in der ungewissen Pandemiesituation zu raten, ergab sich nach der Wiederöffnung der Bibliothek auch das Problem, dass es in den Tagen um das neue, jetzt gesammelte Fälligkeitsdatum herum zu einem relativ starken Andrang bei der Buchrückgabe kam, der unter Pandemiebedingungen dringend vermieden werden musste und ein schnelles Eingreifen mit kulantem Rückgaberegeln erforderte, die verständlich und unkompliziert kommuniziert werden mussten.

Eine ganze Menge weiterer Regelungen betreffen den Umgang mit Bestellungen, die eventuell gar nicht mehr abgeholt werden, Vormerkungen, Bestellungen in die Lesesäle, Fernleihbestellungen usw. Bei letzterem, der Fernleihe, die wegen der Ungewissheit, welche Bibliotheken noch in welchem Umfang tätig sind, als erstes für die Endnutzer eingestellt wurde, war die besondere Schwierigkeit vorhanden, dass sichergestellt werden musste, dass alle Medien auch dort verbucht

*Um die jeweiligen Beschränkungen der Besucherzahlen sicherstellen zu können, mussten auch die Wege von Nutzer\*innen und Personal strikt getrennt werden.*

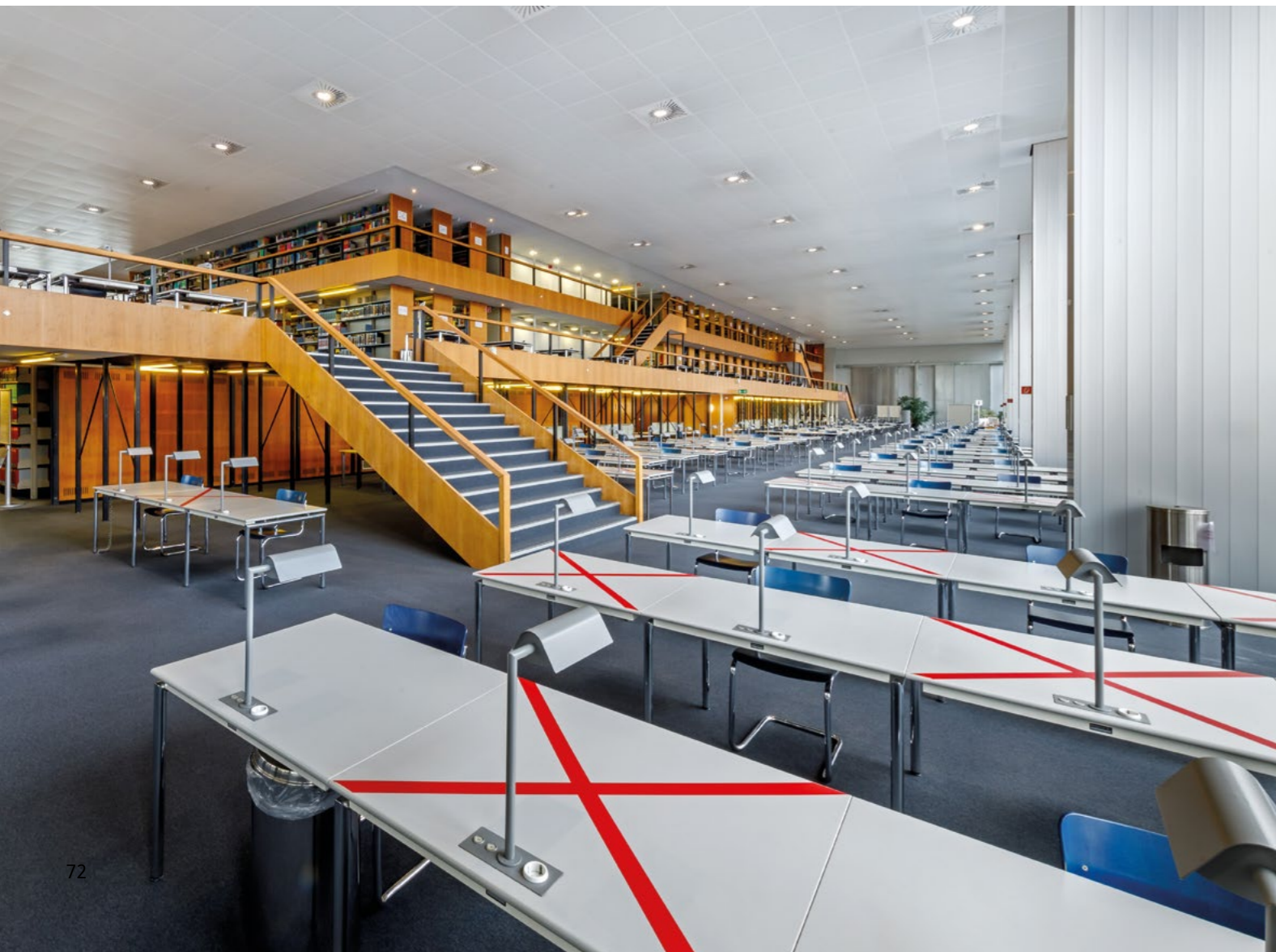
sind und bleiben, wo sie sich gerade befinden. Angesichts des laufenden Transports zwischen den Bibliotheken war auch das nicht einfach sicherzustellen.

Man mag hoffen, dass das kontrollierte Herunterfahren des Ausleihbetriebs vor Ort nicht zur Routine werden muss. Dennoch war es hilfreich, im zweiten Lockdown auf die Erfahrungen aus dem ersten zurückgreifen zu können. Das neue Leihfristende wurde jetzt auf drei Termine aufgeteilt, um die Gefahr eines stärkeren Andrangs von vornherein zu verhindern.

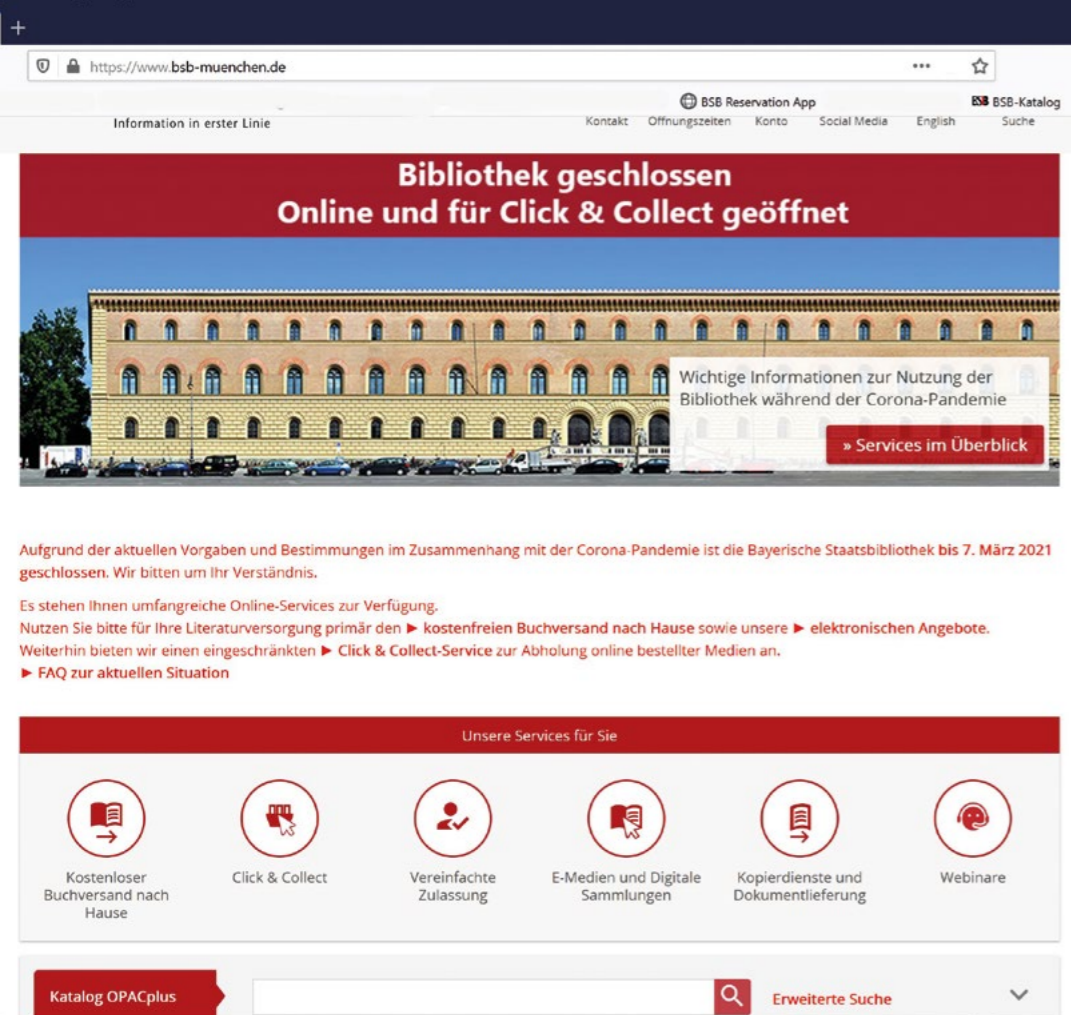
#### DIE BIBLIOTHEK FÜR NUTZER ZU SPERREN HEISST NICHT, DASS KEIN SERVICE ANGEBOTEN WIRD

Der erste Lockdown und die verschiedenen nachfolgenden Phasen führten zu durchaus

*Jeder Lesesaal wurde genau vermessen, um die notwendigen Abstände sicherzustellen. Nur circa 40 % der sonst vorhandenen Leseplätze stehen jetzt noch zur Verfügung.*







Die Homepage der Bayerischen Staatsbibliothek musste laufend kurzfristig angepasst werden, um stets über die aktuellen Regelungen zu informieren. Die Icons mit den Abkürzungen zu den wichtigsten Services gehören zu den häufigsten Klicks auf den Webseiten.

erstaunlichen Erkenntnissen, insbesondere auch was die Bedeutung unterschiedlicher Bibliotheksservices und Schwerpunktsetzungen betrifft. Ausführlich ist BSB-Generaldirektor Dr. Klaus Ceynowa in der ‚Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie‘ Nummer 67 (2020) auf diese Fragen eingegangen, und dem ist wenig hinzuzufügen. Dennoch soll aus Benutzungsperspektive nochmals hervorgehoben werden, wie sehr ganz klassische Services, wie die Ausleihe von Büchern oder auch der Besuch eines Lesesaals von Wissenschaftlern, Forschern und Studierenden mit dem Lockdown vermisst und zugleich vehement eingefordert wurden, sofern sich auch nur eine vage Möglichkeit sie anzubieten abzeichnete.

Die digitalen Angebote der Bibliotheken wurden vom ersten Augenblick der Schließung an offensiv beworben und teilweise auch durch ein erweitertes Lizenzangebot

ausgebaut. Dies wurde begrüßt und dankbar angenommen. Aber dennoch schien der Wissenschaft ein großer Teil der wichtigen Ressource Information weitgehend entzogen. Da war der Gedanke naheliegend, dass der Zugang zu physischen Büchern nicht unbedingt an den Besuch vor Ort gebunden ist. Die Bayerische Staatsbibliothek verfügt hierbei über günstige Voraussetzungen, da der kostenpflichtige Versand von Büchern nicht nur über ‚subito‘ sondern auch für Bücher, die zur Ausleihe nach

Hause bestellt werden, schon seit langer Zeit angeboten wird. Das ermöglichte es, bereits mit dem Tag nach der Schließung, also am 18. März 2020, den Versand der Bücher anzubieten, die zuvor schon bestellt wurden und zur Abholung bereit lagen. Ebenso bot die Bayerische Staatsbibliothek bereits ab diesem Zeitpunkt ein vereinfachtes, kontaktloses Zulassungsverfahren an, das für viele in den Lockdownphasen erst den Zugriff auf die dringend benötigten E-Medien erlaubte oder auch die Möglichkeit der Buchbestellung zum Versand verfügbar machte. Die Zulassung zur Nutzung bleibt dabei vorläufig und muss nach einer bestimmten Zeit nochmals vor Ort unter Vorlage aller Originaldokumente in eine dauerhafte Zulassung umgewandelt werden. In Pandemiezeiten war aber gerade das ein entscheidender Schritt der Flexibilisierung, um die wichtigsten Services der Bayerischen Staatsbibliothek auch bei sonst geschlossener Bibliothek anzubieten.

Mit der Wiederaufnahme der Bestellmöglichkeit für einen modifizierten und auch deutlich vergünstigten Buchversand (3 Bände für 4 Euro) bereits am 7. April stand ein Großteil der Services zur Versorgung der Nutzer\*innen mit Literatur wieder zur Verfügung. Parallel wurden laufend die auch im Normalbetrieb vorhandenen Versanddienste wie ‚subito‘ oder die ‚Dokumentlieferung Altes Buch‘ weitergeführt. Wegen der Verknappung des Zugangs zu Bibliotheken und deren Dienstleistungen, war auch bei diesen Diensten ein deutlich erhöhtes Aufkommen zu verzeichnen, so dass der Lockdown, der für so manche Branche eine Pause darstellte, an der Benutzungsabteilung der Bayerischen Staatsbibliothek mit einer besonderen Arbeitsbelastung einherging. War beispielsweise das Bestellaufkommen bei Kopienlieferungen für die Bayerische Staatsbibliothek seit 2008 stetig rückläufig, steigerten sich die Bestellzahlen in diesem Dienst für die zwölf Monate zwi-

schen 31. Januar 2020 und 1. Februar 2021 im Vergleich zum Vorjahr um fast 20 %.

Bei der bloßen Aufzählung der Corona-Services fällt gänzlich der enorme Aufwand unter den Tisch, der an vielen Stellen getrieben werden muss, um diese Dienste möglich zu machen. Es gibt viele Details, bis zu rechtlichen Fragen, die geklärt werden müssen. Geschäftsgänge müssen angepasst oder neu aufgebaut werden, Webseiten erstellt und aktualisiert und bestehende Anwendungen umgebaut werden. Ein ständiges Erfordernis war beispielsweise, neben den laufenden Änderungen der Parameter für Ausleihe, Bestellung usw. im Lokalsystem, die mehr oder weniger improvisierte Anpassung des OPACs, der Services wie den alleinigen Buchversand nach Hause sonst gar nicht vorsieht.

Der Gedanke an das erhoffte ‚neue Normal‘ stand bei all dem doch stets im Hintergrund. So sehr es notwendig war, ad hoc zu reagie-





ren – wenn es um das angeordnete Schließen geht, bleibt ja gar nichts anderes übrig –, so sehr war dabei auch immer gefragt, zu bedenken, wohin die weitere Entwicklung führen könnte und wie die Maßnahmen auch unter veränderten Bedingungen oder in einem wie auch immer gearteten Normalzustand tragen könnten. Wie ein roter Faden hat es sich durch das Jahr gezogen, dass der Normalzustand sich immer wieder entfernte, auch wenn er schon greifbar nahe schien. Die eben dargestellten Distanz-Services wurden deshalb immer wieder angepasst, aber nie vollständig zurückgenommen und sind so angelegt, dass sie auch in einer Zeit nach Corona Bestand haben können. Eine kontaktfreie Zulassung, in welcher Weise auch immer, wird Teil der Nutzerservices bleiben, ebenso wie der Versand von Büchern oder Kopien nach Hause. Dass sich diese Entscheidung im zweiten Lockdown bewährte, bedarf wohl keiner weiteren Erläuterung. Click & Collect und der vorübergehend sogar kostenfreie Versand nach Hause waren dann Anpassungen, die mit immerhin überschaubarem Aufwand vorgenommen werden konnten.

Ein wahrer Entwicklungsansub, der ganz sicher unumkehrbar bleiben wird, fand

beim Schulungsangebot der Bayerischen Staatsbibliothek statt. In kürzester Zeit wurde von (vor dem Lockdown durchaus beliebten und stark nachgefragten) Schulungen vor Ort auf eine Vielzahl von Webinaren umgestellt, deren Besucherzahlen nach kurzer Zeit schon die bei den Präsenzschulungen weit in den Schatten stellten. Weil Schulungen und Führungen in der Bibliothek ohne physische Nähe einfach nicht gut machbar sind, wurden solche Veranstaltungen im Haus für das ganze Jahr 2020 nicht mehr aufgenommen. Für die ersehnte Zeit nach Corona wird das nicht so bleiben und man wird auch in den Räumen der Bibliothek wieder Kenntnisse und Orientierung vermitteln. Diese Einführungen und Führungen in den Räumen der Bayerischen Staatsbibliothek werden aber nur ein kleiner Teil bleiben. Längst hat sich gezeigt, dass Webinare einen weiteren Kreis an Interessenten erreichen und einer hybriden digital-analogen Nutzung angemessener sind, als alleine Nutzerschulungen vor Ort.

#### KNAPPE RESSOURCEN

Auch wenn mit Distanz-Services ein großer Teil des Informationsangebots der Bibliothek

zur Verfügung gestellt werden kann, war die Nachfrage nach einer genuinen Nutzung vor Ort, insbesondere einer Öffnung der Lesesäle, von Anfang an vehement, sobald sich abzeichnete, dass das Infektionsgeschehen und die Verordnungen Derartiges ermöglichen könnten. Zum einen gibt es Material, das nur in einem Lesesaal genutzt werden kann, teilweise nur in einem Forschungslesesaal. Zum anderen darf nicht unterschätzt werden, welche große Bedeutung ein Lese- / Nutzerarbeitsplatz für Menschen haben kann, aus ganz unterschiedlichen Gründen. Das beginnt bei Forschenden und Wissenschaftler\*innen, die dringend benötigte Medien tatsächlich nur vor Ort nutzen können, auch auf die Präsenzbestände der Lesesäle angewiesen sind und geht bis hin zu Studierenden oder auch Schüler\*innen, die genuines Bibliotheksmaterial für ihre Seminar- oder Zulassungsarbeiten benötigen oder auch nur einen ruhigen Platz zur Vorbereitung auf Examina suchen. Unvergessen bleibt die Nutzerin, die wirklich glaubhaft unter Tränen erklärte, dass ihr aktuelles Lebenskonzept (Habilitation, mit zeitgleicher Erziehungsphase) auf der Verfügbarkeit eines Nutzerarbeitsplatzes an der Bayerischen Staatsbibliothek beruhe.

Zugleich bleibt die Bibliothek auch ein Ort der Begegnung und des Austauschs, was zwar nicht ihrem engsten Hauptzweck entspricht, ihm aber auch nicht widerspricht und die Arbeit in den Räumen der Bibliothek für viele Nutzer\*innen bereichert, effektiver macht und erleichtert. In Zeiten der Pandemie wird aber gerade das zum Problem und so waren die Hürden für die Öffnung vor Ort hoch. Das Stufenkonzept zur Wiederöffnung spiegelte sowohl die Konzentration auf die wichtigsten Aufgaben und Zwecke der Bibliothek, wie auch die Notwendigkeit der Kontaktreduktion im Hinblick auf die Maßnahmen zur Eindämmung der Corona-Pandemie. Bei je nach Verordnungslage sich verändernden Kenndaten gab es gleichbleibende neue Voraussetzungen für die Ermöglichung von Bibliotheksbesuchen: Die Limitierung der Anzahl der Nutzenden im Hinblick auf bestimmte Verkehrs- und Aufenthaltsflächen, die Verhinderung der Verdichtung von Personen an bestimmten Stellen und zu bestimmten Gelegenheiten, der Schutz der Beschäftigten bei Diensten im Nutzerkontakt und die Gewährleistung geforderter Hygienemaßnahmen, was sich dann in einem laufend anzupassenden Hygienekonzept niederschlug.

Webinare werden auch künftig die Schulungen an der Bayerischen Staatsbibliothek prägen. Schnell stellten die Teilnehmerzahlen die von Präsenzschulungen vor Ort in den Schatten. Hier das Webinar-Team der Bibliothek im Einsatz.



100 Pakete am Tag mit bis zu sechs Büchern waren im Buchversand während des zweiten Lockdowns keine Seltenheit.



Ein Problem in der Anfangszeit des ersten Lockdowns, mit dem nicht nur Bibliotheken zu kämpfen hatten, war die Verknappung aller Ressourcen, die für die Gewährleistung der neuen Hygienestandards unabdingbar waren und sind, aber einfach nicht ad hoc in ausreichender Menge zur Verfügung standen. Das betraf nicht nur Masken für Personal, das in direktem Kontakt mit Nutzer\*innen arbeitet, sondern auch Desinfektionsmittel, Plexiglas-Schutzwände in ausreichender Menge an allen Schaltern, Absperrbänder zur Umsetzung einer strikten Wegeleitung, Aufsteller und Hinweisschilder, sowie Klebebänder zur Abstandsmarkierung am Boden. All dies war aber Voraussetzung um ein Wege- und Raumkonzept für Nutzer\*innen und Beschäftigte umzusetzen,

*Hygiene-Abstand durch Markierung erlaubter bzw. verbotener Plätze in den Lesesälen*



das nahe Begegnungen und Verdichtungen vermieden und das Personal an den Schalldiensten schützt.

Für unterschiedliche Bereiche wurden, abhängig von den Flächen und Services Höchstgrenzen für die Anzahl der zugleich anwesenden Nutzer festgelegt, die selbstverständlich auch dauerhaft überwacht werden müssen. Das erforderte die laufende Anpassung der Planung für den Einsatz von Wachdienstpersonal, einschließlich der notwendigen vertraglichen Regelungen. Dieses musste dann stets mit den jeweils neuen Aufgaben vertraut gemacht werden. Auch die Hausordnung der Bayerischen Staatsbibliothek wurde gemäß den neuen Regelungen angepasst, um über eine formale Grundlage zu verfügen, falls entsprechendes Einschreiten für die Einhaltung der neuen Regelungen erforderlich sein sollte.

Bereits am 27. April 2020 wurde die Ausleihe nach Hause vor Ort, die Rückgabe und Zulassung wieder ermöglicht. Das Konzept mit einer Zählung der Nutzer\*innen vor dem Eintritt in den Bereich, war vergleichsweise leicht umzusetzen, die oben erwähnten Bedingungen vorausgesetzt. Im zweiten Schritt ging es um die Öffnung der Lesesäle und hier zunächst um die Forschungslesesäle der Bibliothek, eine Öffnung für die Kernnutzerschaft im engeren Sinne, Wissenschaftler und Forscher, die Material benötigen, das nur dort zur Verfügung gestellt werden kann. Es war klar, dass für diese Öffnung eine einfache Zählung im Eingangsbereich nicht ausreichend sein würde. Zunächst mussten hier weitergehende Maßnahmen getroffen werden, was die Sicherstellung des Abstands an den Leseplätzen betrifft. Jeder Lesesaal wurde genau vermessen, hinsichtlich der Abstände der Arbeitsplätze und der Verkehrswege und es wurden exakt die zu-

lässigen Arbeitsplätze für Nutzer\*innen festgelegt, alle anderen mit roten Klebebändern „ausgeXt“, also als gesperrt gekennzeichnet. Im Schnitt blieben damit nur knapp 40 % der sonst zur Verfügung stehenden Leseplätze übrig, womit unsere Arbeitsplätze in den Lesesälen selbst zur knappen Ressource wurden. Schlangenbildung und Wartezeiten mussten zwingend vermieden werden und für die Forschungslesesäle sollte gewährleistet sein, dass die Plätze wirklich allein für den engen Kernbedarf verwendet werden. Dies war nur durch eine Vorabreservierung zu erreichen, die jedoch bei der zu erwartenden großen Nachfrage nicht formlos per Mail oder Anruf geregelt werden konnte. So wurde schon im April 2020 ein Reservierungssystem für den tagweisen Zutritt zu den Lesesälen auf der Basis des Content-Management-Systems Typo 3 programmiert, das bereits zum 5. Mai die Öffnung der Forschungslesesäle für den Nutzungsbetrieb gestattete. Für zwei Wochen im Voraus

können je Nutzer\*in bis zu drei Buchungen vorgenommen werden, die im Fall der Forschungslesesäle jedoch von einem Moderator freigegeben werden müssen. Hier wird auch überprüft, dass der spezifische Bedarf vorliegt, als Voraussetzung für den Aufenthalt in einem dieser Lesesäle.

Für den Zeitschriftenlesesaal oder gar den Allgemeinen Lesesaal wäre, angesichts der Anzahl der Arbeitsplätze und des Bedarfs, ein solches intellektuell moderiertes Verfahren nicht mehr leistbar. Zunächst war für die beiden Lesesäle vorgesehen, nur mit einer Begrenzung der Nutzerzahl durch Zählung im Eingangsbereich zu arbeiten, wie dies auch für Ortsleihe und Anmeldung der Fall ist, da beide Lesesäle noch vor Corona prinzipiell frei, also auch Personen zugänglich waren, die nicht als Nutzer\*innen registriert sind. Bei der Öffnung des Zeitschriftenlesesaals am 18. Mai 2020 zeigte sich aber schnell, dass ein solches Vorgehen für stark





frequentierte Lesesäle unter den Gegebenheiten der Pandemie nicht machbar und für die Lesesaalbesucher\*innen, die nicht gleich zum Zuge kommen, auch nicht zumutbar ist. Anders als in Geschäften, bei denen die Verweildauer der Kunden überschaubar und kalkulierbar ist, können Aufenthalte in Lesesälen, wenn deren Dauer nicht reguliert wird, unabsehbar lange dauern. Was soll dann mit den Wartenden geschehen? Schickt man sie wieder weg? Welche Auskunft über die voraussichtliche Wartezeit soll gegeben werden? All das ist nicht praktikabel. Deshalb wurde sehr kurzfristig das Reservierungssystem auch für den Zeitschriftenlesesaal und den Allgemeinen Lesesaal zum Einsatz gebracht, mit dem der Allgemeine Lesesaal dann zum 25. Mai 2020 geöffnet

werden konnte. Hier wird lediglich, wie in den Forschungslesesälen auch, mit Nutzer\*nummer und Kennwort der Status als registrierte Nutzer\*in bei der Reservierung für einen Tag überprüft und selbstverständlich, die Anzahl der Reservierungen, die nicht überschritten werden darf. Eine moderierte Zulassung, die bestimmte Aufenthaltszwecke kontrolliert, gibt es für diese Lesesäle nicht.

Das Reservierungssystem bewährte sich vom ersten Tag an. Bibliotheksbesucher mit einer Reservierung erhielten einen Barcode, über den sowohl im Eingangsbereich, wie auch am Eingang zum konkreten Lesesaal die gültige Tagesreservierung überprüft werden konnte. Damit konnten Verdichtungen in den Lesesälen genauso effektiv verhindert werden, wie Ansammlungen und Schlangenbildung beim Zugang zur Bibliothek oder den Lesesälen.

Zugleich hat das System deutlich sichtbar gemacht, dass der Bedarf bei den Anfragen das mögliche Angebot unter Corona-Bedingungen weit überschreitet. Die beiden allgemein zugänglichen Lesesäle sind stets nach kürzester Zeit ausgebucht, sobald wieder ein Tag im Reservierungssystem als buchbar freigeschaltet wird. Auch die Plätze der Forschungslesesäle sind nach wenigen Tagen voll belegt. Nutzer\*innen haben angeblich schon Programme geschrieben, die unsere Reservierungsseiten überwachen und für sie eine Buchung automatisiert durchführen, sobald ein Tag freigegeben wird. Vermutlich würden Leseplatzreservierungen gehortet werden, wie anderes auch, wenn es denn möglich wäre.

#### ZUKUNFTSFÄHIGE SYSTEME UND MASSNAHMEN

Laufend wurde das Reservierungssystem überwacht und verbessert, zum einen um

leider auch immer wieder zu beklagenden Missbrauch zu unterbinden, zum anderen aber vor allem, um die Abläufe zu optimieren und die vorhandenen knappen Ressourcen effektiver zu nutzen. Zuletzt wurde mit der Einführung von zwei täglichen Buchungsfenstern im Allgemeinen Lesesaal und Zeitschriftenlesesaal nochmal eine entscheidende Verbesserung zum Einsatz gebracht. Mit einem Zeitfenster von 8 bis 15 Uhr (bzw. 9 bis 15 Uhr für den Zeitschriftenlesesaal) und, nach erfolgter Reinigung des Lesesaals zwischendurch, einem weiteren Zeitfenster am Abend von 16 bis 21 Uhr (bzw. 16 bis 20 Uhr für den Zeitschriftenlesesaal), kann die Menge der Besuche für beide Lesesäle bei gleichbleibender Dichte für jeden Tag prinzipiell verdoppelt werden. Zugleich wurde die Technologie umgestellt, so dass zur Überprüfung der Reservierung vor Ort nur noch der Bibliotheksausweis eingelesen werden muss, was nach der Beendigung des zweiten Lockdowns im Winter 2020/21 im Eingangsbereich der Bibliothek an Self-service-Terminals erfolgte. Das Wachpersonal muss dann nicht mehr im vergleichsweise engen Kontakt mit den Bibliotheksbesucher\*innen den Zugang kontrollieren, sondern ist nur noch gefragt, wenn die Rückmeldung am Terminal keinen Zugang für den Tag gestattet.

Beim reflektierenden Blick auf die aktuellen Engpässe beim Angebot von Lesesaalarbeitsplätzen zeigt sich, dass unter Corona-Bedingungen nur sehr verschärft sichtbar wird, was auch sonst durchaus ein Problem darstellte und sich nur anders gestaltete, nämlich als die Schwierigkeit, bei starkem Andrang eine ruhige und disziplinierte Arbeitsatmosphäre in den Lesesälen aufrechtzuerhalten. Von daher weisen die jetzt getroffenen Maßnahmen in die Zukunft, auch die nach einer hoffentlich irgendwann

überstandenen Pandemie. Die neu entstehende Infrastruktur gewährt durch ihren technisch innovativen Charakter auf der einen Seite ein verbessertes Sicherheitsniveau, ohne dass dadurch für die registrierten Nutzer\*innen komplizierte Hürden beim Besuch der Bibliothek geschaffen werden. Auf der anderen Seite ermöglichen die Systeme eine deutlich bessere Planbarkeit des Bibliotheksbesuchs, als es bislang der Fall war. Zugleich bleibt, bei allen Verbesserungen, die an dem auf die Schnelle aus der Not entwickelten System schon durchgeführt wurden, ein weiter Spielraum für Optimierungen, die gerade die Planbarkeit des Besuchs, wie auch die Flexibilität eines Reservierungssystems betreffen.

Einen bedeutenden Schritt in diese Richtung stellt die Programmierung einer flexiblen Reservierungs-App (siehe Beitrag auf Seite 39 ff.) für zunächst einen Teil des Allgemeinen Lesesaals dar. Die Konzeption und Umsetzung dieser sehr komplexen Anwendung wurde zwar schon vor dem Einschnitt durch die Corona-Pandemie begonnen, konnte aber im vergangenen Jahr noch erfolgreich an die auch dafür neuen Bedingungen angepasst und im Januar 2021 abgeschlossen werden, so dass sie mit der Wiederöffnung des Allgemeinen Lesesaals nach dem zweiten Lockdown in Betrieb genommen werden kann. Diese ermöglicht die stundenweise Registrierung von individuellen, in der App auswählbaren Arbeitsplätzen, die vor Ort mit E-Paper-Displays ausgestattet sind und eine punktgenaue Belegung der Arbeits-



*Mit der neu programmierten App ‚BSB-Leseplatzreservierung‘ können Plätze individuell und stundenweise flexibel gebucht werden – eine Innovation, die deutlich über die Corona-Zeit hinausweist.*



*Teilweise mussten Lesesäle im Lockdown für Nutzer\*innen ganz geschlossen werden. Die Bibliothek wird damit stiller, als man sie sich wünschen mag.*



plätze und die Kontrolle der korrekten Reservierungen erlauben. Damit wird ein deutlich verbesserter Service für weitaus mehr Nutzer\*innen angeboten, der zugleich einfach und übersichtlich die Abwicklung der Reservierungen vor Ort ermöglicht.

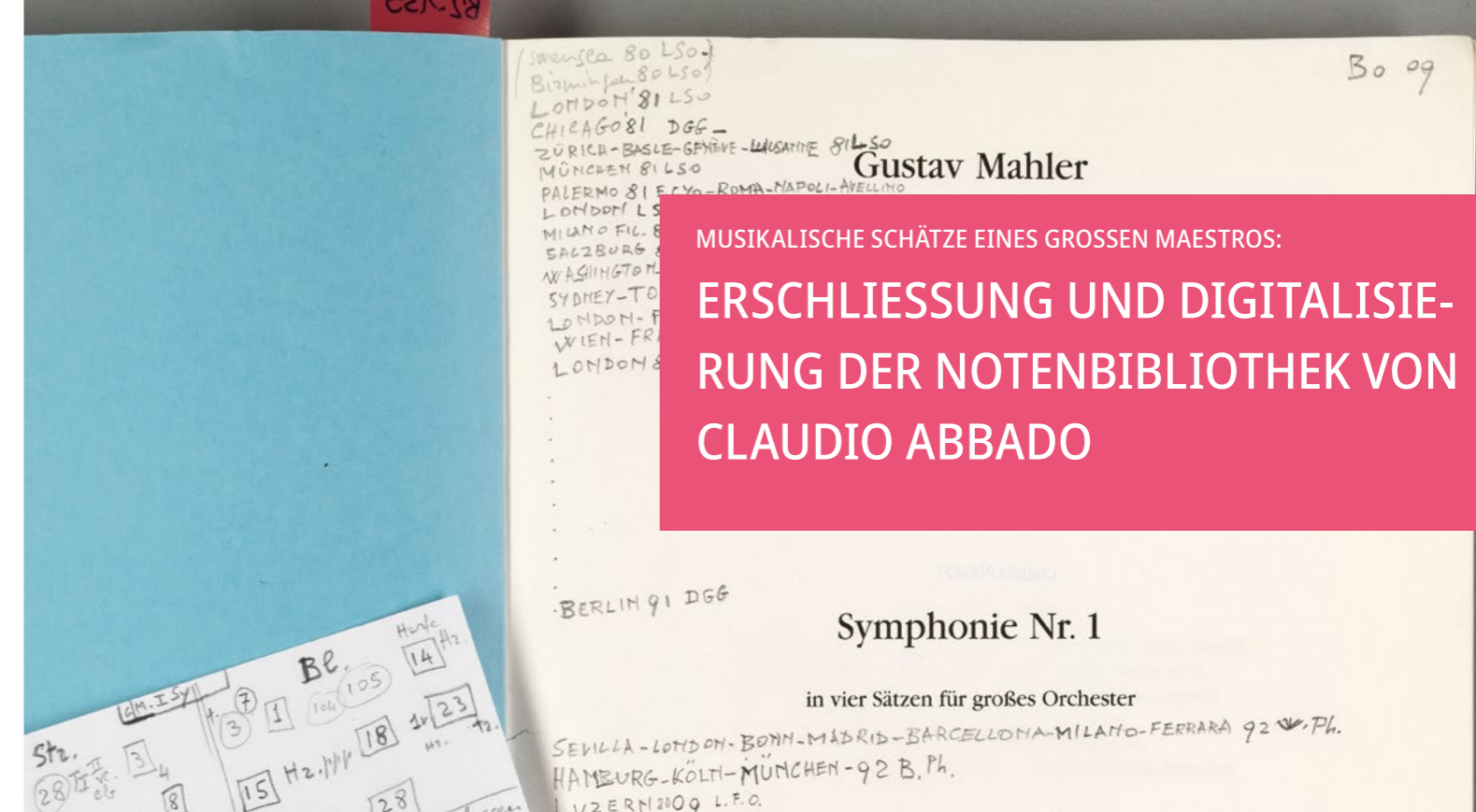
#### RESÜMEE UND AUSBLICK

Auch nach einem Jahr Sars-CoV-2 hat sich noch immer keine Sicherheit ergeben, mit welchen Einschränkungen und Maßnahmen langfristig zu leben wird. Einiges hat sich etabliert, wie die Verwendung von Schutzwänden, Abstandsregelungen, Wegeleitung. Und doch blieb vieles unsicher und musste immer wieder angepasst werden. Selbst mit Click & Collect im Januar 2021 mussten Absperrungen, Wegeleitung und Besucherzählung nochmals modifiziert werden. Es wird wohl niemanden geben, der die Einschränkungen als schön empfindet und auch der Blick in die Bibliothek ist nicht „schön“. Vieles, das vielleicht nicht zum engsten Kern der Aufgaben einer Bibliothek gehört, gewissermaßen nicht systemrelevant ist, aber den Besuch und das Gefühl vor Ort mit prägt, kann derzeit nicht angeboten werden. Es finden keine Ausstellungen in den Räumen der Bibliothek statt, sondern nur virtuell, und auch der Betrieb der Cafeteria konnte für Nutzer\*innen niemals aufgenommen werden. Der Blick in die Eingangshalle ähnelt dem Bereich eines Flughafens vor dem Security-Check, und es fehlt das pul-

sierende Leben, das man sonst zu fast allen Tages- und Nachtzeiten in der Bibliothek führen konnte. Viele Maßnahmen mussten sehr schnell, mit großer Mühe und unter hohen Belastungen umgesetzt werden.

Zugleich lohnt auch eine andere Betrachtungsweise, die zunächst z. B. zeigt, wie sehr sich der Einsatz, der von vielen Mitarbeiter\*innen mit großem Engagement erbracht wurde, gelohnt hat. Wichtige Services konnte zu jeder Zeit angeboten werden, Lockdown hieß nie, dass die Bayerische Staatsbibliothek nicht für ihre Nutzer\*innen da gewesen wäre, ihre Ressourcen – wenn auch eingeschränkt – nicht bereitgestellt hätte.

In der oft unklaren Situation musste mit einem weiten Blick in die Zukunft gedacht, geplant und gehandelt werden, mit einem Spielraum bei den ergriffenen Maßnahmen, der Anpassungen gestattet und damit auch zukunftsfähig ist, auch für eine Zukunft nach der Pandemie. In welcher Weise auch immer die Zukunft nach Sars-CoV-2 beginnen wird, wird nicht nur der Blick auf die Bibliothek und die Bedeutung ihrer Services ein anderer sein, auch die Bibliothek wird sich mit etlichen der oben genannten Services für ihre Nutzer\*innen verbessert haben, seien es verbesserte Versanddienste, vereinfachte Zulassungsmöglichkeiten, Webinare oder auch die Art, wie sich der Besuch der Lesesäle unter den neuen Gegebenheiten und Technologien gestaltet.



Nicht nur in Berlin, sondern überall auf der Welt erinnert der Name Claudio Abbado an das musikalische Vermächtnis eines der bedeutendsten Dirigenten des späten 20. und frühen 21. Jahrhunderts. Als Nachfolger von Herbert von Karajan trat er 1989 dessen Erbe als langjähriger Chefdirigent der Berliner Philharmoniker an und übte dieses Amt bis 2002 aus. Nach seinem Tod 2014 ging sein Nachlass zunächst in die von seinen Nachfahren gegründete ‚Fondazione Claudio Abbado‘ über. Nach Sichtung und Sortierung in die unterschiedlichen Materialformen fand der Nachlass dann mittels eines Schenkungsvertrages den Weg in die Musikabteilung der Staatsbibliothek zu Berlin. Er ist dort nun der vierte Nachlass eines Chefdirigenten der Berliner Philharmoniker, denn neben dem Abbado-Nachlass verwahrt die Staatsbibliothek auch die Nachlässe von Hans von Bülow, Arthur Nickisch und Wilhelm Furtwängler. Doch Claudio Abbado wird darüber hinaus noch in sehr öffentlicher Weise geehrt: mit der Wiedereröffnung des Hauses Unter den Linden im Februar 2021 stünden den Nutzerinnen und Nutzern nun auch die

Pforten zum neuen Claudio-Abbado-Saal offen – wenn da nicht die Pandemie wäre! Man darf also erwarten, dass der Name Claudio Abbado besonders unter Nutzerinnen und Nutzern der Staatsbibliothek zu Berlin in Zukunft wieder häufig fällt, sobald das Haus für die Benutzung geöffnet sein wird.

Unbeirrt von pandemiebedingten Einschränkungen und mithilfe der Projektförderung der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien sowie der Ernst von Siemens Musikstiftung wird seit September 2020 die Notenbibliothek des Nachlasses katalogisiert und da, wo es das Urheberrecht zulässt, auch digitalisiert. Neben der Notenbibliothek mit etwa 2.000 Bänden enthält Abbados Nachlass außerdem ca. 400 Bände musikwissenschaftlicher Fachliteratur, 2.500 Tonträger und mehr als 20.000 Briefe.

Die 2.000 Bände der Notenbibliothek decken ein breites Spektrum verschiedenster Komponisten und Epochen ab. Besonders oft sind hier Partituren von Wolfgang Amadeus Mozart (mit 179 Bänden) oder Franz Schubert

*Felicia Stockmann arbeitet als Bibliothekarin im Projekt zur Erschließung der Notenbibliothek Claudio Abbados*

*oben: Abbados Eintragungen zu Aufführungsort und -jahr auf der Titelseite der Partitur der 1. Sinfonie von Gustav Mahler, mit dazugehörigem Dirigierzettel (55 Nachl 110 B2-135).*



OBERON

E adesso che ho il ragazzo indiano

(lento)

Disferò questo odioso difetto dai tuoi occhi Titania.

So besiegt zu hohem Ruhme

- Flauti.
- Oboi.
- Clarineti in A.
- Fagotti.
- Corni in E.

(legni)

Dolce regina! Svegliati! Titania!

Su Titania (musica) ritorna com'eri. Vedi come vedevi!

Vivi col fiore di Diana, potente toccasana

Che gli occhi ora t'intuido

al fondo di Cupido

TITANIA

Oberon mio, ah che visione che ho avuto! h sah! Ma come è potuto accadere?

Ora quel suo aspetto, ah come lo detesto!

Ah, musica! Su! Musica per incantare il sonno!

Mia regina, prendiamoci per mano gefügt.

Danziamo in amicizia tra di noi

und dieser Sonnei Ruheplatz gewiegt!

Culliamo il suolo dove dormono eut  
 Domani... ankeit  
 Teseo e i quattro amanti achkeit.  
 li vedremo sposati, ant zu gleicher Zeit  
 e così sia, mer in Wonn' und Fröhlichkeit.



(mit 90 Bänden) vorhanden und auch Werke von Komponisten wie Arnold Schönberg oder Wolfgang Rihm sind mit ungefähr 20 bis 30 Bänden in Abbados Notenbibliothek vertreten. Von den Komponisten Frédéric Chopin und Aleksandr Skriabin liegt hingegen jeweils nur eine einzige Partitur vor. Hieraus könnte man natürlich Schlüsse ziehen, welche Werke Abbado am häufigsten geprobt und erarbeitet hat und in der Tat gehört Mozart zu den am meisten von Abbado aufgeführten Komponisten. Abbados handschriftliche Eintragungen, die in einem Großteil der Partituren vorhanden sind, liefern hier jedoch tiefe Einblicke und machen deutlich, dass die bloße Anzahl von Partituren eines bestimmten Komponisten nicht alleiniges Indiz für die Intensität und Häufigkeit der Arbeit Abbados mit diesen Werken sein sollte. Während die handschriftlichen Eintragungen im Notentext interpretatorischer Natur sind (also Tempo, Dynamik und Artikulation betreffen), so dokumentieren seine Eintragungen auf den Titelseiten der Partituren nämlich die organisatorischen Dinge wie Aufführungsorte, -jahre, Orchester bzw. Ensembles sowie gegebenenfalls Solistinnen oder Solisten. Die Shéhérazade von Maurice Ravel führte Abbado beispielsweise zweimal auf: 1989 mit der Sopranistin Margaret Price und dem London Symphony Orchestra und 2008 mit der Mezzosopranistin Elina Garanča und dem Lucerne Festival Orchestra. Wie die Partitur zur Shéhérazade von Ravel, ist auch die Partitur vom Gustav Mahlers erster Sinfonie in Abbados Notenbibliothek nur einmal vorhanden. Dies bedeutet aber trotzdem nicht, dass er dieses Werk selten aufgeführt hätte. Im Gegenteil!

Neben den Eintragungen in den Bänden selbst gibt es zusätzlich auch zahlreiche Beilagen aller Art. Für angehende Dirigentinnen und Dirigenten werden wohl Abbados

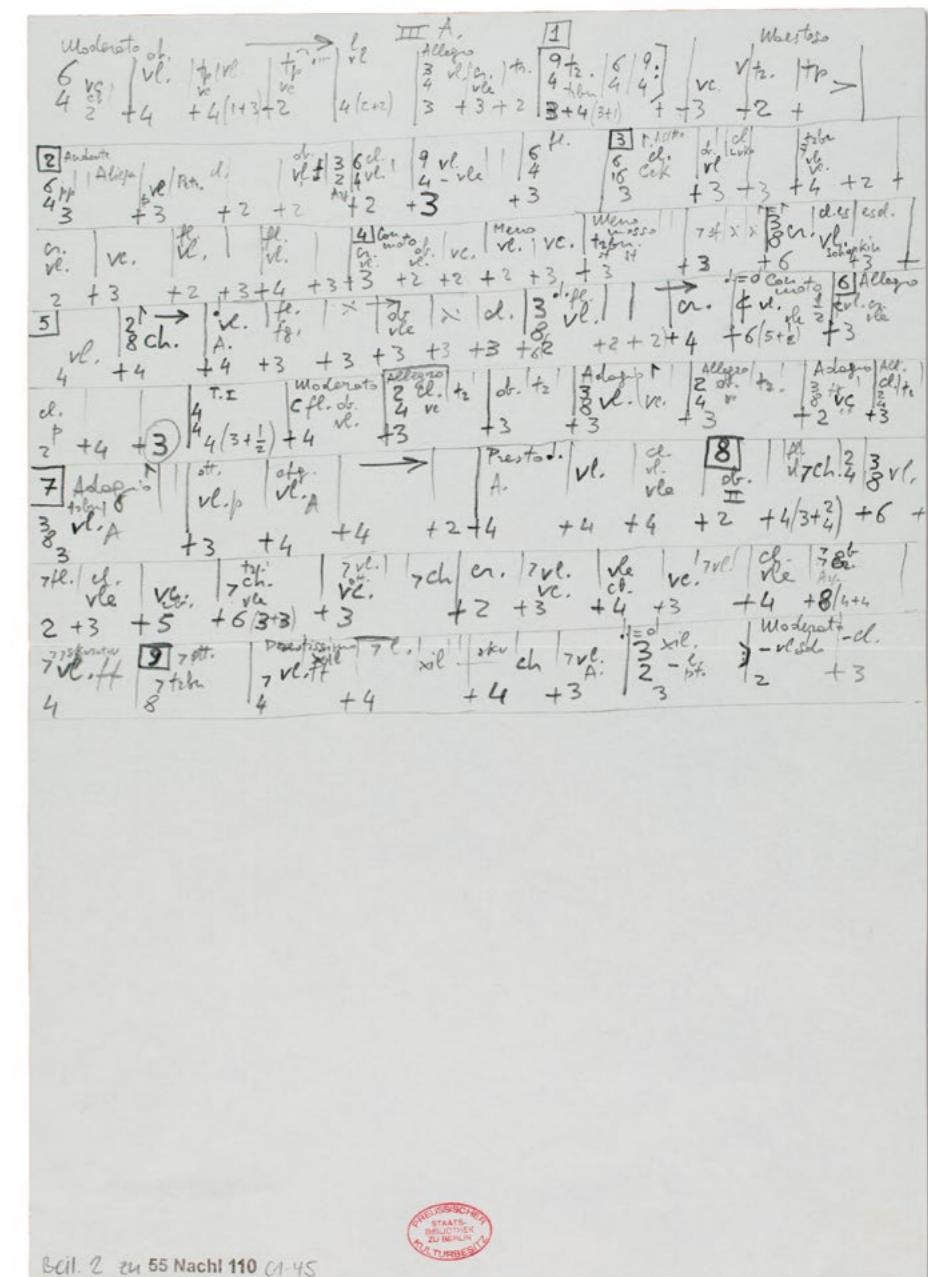
Dirigierzettel von besonderem Interesse sein, die all denen, die keine absoluten Abbado-Kenner sind, doch eher kryptisch vorkommen können. Selbst nach sechs Monaten des Katalogisierens der Partituren und Dirigierzettel fällt es schwer, die Strukturen, in die Abbado die Werke auf seine spezielle Weise einteilte, zu durchblicken! Weniger kryptisch und dafür umso aufschlussreicher sind dagegen die Rückseiten dieser Dirigierzettel, denn Abbado war hier oftmals Pragmatiker und nutzte Notizzettel aus Hotels, Probenablauf- und Terminpläne zu Konzerten und Aufnahmen oder auch alte Reisetickets. So lässt sich mitunter sehr genau rekonstruieren, wann Abbado welches Werk mit welchem Orchester einstudiert hat und womöglich sogar, wie er dort hingekommen ist und wo er untergebracht war. Darüber hinaus zeigen die Besitzstempel verschiedenster Opern- und Konzerthäuser (zum Beispiel die der Mailänder Scala oder der Berliner Philharmonie) in diversen Partituren außerdem, welchen Status Abbado sich in der Musikwelt erarbeitet hatte. Auf den ersten Blick mag es nämlich so wirken, als ob Abbado die Partituren ‚mitgehen ließ‘. Die Materialien wurden Abbado jedoch für die jeweiligen Produktionen an den Häusern zur Verfügung gestellt und dann auch überlassen. Damit gingen sie in seinen Besitz und somit schließlich auch in seinen Nachlass über.

Was die Erschließung dieses Nachlasses so spannend macht, ist seine Vielfältigkeit. Hier befinden sich sowohl gängige Ausgaben bekannter Werke, als auch alte seltene Ausgaben – etwa Klavierbearbeitungen verschiedener Werke, die den handschriftlichen Besitzvermerk von Abbados Vater Michelangelo tragen. Mal katalogisiert es sich ganz zügelig, wenn es sich beispielsweise um ein Werk von Arnold Schönberg in der Ausgabe der Universal Edition handelt, wo Copyrightjahr,

Platten- sowie Bestellnummer und Seitenzahlen klar angegeben sind. Das macht die Recherche, das Abgleichen im Bibliothekskatalog und das Anlegen eines neuen Datensatzes für dieses Exemplar recht unkompliziert. Im Gegensatz dazu gibt es aber auch häufig Fälle, wo für Claudio Abbado beispielsweise eine Auswahl an Liedern von Franz Schubert von unterschiedlichen Bearbeitern aus unterschiedlichen Ausgaben von unterschiedlichen Verlagen zusammengestellt wurde. Auf kohärente Seitenangaben und Plattennummern kann man sich in solchen Fällen also nicht verlassen. Diese komplexeren Bände dauern in der Erschließung folglich um einiges länger, doch machen die Eintragungen – die im Übrigen auch die modernsten und gängigsten Ausgaben unikal machen – und was man aus ihnen schließen kann, die Arbeit umso interessanter. Besonders wenn man bei der Recherche auf Datensätze zu Tonträgern stößt, die genau diese Kombination aus Komponisten, Werken, Bearbeitern, Orchestern, Solisten und dem Dirigenten Abbado aufweisen, wird man aufmerksam. Es ist in solchen Fällen nämlich nicht unwahrscheinlich, dass diese Partitur, die man da gerade vor sich liegen hat, die Grundlage für die CD-Produktion ist, die dieser Tonträger-Datensatz beschreibt. Ohnehin kann es leicht passieren, dass man, vertieft in die kleinteilige Arbeit des Katalogisierens dieser Partituren, den Blick dafür verliert, was man da eigentlich für wertvolles Material vor sich hat. Das gelegentliche Anhören einer Abbado-Aufnahme des jeweiligen Werks, dessen Partitur man gerade erschließt, hilft hierbei, macht Freude und weitet den Blick wieder fürs ‚große Ganze‘.

Gut vorstellbar, dass auch Musikforschende und andere Interessierte so vorgehen werden, wenn sie von überall auf der Welt auf das digitalisierte Material zugreifen und Einblick in die Interpretationsprozesse und musikästhetischen Auslegungen des Dirigenten bekommen werden. Für die Arbeit und das Forschen mit den Bänden und Beilagen, die aus datenschutz- oder urheberrechtlichen Gründen nicht digital verfügbar gemacht werden können, ist der Weg in den neuen Claudio-Abbado-Saal der Musikabteilung der Staatsbibliothek zu Berlin jedoch mehr als lohnenswert!

Dirigierzettel zur Partitur der Oper ‚Aus einem Totenhaus‘ von Leoš Janáček. (Beilage 2 zu 55 Nachl 110 C1-45)







Die Seite 204 aus dem ersten Band zeigt einen Ausschnitt aus dem 4. Bußpsalm „Miserere mei Deus“ (Psalm 50). Der Text „Domine labia mea aperies et os meum annuntiabit laudem tuam“ („Herr, öffne meine Lippen, und mein Mund wird dein Lob verkünden“) regt den Maler [Hans Mielich] zur Darstellung verschiedener Musikinstrumente und einer musikalischen Aufführung einer mehrchörigen Komposition an (S. 204, 3. Streifen von oben). Musikalische Darstellungen kommen bei entsprechendem Textbezug immer wieder vor, teils historisch zuverlässig, teils aber auch unter dem Aspekt biblischer Musik verfremdet. Aus: Orlando di Lasso : Musik der Renaissance am Münchner Fürstenhof / Helmut Hell und Horst Leuchtmann. – Wiesbaden : Reichert-Verlag, 1982, S. 170.

# ANDACHT – REPRÄSENTATION – GELEHRSAMKEIT

EINE NEUE PUBLIKATION ZUM BUßPSALMENCODEx ALBRECHTS V.

„Die wohl schönste Musikhandschrift der Welt“ – so schwärmen Musikwissenschaftlerinnen und -wissenschaftler vom sogenannten Lasso-Codex. Die Handschrift versammelt die Bußpsalmen des herzoglichen Hofkomponisten Orlando di Lasso (1530/32–1594) und ist vom Münchner Maler Hans Mielich (1516–1573) illustriert. Der nun erschienene Band ‚Andacht – Repräsentation – Gelehrsamkeit‘ beleuchtet die diversen Funktionen und die komplexen ikonographischen Programme des Bußpsalmencodex. Der bayerische Herzog Albrecht V. ließ zwischen 1558 und 1570 diese prächtig illuminierte Handschrift anfertigen, die heute zu den größten Schätzen der Bayerischen Staatsbibliothek gehört (BSB-Signatur Mus.ms. A, Bd. 1 und Bd. 2). Der Codex enthält den Text und die Komposition der Bußpsalmen von Orlando di Lasso. Der Münchner Maler Hans Mielich illustrierte jede der über 400 Seiten, zudem verfasste der Gelehrte Samuel Quicchelberg Erläuterungen zum Text und den Abbildungen. Die im Codex vereinigten Medien Bild und Musik dienen zusammen mit Quicchelbergs Kommentar der Ausdeutung der Psalmtexte. Entstanden ist ein „Gesamtkunstwerk“, das mehrere Funktionen erfüllt: als Musikhandschrift, als Repräsentationsobjekt, als Enzyklopädie (die Abbildungen erschließen vielerlei Wissensbereiche) und als Andachtsbuch, das ein klares Bekenntnis zum katholischen Glauben ablegt.

Der von Andrea Gott dang (Universität Augsburg) und Bernhold Schmid (Bayerische Akademie der Wissenschaften / Orlando di Lasso-Gesamtausgabe) herausgegebene Band vereinigt Beiträge von Expertinnen und Experten der Kunstgeschichte, Musikwissenschaft, Theologie, der lateinischen Philologie und der bayerischen Geschichte, die die diversen Funktionen und die komplexen ikonographischen Programme des Bußpsalmencodex beleuchten. Denn mit dieser wohl schönsten Musikhandschrift der Welt liegt ein kunst- und kulturgeschichtliches Dokument ersten Ranges vor, das den gesamten Gedankenkosmos eines katholischen Herrschers des 16. Jahrhunderts erschließt. Ermöglicht bzw. deutlich erleichtert wurde die Forschung am Lasso-Codex und damit die Publikation des Bandes durch das digitale Angebot der Bayerischen Staatsbibliothek. Die Restaurierung und Digitalisierung der Handschrift erfolgte mit großzügiger Unterstützung der Ernst von Siemens Kunststiftung.

*Aus der Pressemitteilung der Bayerischen Akademie der Wissenschaften*

Andacht – Repräsentation – Gelehrsamkeit : Der Bußpsalmencodex Albrechts V. (BSB München, Mus.ms. A) / hrsg. von Andrea Gott dang und Bernhold Schmid. – München : Harrassowitz-Verlag, 2021 - XII, 538 Seiten, 153 Abb., 34 Notenbeispiele, 9 Tabellen  
Schriftenreihe der Bayerischen Staatsbibliothek, Band 8.  
ISBN 978-3-447-11406-6. 98 Euro, Hardcover.



### FÜNFHUNDERTZWANZIGBÄNDIGE CHINESISCHE FAKSIMILE-SAMMLUNG FÜR BERLIN ERWORBEN

Die Staatsbibliothek zu Berlin hat für ihre Ostasienabteilung die Faksimile-Sammlung Guangzhou Dadian 广州大典 (Guangzhou Enzyklopädie) in 520 Bänden erworben. Diese im Jahr 2015 erschienene Kollektion enthält 4.064 in exzellenter Qualität faksimilierte rare Titel aus bzw. zu Guangzhou (Kanton). Guangzhou liegt im Süden Chinas, ist heute die größte Stadt im Perlflyssdelta und ein bedeutender Wissenschafts-, Kultur- und Wirtschaftsstandort. Die in die Sammlung aufgenommenen Titel stammen aus der in Guangzhou gelegenen Sun Yatsen Bibliothek sowie weiteren Bibliotheken in China und weltweit. Neben Kommentarliteratur zu den Kanoni-

schen Schriften des Konfuzianismus finden sich darin seltene Lokalchroniken, Karten und weiteres geografisches Schrifttum, so u. a. zur maritimen Seidenstraße, von den Anfängen

bis zum Beginn der Republikzeit im Jahr 1911. Die Sammlung, die als die umfassendste ihrer Art zu Guangzhou gilt, ist über einen Zeitraum von zehn Jahren entstanden.



### MEHRFACHES FREISCHÜTZ-JUBILÄUM

Vor 200 Jahren, am 18. Juni 1821, erlebte im neubauten Schinkelschen Schauspielhaus in Berlin eine der erfolgreichsten und stilprägendsten deutschen Opern ihre Uraufführung: Carl Maria von Webers *Freischütz*. In der Weber-Sammlung der Berliner Staatsbibliothek ist die autographe Partitur dieses Werks nicht nur das wertvollste Stück, sondern gleichsam der Nukleus, um den sich die einzigartige Kollektion nach und nach gruppierte. Dabei kann die Bibliothek voll Stolz gleich auf mehrere kleinere Jubiläen zurückschauen: 1851, vor 170 Jahren, entschied sich die Witwe des Komponisten, die Originalpartitur in dankbarer Erinnerung an den über-

genden Premierenerfolg dem preußischen König zu schenken, der sie noch im selben Jahr an seine Königliche Bibliothek überwies. 1881, vor 140 Jahren, kamen mit der Weberiana-Sammlung von Friedrich Wilhelm Jähns weitere wichtige Quellen ins Haus, darunter die Original-Handschrift des *Freischütz*-Librettos von Friedrich Kind sowie das Libretto-Handexemplar des Komponisten, in dem er zahlreiche Änderungen festhielt, aber auch die kolorierten Kostüm-Figurinen zur Uraufführung und Bemerkungen zur szenischen Umsetzung von Webers Hand, die dem Münchner Hoftheaterintendanten Joseph Stich einen Eindruck von szenischen Effekten und Requisiten der Uraufführung vermitteln sollten.

Vor 65 Jahren (1956) folgte der Weber-Nachlass zunächst als Dauerleihgabe, der vor 35 Jahren (1986) in eine Schenkung verwandelt wurde, darunter Webers Tagebücher, die zwischen 1817 und 1821 einen einzigartigen Einblick in die Chronologie der Werkentstehung gewähren. Bis heute wird die Weber-Sammlung ausgebaut; als letzter bedeutender Zuwachs in Sachen *Freischütz* gelang vor 25 Jahren (1996) der Ankauf einer der 41 authentischen Partiturskopien, die Weber selbst in seinem Ausgabenbuch dokumentierte: jene für das mecklenburg-strelitzsche Hoftheater in Neustrelitz. Fortsetzung nicht ausgeschlossen ...  
„Hier im irdschen Jammerthal, wär doch nichts als Plak und Qual [...]“



### WERKE ANTON ÇETTA IN DER BAYERISCHEN STAATSBIBLIOTHEK

Die Kosovo-Sammlung der Bayerischen Staatsbibliothek umfasst circa 6.000 Bände und besteht überwiegend

aus gedruckten Materialien. Der Zugang betrug in neuerer Zeit etwa 100 Monographien pro Jahr. Zum Bestand gehören auch Periodika mit circa 100 laufenden und abgeschlossenen Titeln.

Die Sammlung wurde kürzlich um die Werke des kosovo-albanischen Gelehrten Anton Çetta (1920–1995) erweitert. Am 18. März 2021 überreichte der kosovarische Generalkonsul Afrim Nura in Begleitung von Frau Agata Çetta bei einem Besuch in der Bayerischen Staatsbibliothek die 13 Bände der Werkausgabe von Anton Çetta als Geschenk an Generaldirektor Dr. Klaus Ceynowa. Beim anschließenden Gespräch wurden die Möglichkeiten einer künftigen Zusammenarbeit zwischen der Bayerischen Staatsbibliothek und der Nationalbibliothek des Kosovo u. a. in den Bereichen Digitalisierung und Restaurierung ausgelotet.

V. l. n. r.: Agata Çetta, Generaldirektor Dr. Klaus Ceynowa, Generalkonsul Afrim Nura





**„DAS KANN SICH HÖREN LASSEN!“ – NEUER AUDIO-PLAYER IN BAVARIKON IMPLEMENTIERT**

Seit Ende November ist als neue multimediale Komponente (neben Video) ein Audio-Player in bavarikon implementiert. Das erste Objekt mit Medientyp ‚Audio‘ ist eine Aufzeichnung der Dankesrede von Walter Höllerer anlässlich der Verleihung des Sulzbach-Rosenberger Kulturpreises am 29.09.1974 aus dem Literaturarchiv Sulzbach-Rosenberg, Literaturhaus Oberpfalz. Weitere Audio-Objekte folgen demnächst, u. a. digitalisierte Schellackplatten aus der Forschungsstelle für fränkische Volksmusik.

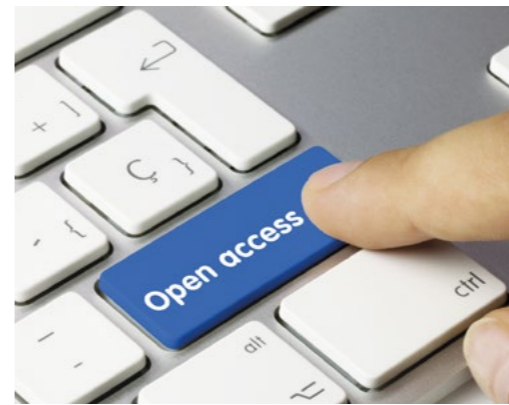
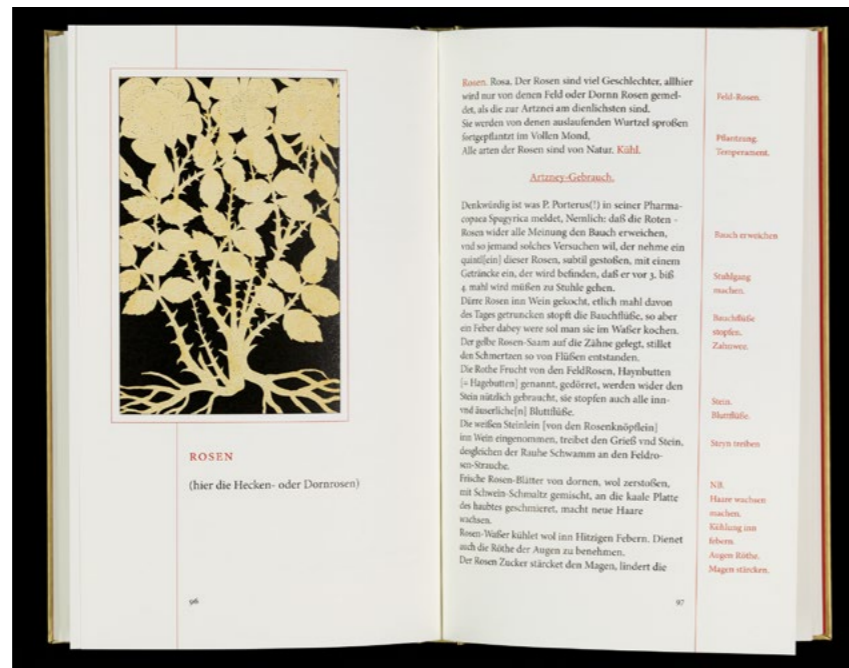
Quelle: Literaturarchiv Sulzbach-Rosenberg | Literaturhaus Oberpfalz

**NEU IM INSEL-VERLAG: AUSWAHL AUS DEM KRÄUTERBUCH VON JOHANN CHRISTOPH ENDE**

Bereits im Bibliotheksmagazin 2/2020 hatte Renate Schipke, vormals wissenschaftliche Mitarbeiterin in der Handschriftenabteilung der Staatsbibliothek zu Berlin, das sogenannte Kräuterbuch von Johann Christoph Ende beschrieben. Die wohl um 1680 entstandene heute in der Handschriftenabteilung der Staatsbibliothek verwahrte Handschrift zeigt über 200 Kräuter, die nicht nur ausführlich beschrieben, sondern auch mit zahlreichen Hinweisen zur Heilung und Linderung von Krankheiten und Beschwerden versehen sind. Die Auswahl reicht von Aloe bis Wermut – die meisten der Kräuter sind heute noch bekannt und weit verbreitet, und an ihrer heilkräftigen Wirkung hat sich kaum etwas geändert. Die Illustrationen sind Weißschnitte: eine

einzigartige Technik. Im Insel-Verlag erschien nun, von Frau Schipke herausgegeben und mit einem Nachwort versehen, eine Auswahl von 40 besonde-

ren Kräutern in Text und Bild. Der 144 Seiten umfassende, reich illustrierte Band kostet 16 Euro.



**FACHINFORMATIONSDIENST ALTERNUMSWISSENSCHAFTEN: ‚MILLENNIUM-STUDIEN‘ IM OPEN ACCESS**

Die Bayerische Staatsbibliothek unterstützt den freien digitalen Zugang zu altertumswissenschaftlicher Fachliteratur. Es ist geplant, die 85 bereits erschienenen Bände der Reihe ‚Millennium-Studien‘ (De Gruyter) frei im Internet verfügbar zu machen. Die zehn Neuerscheinungen, die während der zweijährigen Projektlaufzeit (2021–2022) publiziert werden sollen, sind gleich bei Erscheinen im Open Access verfügbar. Die Millennium-Studien sind eine der renommiertesten altertumswissenschaftlichen Fachreihen, in der einschlägige Forschungsbeiträge aus

zentralen Bereichen der Altertumswissenschaften publiziert werden. Das Projekt wurde in Verbindung mit dem DFG-geförderten Fachinformationsdienst Altertumswissenschaften – Propylaeum beim Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) beantragt und

vollumfänglich bewilligt. Damit ist es gelungen, die Altertumswissenschaften mit einem richtungsweisenden Pilotprojekt in einem neuen Förderkontext zu platzieren, der die Publikation im Open Access auch für die Geisteswissenschaften als künftigen Standard etabliert.

Für die künftigen Publikationen der Reihe wird ein mittel- und langfristiges Finanzierungskonzept umgesetzt bzw. entwickelt, das die Veröffentlichung über den sogenannten ‚Goldenen Open-Access-Weg‘ vorsieht: Ein Anreiz für Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, ihre Forschungsergebnisse künftig direkt im Open Access zu publizieren! Mit seinem Transformationsprojekt leistet der Fachinfor-

dienst Altertumswissenschaften damit einen Beitrag zur internationalen Sichtbarkeit von Forschungsbeiträgen insbesondere aus dem deutschsprachigen Raum.

Um die Akzeptanz dieses zukunftsweisenden Publikationsmodells in den Altertumswissenschaften weiter zu stärken, werden die zehn Publikationen, die in den Jahren 2021 bis 2022 erscheinen, vollständig aus Projektmitteln finanziert. Im Zuge des Transformationsvorhabens sollen außerdem Konsortialstrukturen etabliert werden, um die Publikation im ‚Open Access Gold‘ auch über die Projektlaufzeit hinaus in den Millennium-Studien fortzuführen. Alle Bände der Reihe werden parallel dazu auch in Zukunft in gedruckter Form beziehbar sein.

Titelliste und Informationen zu den Millennium-Studien auf der Plattform von De Gruyter: [www.degruyter.com/serial/MST-B/html](http://www.degruyter.com/serial/MST-B/html)

Abbildung: fotolia, 49204285, momius



**AUSBAU DES FACHINFORMATIONSDIENSTES MUSIKWISSENSCHAFT MIT SERVICES FÜR DIE MUSIKWISSENSCHAFTLICHE SPITZENFORSCHUNG BIS 2023 GESICHERT**

Die Bayerische Staatsbibliothek (BSB) und die Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden (SLUB) starten die vierte Phase des Fachinformationsdienstes (FID) Musikwissenschaft, ein von der

Deutschen Forschungsgemeinschaft seit 2014 gefördertes und nun um weitere drei Jahre verlängertes Projekt. Das Fördervolumen der 4. Phase liegt bei rund 2 Mio. Euro. Ziel des Projekts ist die Bereitstellung relevanter Informationsangebote für die musikwissenschaftliche Spitzenforschung in Deutschland.

In den kommenden drei Jahren bauen die BSB und die SLUB ihre bereits etab-

lierten Angebote weiter aus und fügen neue, innovative Services hinzu. Alle Angebote sowie weitere Information können über das Projektportal aufgerufen werden: [www.musiconn.de](http://www.musiconn.de)





### NEUE VIRTUELLE AUSSTELLUNG IN BAVARIKON – TUCHER UND KONSORTEN: 100 JAHRE PORTRÄTFOTOGRAFIE

Eine Zeitspanne von ungefähr 100 Jahren umfasst die große Sammlung historischer Porträts der Nürnberger Familie Tucher. Anhand ausgewählter Beispiele aus diesem Bestand können Sie in der neuen virtuellen Ausstellung im Kulturportal bavarikon der Geschichte der Porträtfotografie nachspüren und dabei Techniken und Formate kennenlernen – etwa die Visitenkartenfotografie. Außerdem erhalten Sie Einblicke in die Familiengeschichte der ehemaligen Nürnberger Patrizierfamilie im 19. Jahrhundert. Das Leben im 21. Jahrhundert ist so stark von Bildern geprägt, wie nie zuvor. Mit den Kameras der Smartphones lassen sich jederzeit Fotografien anfertigen. Dabei sind Porträtfotos allgegenwärtig, jedoch kaum ein modernes

Thema, sondern fast so alt wie die Fotografie selbst. Etwa drei Viertel der Fotografien dieser Sammlung stammen aus dem 19. Jahrhundert. Die Ausprägungen der Fotografie dieser Zeit werden breit abgedeckt und Beispiele für zahlreiche Phänomene geboten. Die Formate reichen von der Visitenkarte bis zum Großformat. Übermalungen, Retuschen und die Verwendung von Untersatzkartons bilden die technischen Aspekte ab. Betrachtet man den Bildaufbau mit den typischen Requisiten, Kulissen und Posen, sind auch inhaltliche Muster

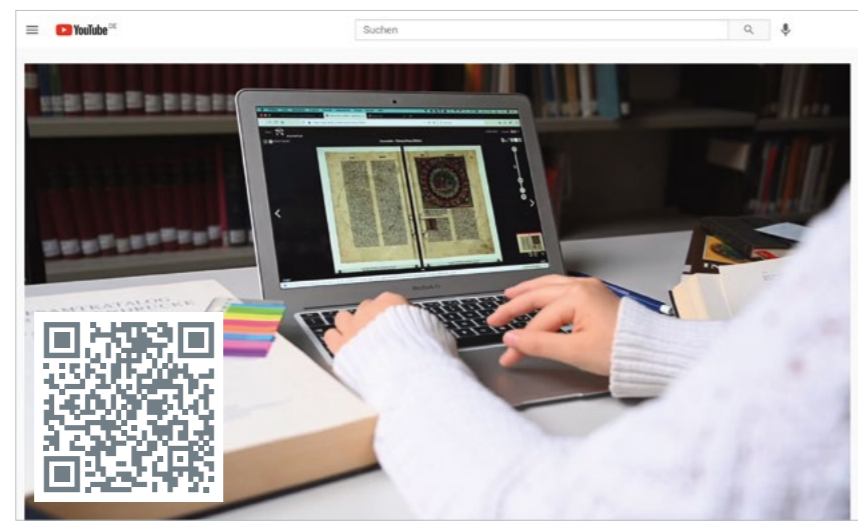


zu erkennen, wobei dennoch Raum für Individualisierung besteht. Diese Vielfalt ist Thema des ersten Teils der Ausstellung. Der zweite Teil stellt bedeutende Angehörige der ehemaligen Nürnberger Patrizierfamilie Tucher im 19. Jahrhundert vor. Ausgehend von diesen Persönlichkeiten werden Aspekte der Familiengeschichte aufgegriffen und erläutert. Die Option, alle Objekte als Galerie zu betrachten, bietet überdies eine Möglichkeit, die Muster in der Fotografie des 19. Jahrhunderts mit eigenen Augen zu entdecken und zugleich

die Individualität der abgebildeten Personen und ihrer Porträts aufzuspüren. [www.bavarikon.de](http://www.bavarikon.de)  
Quelle: bavarikon-Newsletter & bavarikon/Lisa Reinhard  
Foto: Die Nürnberger Familie Tucher / Stadtarchiv Nürnberg E29/X Nr. BI0587

### FILMISCHE EINFÜHRUNG IN DEN GESAMTKATALOG DER WIEGEN-DRUCKE (GW) AUF YOUTUBE

Eine altgermanistische studentische Arbeitsgruppe aus Göttingen – geleitet von Prof. Dr. Heike Sahn – hat eine filmische Kurzanleitung zur Benutzung des bei der Handschriftenabteilung der Staatsbibliothek zu Berlin angesiedelten GW angefertigt und auf YouTube bereitgestellt: [www.youtube.com/watch?v=\\_58L-6Ko4rA&t=183s](https://www.youtube.com/watch?v=_58L-6Ko4rA&t=183s)



### DER ANFANG IST GEMACHT – BEREITS ÜBER TAUSEND BÄNDE DER 2017 VON DER SBB ERWORBENEN JUGENDSTIL-BIBLIOTHEK ERSCHLOSSEN

Bei der von dem Kunsthistoriker Graham Dry zusammengetragenen Sammlung handelt es sich um ca. 11.000 Bände hauptsächlich deutscher Belletristik in den originalen Verlagseinbänden. Die Sammlung ist nach Buchgestaltern bzw. Verlagen geordnet und damit eine hervorragende Quelle für die Jugendstil-Forschung und gleichzeitig die gesamte Buchproduktion um die Jahrhundertwende. Zudem paßt sie perfekt in den von der Staatsbibliothek zu Berlin betreuten Zeitraum der Sammlung

Deutscher Drucke (1871–1912). Bei der Erschließung dieser herausragenden Neuerwerbungen gelten höchste Standards: Zusätzlich zur Katalogisierung auf nationalbibliographischem Niveau werden Provenienzen und Einbände tiefgehend erfasst. Neu ist, dass hier erstmals Buchbinder, Herstellerfirmen und vor allem Einbandgestalter mit

ihren Signaturen bzw. Monogrammen auch in der Gemeinsamen Normdatei erfasst werden. Mit dem Thema normdatengestützte Einbandbeschreibung im Verbundkatalog betritt die Abteilung Historische Drucke Neuland und trägt so weiter zur Schärfung ihres Profils als Kompetenzzentrum für Bucheinbände bei.



### KONZERTAUFNAHMEN IN ZEITEN VON CORONA

Das auf die Musik der Renaissance-Zeit spezialisierte Ensemble Capella de la

Torre unter der Leitung von Katharina Bäuml hat am 20. und 21. Januar 2021 zwei Online-Konzerte im Otto-Braun-Saal aufnehmen können. Die u. a. von

der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien geförderte digitale Musik-Plattform Studio4Culture.net dient als virtueller Konzertsaal für ein neues Format einer Konzertreihe mit internationalen Künstler:innen – dem aktuellen Pandemiegeschehen zum Trotz. Über das Angebot von Streaming-Plattformen hinausgehend bietet Studio4Culture einen unmittelbaren Kontakt zu den Musizierenden mit Texten, Interviews und Blicken hinter die Kulissen. Nach der Registrierung auf [Studio4Culture.net](https://Studio4Culture.net) finden Sie die Konzerte im dortigen Konzertsaal als Part 3: Slovenia und Part 4: Poland.





### EINIGE ERWERBUNGEN DER BAYERISCHEN STAATSBIBLIOTHEK IN DEN LETZTEN MONATEN

Im November 2020 konnten mehrere Künstlerbücher erworben werden, so von der Künstlerin Katharina Gaenssler ‚tapete‘ (von 2019) und ‚New York‘ (ebenfalls von 2019). Zudem von Christopher Wool ‚Black book (1989) und ‚Cinquième Saison, Nos 1–44‘, eine vollständige Sammlung konkreter und visueller Poesie. Hinzu kamen darüber hinaus Künstlerbücher von Max Ernst und Benjamin Péret: ‚Je ne mange pas de ce pain-là‘ (Paris 1936) und ‚Tal R‘, Paris, sowie von Miriam Cahn: ‚verschiedene arten zu sehen -rechts + links‘ und ‚2016/2018 drawing book, 16 pages, pencil and colored pencil on paper‘.

Im Dezember gelang die Erwerbung des Missale des Octovien de St Gelais, Paris, 1494–1500 mit 29 Miniaturen von Jean Pichore sowie von fünf Inkunabeln (Quinze Joies du mariage, Lyon

1499, Ars moriendi, Paris, Marchant für J. Petit, 1497, Mirouer de la redempcion, Lyon, Huss, 1486, mit zwei Beibänden).

Im Februar 2021 wurde mit Augustinus’ ‚De la cité de Dieu‘ (‚Vom Gottesstaat‘), eine weitere sehr seltene und hochwertig illustrierte Inkunabelausgabe erworben. Ebenfalls im Dezember konnte der Nachlass von Leo von Klenze (‚Klenzeana‘) erweitert werden um ein eigenhändiges Manuskript (ca. 700 Seiten) einer unpublizierten, religionsphilosophischen Schrift von 1854. Hinzu kamen weitere Lebensdokumente (Testament, Stammbäume), Briefe und Gedichte von Klenzes.

Im Dezember 2020 wurde ein äußerst seltener, illustrierter tibetisch-mongolischer Blockdruck aus der Mongolei erworben, der bislang in zwei weiteren Exemplaren bekannt ist. Jenseitsvorstellungen, die eher der Volksreligion als dem tibetischen Buddhismus, wie er in der Mongolei praktiziert wird,

zuzuordnen sind, bestimmen Text und Bild der ca. 200 Blätter im sogenannten Pothi-Format. Tibetische Schriften aus der Mongolei bilden einen Sammelschwerpunkt der Orient- und Asienabteilung.

Außerdem gelang die Erwerbung von mehreren japanischen Holzschnittbüchern und Einzelblättern, darunter ein komplettes Album mit Ansichten von 33 Tempeln in Westjapan, die der barmherzigen Bodhisattva Kannon (sanskrit. Avalokiteshvara) geweiht sind, mit lebhaften Darstellungen von historischen oder legendären Ereignissen und Wundern, die mit diesen Orten verbunden sind. Die Abbildung stammt aus Utagawa Kunisada (Toyokuni III) (1786–1865) und Utagawa Hiroshige II (1826–1869): Kannon Reigenki (‚Wundertaten der Kannon‘), Edo 1858/1859.

*Abbildung: Tibetisch-mongolischer Blockdruck aus der Mongolei: 200 Blätter im sogenannten Pothi-Format*



**REDE AN DIE STUDIERENDEN**  
Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier wandte sich am 12. April 2021 mit einer – pandemiebedingt –

gestreamten Rede an die Studierenden in Deutschland. Seine Rede hielt er im Treppenhaus des Hauses Unter den Linden der Staatsbibliothek zu Berlin.



[www.bundespraesident.de/Shared-Docs/Reden/DE/Frank-Walter-Steinmeier/Reden/2021/04/210412-Semesterbeginn.html](https://www.bundespraesident.de/Shared-Docs/Reden/DE/Frank-Walter-Steinmeier/Reden/2021/04/210412-Semesterbeginn.html)

### AUS ZWEI MACH EINS! – ZEHN JAHRE VEREINTE RESTAURIERUNG IM HAUS UNTER DEN LINDEN

Vor zehn Jahren begann für die Restaurierung der Staatsbibliothek ein neues Kapitel: mit der Fertigstellung des ersten Bauabschnitts im März 2011 konnte die neue gemeinsame Werkstatt bezogen werden. Der 1998 gefasste Beschluss zur Sanierung und Nutzung des Hauses Unter den Linden als Historische Forschungsbibliothek beinhaltete auch, dass die gesamte Abteilung Bestandserhaltung und Digitalisierung und somit auch die Restaurierungswerkstatt räumlich zusammengeführt werden sollte. Bis dahin war die Werkstatt auf die beiden Häuser Unter den Linden und Potsdamer Straße verteilt. Im neuen 740 m<sup>2</sup> großen Werkstattbereich steht

nun wesentlich mehr Platz und eine moderne technische Ausstattung zur Verfügung. Neben zwei großen Werkstattträumen mit Einzelarbeitsplätzen für die Restauratorinnen gibt es weitere Räume für die Erstellung von Dokumentationen und Bearbeitung von Großformaten, für Holzarbeiten,

Pergamentbearbeitung, ein Labor und zwei Räume für die Durchführung von Nassbehandlungen.  
*Aufrollen einer restaurierten Pergamentrolle (Hdschr. 343.) auf den eigens dafür angefertigten Kern zur Aufbewahrung*  
Foto: SBB-PK / Anka Bardeleben-Zennström





### „IN EILE“ ODER AUCH „EN HÂTE“ – 40 BRIEFE VON MAX BRUCH FÜR DIE MUSIKABTEILUNG IN BERLIN ERSTANDEN

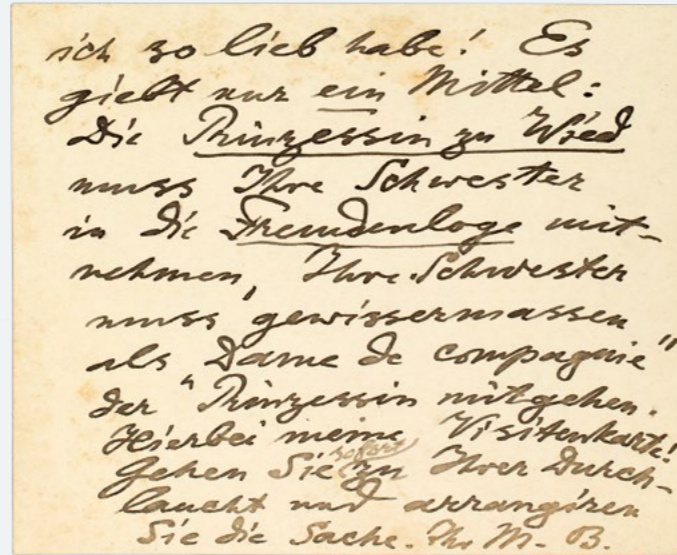
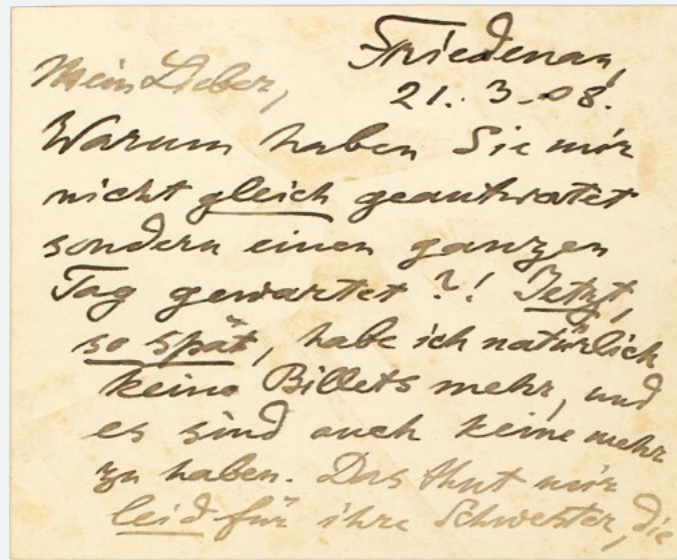
Die Staatsbibliothek hat für ihre Musikabteilung mehr als 40 Briefe des Komponisten und Dirigenten Max Bruch (1838–1920) an seine Geschwister Emil und Ottilie Michael in Berlin und Bukarest erworben. Bruch war ein viel beschäftigter, reisender Komponist, weshalb er seine deutsch- und französischsprachigen Briefe oft mit den abschließenden Zusätzen „in Eile“ oder „en hâte“ versah.

Max Bruch war als Freund des berühmten Geigenvirtuosen Joseph Joachim (1831–1907) seit 1829 Direktoriumsmitglied der Königlichen Musikhochschule in Berlin und nach 1907 als Nachfolger Joachims auch Vizepräsident der Akademie der Künste, zudem auch noch Dirigent des Stern'schen Gesangsvereins in Berlin, der Philharmonic Society in Liverpool, Leiter des Breslauer Orchestervereins und der akademischen Meisterschule an der Kompositionsabteilung der Berliner Akademie der Künste. Seine Geschwister gehörten zum Hofstaat der in den Briefen oftmals erwähnten späteren Königin von Rumänien, der Prinzessin Elisabeth zu Wied. Sie wirkte als Schriftstellerin unter dem Pseudonym Carmen Sylva, war sehr musikinteressiert und pflegte etwa auch regen Briefverkehr mit der berühmten Sängerin Lilli Lehmann, deren Nachlass ebenfalls in der Musikabteilung verwahrt wird.

Die Briefe Bruchs an die Geschwister gehen über eine verbindliche Form der Korrespondenz hinaus. Neben den üblichen Weihnachts-, Neujahrs- und Ostergrüßen erfährt man viel Privates,

etwa über Bruchs Gesundheitszustand, aber auch über seine Haltung zum Ersten Weltkrieg. Am 22. Oktober 1914 schreibt Bruch: „Wir leben noch, aber das Leben ist jetzt schwer, obgleich ja die Zeit gross ist. Ganz Deutschland trauert mit Rumänien über den Tod des trefflichen König Carol; gerade jetzt fehlt er uns sehr!“ Obgleich Bruchs Sohn ins Feld ziehen muss, ist er wie

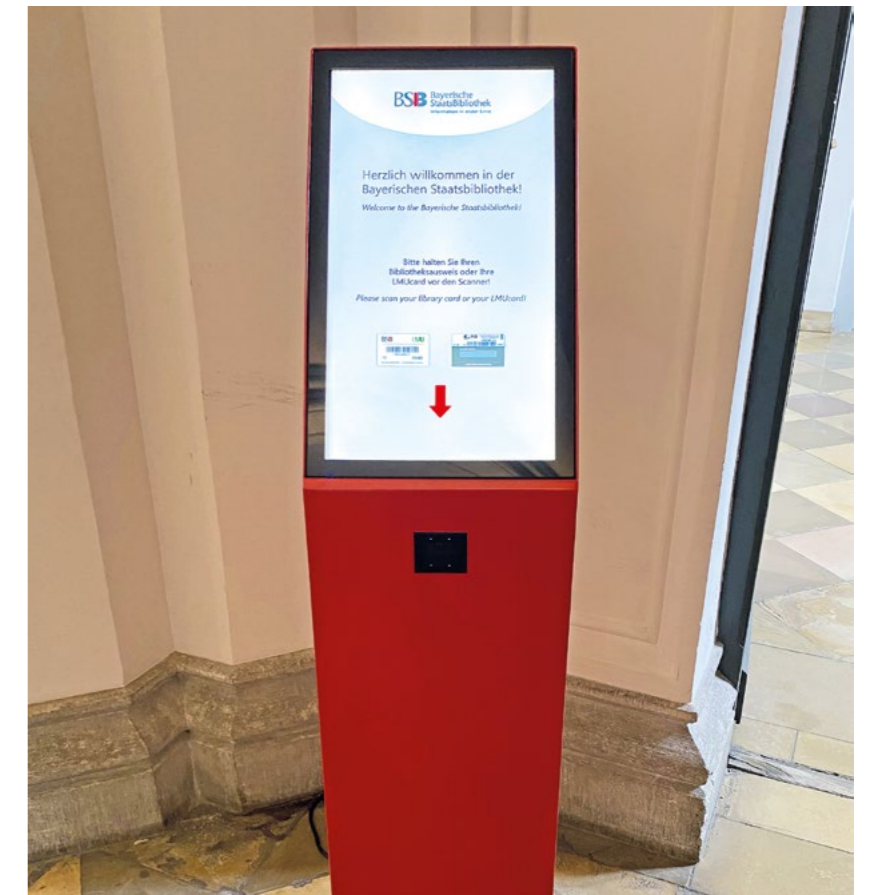
viele seiner Zeitgenossen von einer vaterländischen Kriegsbegeisterung geprägt. Gut ein Jahr später, am 13. Dezember 1915, ist er von einem deutschen Sieg überzeugt. Keine der Regierungen, abgesehen von denen in England und auf den Balkanländern, habe den Krieg gewollt – er sei ein Ergebnis einer Intrige dieser Länder, schreibt er im gehobenen Französisch.



### EINCHECKEN LEICHT GEMACHT

Seit Donnerstag, 22. April 2021 gibt es in der Bayerischen Staatsbibliothek einen neuen Service zum Einchecken für reservierte Lesesaal-Arbeitsplätze. In der Eingangshalle stehen inzwischen zwei Selbst-Check-in-Terminals für den Zugang zu den Lesesälen bereit. Nutzerinnen und Nutzer, die eine gültige Platzreservierung haben, können mit ihrem Bibliotheksausweis oder der LMUCard berührungslos einchecken. Selbstverständlich stehen jedoch auch weiterhin Kolleginnen und Kollegen des Wachpersonals bereit, wenn es Probleme mit der Registrierung oder dem Ausweis geben sollte. Leseplatzreservierungen können online – oder für Teile des Allgemeinen Lesesaals auch via App – getätigt werden (s. hierzu auch Beitrag auf S. 39 ff.)

Foto: BSB / Peter Schnitzlein



kurz

kurz notiert



### NS-RAUBGUTFORSCHUNG AN DER BAYERISCHEN STAATSBIBLIOTHEK – RESTITUTION VON NEUN TITELN AUS GEWERKSCHAFTSBIBLIOTHEKEN AN DEN DGB

Im Rahmen der NS-Raubgutforschung zu den eigenen Beständen hat die Bayerische Staatsbibliothek 2020 neun Bände identifiziert, die aus ehemaligen Gewerkschaftsbibliotheken stammen, die während der Gewaltherrschaft der Nationalsozialisten zerschlagen und beschlagnahmt wurden. Die Bände wurden dem Deutschen Gewerkschaftsbund (DGB) als Nachfolge-Institution der Gewerkschaftseinrichtungen gemäß den ‚Washingtoner Prinzipien‘ von 1998 und der ‚Gemeinsamen

Erklärung‘ von 1999 zur Restitution angeboten. Am 26. Oktober 2020 hat nun der DGB die neun Titel der Bayerischen Staatsbibliothek wiederum als Schenkung überlassen. Es handelt sich dabei um Titel aus dem Gewerkschaftsverein, aus dem Gewerkschaftskartell, des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes sowie der jeweiligen Ortsausschüsse Berlin (Bibliothek Sassenbach), Hannover und Leipzig.

Exlibris aus dem restituierten Band ‚Ausgewählte Correspondenz Napoleons I.‘ (BSB-Signatur: Gall.rev. 104 km-1) aus der Bibliothek des Verlegers und Gewerkschaftsfunktionärs Johannes Sassenbach (1866–1940).

© Bayerische Staatsbibliothek

notiert



**TANTI AUGURI, VENEZIA!**

Am 25. März 2021 wurde Venedig 1.600 Jahre alt. Die Bayerische Staatsbibliothek gratuliert von Herzen und verweist auf ihren in Deutschland – neben Berlin – reichsten Bestand an venezianischen Handschriften und Inkunabeln.

**Antiphonar, illuminiert von Benedetto Bordon (gegen 1500)**

Der dritte Band eines einst 6-bändigen Antiphonars („Antiphonar“: eine Sammlung liturgischer Lieder) für das Franziskanerkloster San Nicolò della Lattuga in Venedig. Dieses Kloster

verlagerte sich am Ende des 18. Jahrhunderts in das Kloster San Francesco in Lucignano in Valdichiana (Toskana) und wurde im 19. Jahrhundert aufgelöst (Rekonstruktion durch L. Armstrong 2011). Der bis dahin unbekannt gebliebene Band wurde 2007 für die Bayerische Staatsbibliothek aus Privatbesitz erworben.

**Widmungsexemplar für Girolamo Savorgnano**

Savorgnani war von 1466 bis 1529 Kommandant von Venedig. Der Titelschmuck ist in prachtvoller, venezianischer Ausführung.

**Andrea Bragadino als Statthalter von Montagnana, Venetien (1536)**

Offizielle Amtseinsetzung des venezianischen Edelmannes Andrea Bragadino durch den Dogen Andrea Gritti im Jahr 1536, der ihn zum Statthalter von Montagnana beförderte.

[www.bsb-muenchen.de/sammlungen/handschriften/sprachenregionen/abendlaendische-handschriften](http://www.bsb-muenchen.de/sammlungen/handschriften/sprachenregionen/abendlaendische-handschriften)

Siehe auch: Bauer-Eberhardt, Ulrike: Die illuminierten Handschriften italienischer Herkunft in der Bayerischen Staatsbibliothek. Teil 2. Wiesbaden, 2014.



Antiphonar, illuminiert von Benedetto Bordon (gegen 1500), Blatt 7v | © BSB/Clm 30205



Bartolomeo Zambertis Widmung an Savorgnano (1502), Blatt 1r | © BSB/Clm 13078



Diplom (1536), Blatt 1r | © BSB/Clm 13096







**BIBLIOTHEKSMAGAZIN**  
Mitteilungen aus den Staatsbibliotheken in Berlin und München



Staatsbibliothek  
zu Berlin  
Preußischer Kulturbesitz



Bayerische  
StaatsBibliothek  
Information in erster Linie